A xxxiii.p

12907/B

-10

4260(1)

John Brown's Biographie

nebst einer

Prüfung seines Systems

von

Thomas Beddoes

und einer

Erklärung der Brownischen Grundsätze

von

T. Christie.

Aus dem Englischen.

Ein Anhang zu Brown's System der Heilkunde.

Kopenhagen,
bey Proft und Storch. 1797.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede des Uebersetzers.

Zu eben derselben Zeit, wie Doctor Pfaff den deutschen Aerzten die Prüfung der Brownischen Lehre durch eine sorgfältige Uebersetzung der von Brown selbst vermehrten und erweiterten englischen Ausgabe seiner Elementa der Medicin erleichterte; gab der auch unter den Deutschen durch sein Genie und seinen warmen Eifer für die Fortschritte der Heilkunde mit Recht berühmte Beddoes eine neue Ausgabe dieses Werks, unter dem Titel: *The Elements of Medicine of John*

Brown M. D. tranſlated from the Latin, with comments and illuſtrations, by *the Author*. — A new Edition, reviſed and corrected: with a biographical Preface by *Thomas Beddoes* M D. Lond. printed for Johnſon. N. 72. St. Paul's Church - Yard. 1795. — in ſehr edler Abſicht heraus, um mit dem Gewinn derſelben, den Mangel der Browns zahlreiche Familie drückte zu erleichtern. Der Gedanke, daß die Leſer der Ueberſetzung dieſes Werks vom Dr. Pfaff, vielleicht in vielen Stücken dadurch gelitten haben könnten, daß dieſe neue Ausgabe ſo ſpät ans Licht trat, war mir anfangs ſehr unangenehm; mein Misvergnügen verlor ſich jedoch bald, da ich bey näherer Unter-

terſuchung fand, daß ſich das, was ſie vor den älteren Ausgaben voraus hat, leicht in einem kleinen Anhange nachtragen lieſſe, der auf dieſe Weiſe auch denen zu Gute kommen würde, die Browns Elemente von der Hand des Herren Weikard beſitzen. Er enthält Beddoes Bemerkungen über Browns Character und Schriften, die vielleicht Browns Freunden und Feinden gleich willkommen ſind, eine Jatrologie, die zwar nur Engliſche Aerzte claßificirt, deren Witz daher nur vorzüglich Engländern fühlbar iſt, aber doch für das Ausland nicht ganz verlohren geht, und endlich Chriſtie's Erklärung und Beddoes Bemerkungen über Browns Syſtem, die bey aller Eilfertigkeit

womit sie niedergeschrieben zu seyn scheinen, doch vielleicht von Manchen nicht ungerne gelesen werden. — Um von den Veränderungen die Browns Elemente von Beddoes Hand erfahren haben Rechenschaft zu geben, füge ich hier Beddoes eigne Vorrede hinzu; wobey ich glaube versichern zu können, daß mir bey näherer Prüfung und Vergleichung, Doctor Pfaffs Uebersetzung nichts wesentliches dadurch verlohren zu haben scheint, daß er sich nicht dabey dieser Ausgabe bedienen konnte.

P. Scheel, M. Dr.

Dr.

Dr. Beddoes Vorrede.

Nicht leicht war wohl ein Unternehmen, an welches ich weniger dachte, als an die Besorgung einer neuen Ausgabe von Browns Elementen der Medicin; und ich glaube es hier anführen zu müssen, daß weder die Hoffnung der dadurch zu erwerbenden Ehre oder des Gewinnes, noch enthusiastische Verehrung des scharfsinnigen Verfassers mich zu diesem unangenehmen Geschäfte bewog. Die bedrängten Umstände in denen Brown lebte, und die Dürftigkeit in der er seine Familie zurückließ, sind so allgemein bekannt, daß es keine Verletzung der Delicatesse ist, ihrer öffentlich zu erwähnen. Kurz nach seinem Tode eröffnete man eine Subscription für sie, welche ihnen auf eine Zeitlang beträchtliche Hülfe gewährte. Da aber die Umstände welche die Subscription veranlaßten großentheils noch fortdauren, so dachten ei-

nige wohlwollende Männer daran, ob nicht eine neue Auflage des fast vergriffnen Brownischen Systems etwas zur Erreichung dieses Zweckes beytragen könne. Wie man nun endlich dies Vorhaben auszuführen beschloß, so muste man sich nach einem Manne umsehen, der die Besorgung dieser neuen Auflage übernehme. In dieser Absicht wandte man sich an mich; und wer hätte sich wohl weigern können, zu einem so guten Zweck mitzuwirken? Ich fürchte jedoch, daß dies Unternehmen Browns Familie eben keine große Unterstützung gewähren wird. Doch giebt vielleicht schon das bloße Bestreben ihnen zu helfen, Männern von Genie die arm und zurückgesetzt dahin schmachten den Trost; daß wenn sie selbst gleich den Lohn ihrer nützlichen Arbeiten nicht einerndten, doch das Gefühl ihrer Verdienste ihren Mitbürgern wenigstens einige Theilnahme und Sorgfalt für das Schicksal derer einflößen kann, welche ihrem Herzen am nächsten und theuersten sind; ein Gedanke, der mir eben so angenehm und beruhigend scheint, als die Aussicht auf Ruhm bey der Nachwelt.

Bey der Uebersetzung seiner Elemente scheint Brown sich selbst in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit übertroffen zu haben. Man muß jedoch gleichfalls gestehen, daß sein Englisch, auch da wo ihm kein lateinisches Original Fesseln anlegt, von der Art ist, daß er auch bey der äussersten Sorgfalt nur wenig vermocht hätte, seinem eignen Werke Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Diese beiden Ursachen machen in Verbindung mit der gezwungnen Verworrenheit des lateinischen Styls, seine Uebersetzung durchaus im hohen Grade holpericht, und in manchen Stellen sehr unverständlich. Man denke sich die Perioden eines in seiner Muttersprache wenig gebildeten Schulknabens, der auf gewöhnliche Weise einen lateinischen Autor vor seinem Lehrer vertirt, zu Papier gebracht, und man hat einen passenden Begriff von dem Styl des Werkes von dem ich eine neue Ausgabe besorgen sollte. Ueberdies verfehlt er bisweilen, so sonderbar dies auch scheinen mag, entweder den Sinn seiner eignen Worte, oder die Bedeutung der englischen Ausdrücke in welche er sie übersetzt. Beweise hievon finden

sich im 159 Paragraphen und einigen andern Orten.

Eine völlig neue Uebersetzung zu besorgen, war mir unmöglich. Ich that was derselben am nächsten kam, und suchte den Sinn des Verfassers durch eine Berichtigung seiner Ausdrücke im ganzen Werke, verständlicher zu machen. Bisher hatten glaube ich nur wenige andre als solche die es aus den Vorlesungen in denen es vorgetragen wurde kannten, genauere Bekannschaft mit einem System, welches selbst unter ungünstigen Umständen eine merkwürdige Veränderung der Meinungen und des Heilverfahrens der Aerzte bewirkt hat. Jetzt hoffe ich, ist es nicht mehr so schwer es kennen zu lernen. — Im Druck der ersten Ausgabe findet sich eine Sonderbarkeit die angeführt zu werden verdient. Die dem Text zugefügten Einschaltungen, waren mit andern kleinern Lettern gedruckt, und die zugesetzten kurzen erklärenden Phrasen, sehr oft unter den Text gesetzt. Der Verfasser scheint hierinn die Englische Bibel nachgeahmt zu haben; ohne Zweifel

weil

weil er den lateinischen Text sowohl wegen der Reinheit des Styls, als der Vortrefflichkeit der Sachen als heilig ansahe. Da aber wohl schwerlich viele Leser, dieselbe Ehrfurcht dafür hegen werden, und dieser Druck ein unangenehmes Ansehen hat, so ließ ich alles mit gleichen Lettern drucken, und die kurzen Sätze in den Text aufnehmen. Brown hatte ebenfalls einige Verbesserungen und Zusätze in der englischen Uebersetzung am Ende jedes Blattes auf lateinisch angehängt. Diese ließ ich weg, da sie zu nichts dienen, ausgenommen wenn eine neue Anflage des lateinischen Werkes gedruckt werden sollte; und zu diesem Zweck kann man sie leicht aus der älteren Ausgabe zusammen tragen. Endlich erlaubte ich mir noch die Veränderung, daß ich einige der längeren Anmerkungen des Verfassers, zur Bequemlichkeit der Leser in den Text aufnehmen ließ.

Hiemit vergleiche man nun die Vorschrift die ich bey der Uebernehmung dieses Geschäftes erhielt; nämlich: „ich möchte eine correcte Ueber„setzung der Elemente besorgen, wie der Verfas„ser

„ser selbst wenn er sich mehr Zeit gelassen hätte sie „besorgt oder doch gewünscht haben würde; „Browns eignes Werk müsse sie noch immer blei„ben; indessen könne man sich dort wo es nöthig „seyn sollte, einige Freyheit damit erlauben, da „das unveränderte lateinische Original noch im„mer da sey.“

Ich habe nun nur noch dies hinzuzufügen, daß ich über jedes Kapitel ein Inhaltsverzeichniß gesetzt, und die vorzüglichsten Erinnerungen über Browns System, statt sie in Anmerkungen zu zerstreuen, in einer Abhandlung zusammen gezogen habe, weil dies mir vortheilhafter schien. —

Eine Erklärung der Brownischen Grundsätze vom Herren Christie, welche sich bey einigen Personen nützlich bewies, indem sie ihnen Browns Lehre verständlicher machte, und eine vor verschiednen Jahren vom Dr. Lyndh verfaßte Tabelle sind ebenfalls dieser Ausgabe hinzugefügt.

Bemerkungen

über

Browns Character und Schriften.

Wie ich es übernahm, die neue Ausgabe des Brownschen Systems der Heilkunde zu besorgen, dachte ich mit Vergnügen an den Auftrag, der es mir zur Pflicht machte, der Biograph dieses so ausgezeichneten Mannes zu werden. Ich wuste genug von den mancherley Begebenheiten seines Lebens, um überzeugt zu seyn, daß sie Stoff genug zu einer gewis nicht uninteressanten Lebensbeschreibung geben würden. Ueberdies zeigten sich mir Umstände in seiner Geschichte, deren Erzählung mich nothwendig zu Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin führen muſten; einen Gegenstand, über welchen das Publicum, zum Unglück für diejenigen die von dieser Wissenschaft Hülfe suchen müssen, fast allgemein noch sehr unaufgeklärt denkt.

Zwar kann ich diese Biographie nicht so ausführen, wie ich mir vorgesetzt hatte. Um selbst Erkundigung einzuziehen dazu hatte ich gerade jetzt nur wenig Gelegenheit; und von den Nachrichten die ich von andern zu erwarten hatte, erhielt ich nur wenig. Dennoch darf ich nicht besorgen, daß das moralische Gemälde des Helden meiner Geschichte mir deswegen mislingen

wird; denn sein Character lag dem Auge jedes Beobachters völlig offen, und in seinen Schriften stellt sich sein Geist und seine Denkungsart auf das getreueste dar.

Ein Mann der sein Schulkamerad, und in der Folge sein Zögling war, berichtet mir, daß Browns Eltern von geringem Stande aber rechtschaffne Leute waren. Was die besondere Beschäftigung seines Vaters gewesen sey, habe ich nicht gehört. Wäre er mehr als ein geringer Dorfhandwerker gewesen, so würde er vermuthlich seinen Sohn gleich anfangs zu etwas höherem bestimmt haben; denn nicht leicht wählen Eltern eine Beschäftigung für ihre Kinder, die auch nur im geringsten unter ihrem Stande wäre.

Herr Wait, der vorige achtungswerthe Rector der Schule zu Dumfries, glaubt, daß Brown 1735 oder 1736 geboren sey. Sein Geburtsort ist das Kirchspiel Buncle in der Grafschaft Berwick. Er selbst sprach lieber von dem Ort an welchem er erzogen war, als von seinem Geburtsorte, um seinen Namen mit dem von Johann Duns Scotus zusammen stellen zu können. Aeußerungen die ich bisweilen in seinen Vorlesungen von ihm hörte, lassen mich schließen, daß er jenes feinere Gefühl der Seele, jene Empfänglichkeit gegen die Reize der Natur besaß, welche das aufkeimende Genie in der Jugend auszeichnen. Diese Wärme des Herzens verließ ihn, glaube ich, auch im Alter nicht.

Es thut mir leid, daß ich nicht umständlicher die Stuffen angeben kann, die sein Geist durchlief, bis er zu seiner völligen Größe gelangte. Herr Wait, ohne

dessen mitgetheilte Nachrichten ich nur eine dürftige Lebensbeschreibung hätte liefern können, sagt uns: „Früh schon zeigte er ungewöhnliche Talente. Die Leichtigkeit mit der er lernte, bewog seine Eltern, die ihn vergebens bey einem Weber in die Lehre gegeben hatten, ihn zu etwas andrem zu bestimmen. Man schickte ihn daher in die lateinische Schule zu Dunse, wo er unter Herrn Cruikshank, einem geschickten Lehrer, mit grossem Eifer und Erfolg studierte. Man sah ihn damals wirklich als ein Wunder an. Wir hatten beide denselben Weg zur Schule, und sein Fleis, wie ich mich noch recht gut erinnre, war so ununterbrochen angesträngt, daß man ihn selten ohne Buch in der Hand sahe.“ Es trift sich sonderbar, daß die beiden Männer, die sich in unsrer Zeit durch ihre Bemühungen die Kentniß der animalischen Natur zu erweitern berühmt machten, beide gebohrne Schotten waren, und beide ein gemeines mechanisches Geschäfte erlernen sollten, — John Brown das Handwerk eines Webers, und John Hunter, (wie man sagt, und sein eigner Biograph erzählt,) das eines Zimmermanns oder Radmachers. —

Ein ungenanter Verfasser, der gut von Browns Leben unterrichtet scheint, erzählt, daß „Brown in seiner Jugend als Tagelöhner in der Erndte arbeitete, um sich Mittel zur Erweiterung seiner Kenntnisse zu erwerben. Mit dem Gelde was er hiedurch verdiente, bezahlte er sein Schulgeld, und durch seine Fähigkeiten und seinen Fleis, zeichnete er sich bey seinem Lehrer aus, und erwarb sich die Stelle eines Gehülfen an der

Schule*)." Die Umstände die ihn vom Weberstuhl wegnahmen, müssen, nach dieser Erzählung zu urtheilen, sehr ehrenvoll für ihn gewesen seyn: und der Leser wünscht vielleicht ausführlichere Nachrichten, von Browns Zweck und seinem Benehmen hiebey, als ich sie zu geben vermag. — Wir können annehmen, daß Brown nach Landessitte, ehe man ihn in die Lehre gab, weit mehr Unterricht erhalten hatte, als Knaben dieses Standes in England gewöhnlich zu Theil wird. Erwägen wir die Energie seines Geistes, so dürfen wir uns nicht wundern, daß schon eine geringe Ausbildung, ihm die finstre einförmige Arbeit eines Webers zuwider machte. So wie ihn auf der einen Seite dies Handwerk abschreckte, so waren vielleicht besondre Umstände da, die ihm Hang zu den Wissenschaften gaben. Wenigstens darf man dies der Analogie gemäß voraussetzen; denn wenn wir die Geschichte berühmter Männer genauer kennen, so entdecken wir sicher einige Begebenheiten, die jeden unter ihnen zu der Wahl der Beschäftigung, in der er sich auszeichnete, bestimmten. Vielleicht legte sich Brown mit solchem ungewöhnlichen Eifer auf Schulkenntnisse, in der Ueberzeugung, dadurch desto geschickter zur Ausbreitung des Glaubens seiner Secte zu werden **). Meine Vermuthung grün-

det

*) Analytical Riview for August. 1789. p. 450.

**) Warum aber soll nicht die Sache selbst, den Mann angezogen haben? Brown hatte, wie Beddoes sagt, früh schon Gefühl für Naturschönheiten, und gewis auch für die schöneren Geisteswerke. Der Mann der in seinem höheren Alter mit so herzlicher, gewis ungekünstelter Wärme von dem Genuß den sie uns gewäh-

det sich auf folgende Nachricht des Herren Wait: „seine Lebensart war, wie er in die Schule zu Dunse gieng, sehr mäßig und eingezogen: er war äusserst religiös und ein so eifriger Anhänger der Secte der Separatisten oder Whigs (Seceders or Whigs), wie man sie in Schottland nennt, daß ich wirklich vermuthe, er würde sein Seelenheil durch Lesen oder Anhören einer profanen Predigt der herrschenden Kirche, in Gefahr zu setzen geglaubt haben. Er strebte danach Prediger der reineren Kirche zu werden, deren auserwähltes Rüstzeug man dereinst in ihm zu finden vermuthete.“ Diese eifrige Religiosität ist in der jugendlichen Seele nicht ungewöhnlich. Samuel Johnson machte sich früh abergläubische Schreckbilder: Haller fing schon, wie er kaum die Kinderjahre zurückgelegt hatte, an, vor dem Gesinde seines Vaters zu predigen: und in Familien wo man Sectenhaß nährt, wird man gewöhnlich die bösartigsten Merkmale desselben, bey Knaben finden. Der menschenfreundlichste meiner Leser erinnert sich vielleicht einer Zeit, wo er von Eifer gegen die Anhänger eines fremden Glaubens brannte: eine fromme Flamme, die dort, wo Nachdenken das Herz nicht zur allgemeinen Menschenliebe erweicht, und gegen den Glauben oder Unglauben andrer vollkommen gleichgültig gemacht hat, gewis noch nicht erloschen ist.

währen, sprechen konnte, (s. die Anmerk. 5. §. 277. in Browns Syst. v. Dr. Pfaff.) muste in seiner Jugend schon durch die geringste Bekanntschaft mit den Claßikern, mit Eifer für sie beseelt werden. Anmerk. des Uebers.

Browns Schuljahre scheinen ungewöhnlich wohl angewandt und glücklich gewesen zu seyn. Er besaß Stärke der Seele und des Leibes, und erhielt beide in Thätigkeit. Er selbst erzählte mit vielem Wohlgefallen, Beweise der Stärke, die sein äußres Ansehen versprach. „Als Knabe, erzählte er uns, wuste er sich viel damit, ein starker Fußgänger zu seyn. Im funfzehnten Jahre legte er an einem Sommertage, einen Weg von funfzig Meilen zwischen Berwick an der Tweed und Morpeth in Northumberland zurück. Einige Jahre darauf ging er von vier Uhr Abends, bis um zwey Uhr Nachts am folgenden Tage — zwey und zwanzig Stunden — ohne mehr als eine Stunde auszuruhen, und ohne mehr als eine kräftige Mahlzeit zu sich zu nehmen! Auf dieser Fußreise durchstrich er alle Arten von Wegen, in und auser der Landstraße, über Flächen und Ebnen, über Berge und Heiden.“ — Wir sahen indessen, daß er einen vernünftigern Gebrauch seiner Kräfte machen konnte, als den, sie blos gegen Zeit und Raum zu versuchen.

Während er so an Frömmigkeit und Kenntnissen wuchs, ereignete sich eine Begebenheit, (in welchem Jahre kann ich nicht genau angeben,) die ihn am Ende von der Bahn abführte, die er mit so vielem Eifer betreten hatte. Bey einer Provincial Versammlung der Synode von Merse und Teviotdale, drangen einige seiner Schulkameraden in ihn, sie in die Pfarrkirche zu Dunse zu begleiten. Er wollte anfangs nicht, gab aber doch endlich ihren Bitten nach, und blieb, um die Predigt mit anzuhören. Dieses Aergerniß blieb

nicht

nicht ungeahndet. Man rief ihn vor die Versammlung der separatistischen Gemeinde; da er aber weder die Sünde, dem profanen Gottesdienst beygewohnt zu haben, durch eine Abbitte büßen, noch seine förmliche Excommunication abwarten wollte, so entsagte er seinen vorigen Grundsätzen, und wurde ein Mitglied der herrschenden Kirche. So ist Bigottismus oft nur die Maske von Habsucht, Stolz oder Ehrgeiz; wie wir auch hier durch den Aufschluß, den uns diese belehrende Anecdote giebt, ersehen, nur daß hier dem Eiferer selbst die Natur seines Eifers verborgen lag. Die Aufmunterung mit der ihm seine Glaubensbrüder anfangs, und die Achtung und Schmeicheley mit der sie ihm in der Folge begegneten, hatte seine Glaubenslehren auf das genaueste mit dem Gefühl seiner persönlichen Wichtigkeit verbunden; so wie diese Verbindung getrennt wurde, änderte sich seine Meinung, fast eben so wie sich Luthers Meinung durch das gewaltsame Verfahren des Pabstes änderte: die Meinungen für welche er vorher so warm eingenommen war, verlohren allen Werth in seinen Augen; oder vielmehr sie wurden ihm wohl gar verhaßt, weil sie ihm eine Beschimpfung zuzuziehen drohten. Warmer Eifer für die Religion blieb indessen auch nach diesem Opfer das er dem Stolze mit seinen Glaubensmeinungen brachte, zurück; und seine Freunde erinnern sich noch des lebhaften Unwillens, den er über die gefährliche Tendenz der speculativen Schriften Humes, die einige Zeit nach diesem Vorfall, in Edinburg oft den Gegenstand der Unterhaltung ausmachten, äusserte.

Diejenigen, welche die herrschende Schottische Kirche als die wahrhaft apostolische ansehen, haben Ursache sich zu freuen, daß ein so eifriger Separatist von seiner Bahn abgebracht wurde. Man hört nämlich in Schottland sowohl wie in England, bisweilen klagen, daß die Zahl der Sectirer so zunehme; und er könnte leicht die Zahl der Abtrünnigen von der orthodoxen Kirche, um ein Beträchtliches vermehrt haben. Unter den Geistlichen seiner Nation, wäre ihm keiner an classischer Gelehrsamkeit gleich gekommen: und ich sehe nicht, was einen Mann von seinem durchdringenden viel umfassenden Geiste hätte hindern können, sich ein ähnliches Uebergewicht in der polemischen Theologie zu erwerben. Muthig würde er auf den Kampfplatz gezogen seyn, und getrost den mannhaftesten Streiter unter den Gegnern angegriffen haben. Seine heftige Beredsamkeit müste tiefen Eindruck auf eine Versammlung gemacht haben, der sein Dialect verständlich und nicht zuwider war; und da es dort auf den Stil nicht viel ankömmt, wo man von so wichtigen Gegenständen wie von Gnade, Glaube, guten Werken, Gnadenwahl und Verwerfung handelt; so hätte er mit der Feder, die Wirkung seiner persönlichen Beredsamkeit unterstützen können. Hätte der Unglaube unsrer Zeit ihn bewogen, über die Wahrheit der christlichen Religion eine ganze Abhandlung zu schreiben, so würde er selbst Grotius vielleicht, durch ein reineres Latein und geschicktere Anwendung der Beweisgründe verdunkelt haben. — Als separatistischer Prediger, mit der Glaubensfahne in der Hand, würde er ein äusserst eingezognes, mäßiges Leben haben führen müssen; denn

in

in Schottland, dürfen selbst nicht einmal die Geistlichen von der herrschenden Kirche es wagen, sich öffentlichen Zerstreuungen zu sehr zu überlassen. Ich brauche daher nicht zu sagen, wie viel Zeit er zu seinen claßischen und theologischen Arbeiten übrig gehabt haben würde. Auch hätte ihm diese Lebensart, gewis nicht wenigeren oder minder lebhaften Genuß verschafft, als ihm die entgegengesetzte gewährte; denn für eine Person von seinem Temperamente, kann Ruhm und Fanatismus, recht gut die Stelle des Weins vertreten.

Er blieb fast bis in sein zwanzigstes Jahr in der lateinischen Schule. Im Sommer 1755. verschaffte ihm der Ruf seiner Kenntnisse, die Stelle eines Hofmeisters, in einer angesehenen Familie, in der Nähe von Dunse. Hier aber blieb er, wie es scheint, nicht lange, bis man seiner Gesellschaft überdrüßig wurde. Vermuthlich hatte sich damals das strenge ungefällige Aeußre übertriebner Religiosität, mit dem Steifen eines Pedanten in ihm vereinigt. Ich habe indessen keine nähere Nachricht von seinem Betragen als Hofmeister; sollte einer seiner Schüler, das Andenken seines Lehrers durch eine ausführlichere Lebensbeschreibung zu erneuern für gut finden, so könnte man vielleicht von den noch lebenden Gliedern dieser Familie mehr hierüber erfahren.

Nachdem er diese Stelle aufgegeben hatte, begab er sich nach Edinburg. In diesem geschäftigen Sitze der Wissenschaften, studierte er erst den gewöhnlichen Cursus der Philosophie durch, und widmete sich hierauf regelmäßig dem Studio der Theologie: er besuchte die Vorlesungen, las fleißig die von den Professoren em-

pfohlnen Schriftsteller nach, und kam so weit, daß er eine öffentliche Predigt über einen vorgeschriebnen biblischen Text hielt; eine academische Uebung, die der Ordination eines Geistlichen von der Schottischen Kirche vorhergeht. Hiemit stand er stille, und verließ den geistlichen Stand völlig. Die Ursache warum er dies that, wird in der Folge erhellen. Gleich nach dieser Veränderung seines Standes, ging er von Edinburg wieder nach Dunse zurück. Hier nahm er die Stelle eines zweiten Lehrers an der Schule an; vermuthlich um Zeit zur Einrichtung seines neuen Lebensplanes zu gewinnen. Dieses Amt verwaltete er von Michaelis 1758 bis Michaelis 1759. Herr Wait, der mit Nutzen seinen Unterricht genossen zu haben erzählt, führt es als einen Beweis seines ausserordentlichen Gedächtnisses an, daß er nach Durchlesung des aufgegebnen Pensums im Lateinischen, von zwey Octavseiten, das Buch hinweg zu legen, und das Ganze aus dem Kopfe wieder durchzugehen pflegte, ohne daß ihm ein einziges Wort fehlte. In diesem Jahre wurde eine von den Classen auf der hohen Schule zu Edinburg erledigt; Brown „bewarb sich darum, und legte zugleich mit den andern Candidaten, die zur Wahl erforderlichen Proben ab; seine Bewerbung war indessen ohne Erfolg.“

Während seines Aufenthalts zu Dunse fand man, daß er in seinen strengen Religionsgrundsätzen nachgelassen habe. Man fing sogar an, ihm zu freye Grundsätze, und ein zu freyes Betragen vorzuwerfen. Später hin, war er aufrichtig genug, seinen Unglauben gerade aus zu gestehen. — So viel Stoff zum Reden

das

das Factum selbst, vielleicht denen giebt, die Edinburg als eine Universität zu verschreyen pflegen, wo man mehr für die Vernunft der jungen Leute als für ihren Glauben sorgt; so scheint es doch unleugbar, daß dieser Wechsel seiner Meinungen während seines Aufenthalts in Edinburg vor sich ging. Den besondern Religionsmeinungen der Secte in der er erzogen war, hatte er aus gekränkter Eigenliebe entsagt; und schwerlich können wir annehmen, daß er von seinen übrigen Glaubenssätzen eine vernünftige Ueberzeugung hatte; wenn nämlich vernünftige Ueberzeugung, nur aus aufrichtigen Zweifeln ohne alle Furcht für das Resultat, zu dem uns die Prüfung führen könnte, ihren Ursprung nehmen kann. Wie schwer es unter diesen Umständen einem jungen speculativen Studierenden seyn muß, in einer Lage, wo man so viel Gelegenheit hat sich zu belehren, und wo eignes Untersuchen nicht blos erlaubt, sondern auch Mode ist, die Früchte des Religionsunterrichts seiner Eltern und Lehrer nicht zu verlieren, sieht man leicht ein. Irgend eine zu allem Unglück gehörte Aeusserung, erregt vielleicht in ihm einen Religionszweifel; eifrige Prüfung dieses Zweifels zeigt ihm eine lange Reihe von Schwierigkeiten; und das Ende der Untersuchung, ist Unglaube.

Zur Zeit wo er der Theologie entsagte, muste das Studium der Medicin, an dem Orte wo er damals lebte, seine Augen auf sich gezogen haben. Die einzige Schwierigkeit lag in den hiezu erforderlichen Kosten. Vielleicht hatte er auch ohne den ihn hiezu aufmunternden Zufall, dessen ich bald erwähnen werde, die

Mit-

Mittel bemerkt, um dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen. Er muste bemerkt haben, daß die daselbst studierenden Mediciner, im Ganzen bey weitem nicht Schulkenntnisse genug besitzen, um mit einiger Fertigkeit lateinisch sprechen zu können. Es ist daher gewöhnlich, daß sie vor dem Promotionsexamen, welches in lateinischer Sprache gehalten wird, zu einem Privatlehrer ihre Zuflucht nehmen, der mit ihnen lateinisch spricht. Diese Vorbereitung nennt man im gemeinen Leben, in der Studentensprache Zurechtschleifen (Grinding), so wie man dasselbe Ding in Cambridge Aufpfropfen (Cramming) nennt, wenn ich mich recht erinnre. Die Uebersetzung der Inauguraldissertationen ins lateinische, indem die Meisten sie für sich auf Englisch schreiben, ist ein andres Geschäfte, wodurch ein guter Lateiner sich etwas erwerben kann, indem man in Edinburg gewöhnlich fünf Guineen dafür erhält eine Dissertation zu übersetzen, und zehn eine eigne zu verfertigen, wenn der Candidat hiezu nicht im Stande ist.

Daß er diesen Geschäften völlig gewachsen sey, dies bewies ihm ein Zufall, bald nach seiner vergeblichen Bewerbung um die erledigte Stelle an der hohen Schule, auf eine sehr angenehme Weise. Jemand hatte sich an einen von Browns Freunden mit der Bitte gewandt, ihm einen Uebersetzer seiner Dissertation zu verschaffen. Dieser schlug Brown dazu vor, der auch wirklich den Auftrag auf eine Art ausführte, die alle Erwartung, sowohl des Freundes als des Candidaten, übertraf. Wie man es ihm zu erkennen gab, wie sehr der seinige den gewöhnlichen Stil solcher Schriften über-

übertreffe, so sagte er: jetzt habe er entdeckt wozu er tauge, und er wolle streben einst als Arzt in seiner eignen Equipage zu fahren. Gegen das Ende des Jahrs 1759 ließ er sich daher in Edinburg nieder, mit dem doppelten Geschäfte eines Lehrers und Studierenden. Wie die Vorlesungen wieder anfingen, wandte er sich an jeden der medicinischen Professoren, mit einem lateinischen Briefe. Sie waren vielleicht von seiner ausgezeichneten Kenntniß der alten classischen Sprachen schon im voraus unterrichtet, und alle gaben ihm wie er sich an sie wandte, freyen Zutritt in ihre Vorlesungen. Nach einem so günstigen Anfange wurde er bald als Lehrer der lateinischen Sprache berühmt; und ich glaube er fuhr in der Folge stets fort, Disputationen ins Lateinische zu übersetzen, so wie er gleichfalls stets bereit war, eine Dissertation selbst, für jeden der es von ihm verlangte, und zwar nach irgend einem beliebigen System zu verfertigen.

Von den ersten vier Jahren in denen er Medicin studierte, habe ich keine nähere Nachricht. Seine Umstände, wie es scheint, waren blühender als je zuvor. Aus dem Anfange der meisterhaften Vorrede zu seinen Elementis Medicinä zu schließen, trieb er das Studium der Heilkunde, mit dem ihm eignen Eifer. Im Jahre 1763 fand ihn ein alter Bekannter, eben so hoch in Ansehen unter seinen Mitstudierenden, als er ihn vormals unter seinen Schulkameraden gefunden hatte — eine Auszeichnung die gewis keinem je zu Theil wurde, der nicht Talente und Fleiß vereinigte. Er scheint indessen in seinen Erholungsstunden, sich gefährlichen

lichen Ausschweifungen überlassen zu haben; denn sein kränkliches Ansehen schien es zu beweisen, daß er auf seine ursprünglich feste und starke Gesundheit losgestürmt sey."

Auf manchen Universitäten, die keine Fundationen für Studenten haben, wohnen diese in der Stadt zerstreut, in Bürgerhäusern; und dies ist, meiner Beobachtung nach, dem Fleiße und guten Sitten nicht weniger günstig, als das Zusammenwohnen der Studierenden in Collegien. In gemischter Gesellschaft, findet der Hang zu Ausschweifungen, der einer besondern Classe von Individuen eigen ist, nie Unterstützung; oder mit Adam Smiths Worten gesagt: eine ganze Gesellschaft kann nie in das sittenwidrige Verfahren einstimmen, wozu nur einige wenige unter ihr, Neigung fühlen. Durch diesen gegenseitigen verbessernden Einfluß, wird die gesellschaftliche Vereinigung von Personen verschiedenes Alters und Geschlechts, das große Erhaltungsmittel der guten Sitten und der Sittlichkeit. Collegia, die nach dem Beispiel von Mönchsklöstern mit Absicht eingerichtet scheinen, um diese heilsame Vermischung der Gesellschaften zu hindern, geben ohne Zweifel oft Gelegenheit, daß die jungen Leute in den Lastern mit einander wetteifern, zu denen ihr Alter vorzüglich geneigt ist. Bey genauerer Betrachtung, wird man vielleicht finden, daß die klösterliche Disciplin, die jungen Leute gewis mehr unwillig und widersetzlich macht, als sie in Zügel hält. In Edinburg führen die Bürger welche Studierende zur Miethe und in die Kost aufnehmen, gewöhnlich ein ordentliches häusliches Le-

ben,

ben, und halten ihre Hausbewohner, eben so wirksam wiewohl mit weniger Formalität, dazu an, nicht zu spät Nachts ausser dem Hause zu bleiben, als man es in Oxford nur irgend durch die Angabe des Pförtners, durch Geldstrafen und aufgelegte Buße bewürkt. In so weit wie die Disciplin das Studieren betrift, wird jeder ihren Einfluß leicht beurtheilen können, wenn er erwägt welchen Erfolg es haben kann, wenn man erwachsnen jungen Männern ein bestimmtes Pensum zu lernen vorschreibt. Wo kein solcher Zwang, der stets mehr oder minder gegen sich aufbringt, Statt fand; sahe ich die bey weiten größre Anzahl der Studierenden sich den Wissenschaften mit eben dem Eifer ergeben, womit andre ihres Alters sich den Zerstreuungen der Jagd überliessen; und zwar aus einem und demselben Beweggungsgrunde, — dem Vergnügen welches ihnen die Sache selbst gewährte. Auch glaube ich nicht, daß das Streben nach Kentnissen anders, als durch einen Fehler des Vorstehers oder der Einrichtung selbst, unangenehm werden kann. — Hält man öffentliche Prüfungen für einen Sporn zum Fleiß, so glaube ich nicht, daß welche strenger seyn können als jene, die schon seit langer Zeit in den freywilligen Zusammenkünften auf der Edinburger hohen Schule der Medicin gehalten wurden, die man in der Folge, mit dem Beyfall der berühmtesten Lehrer der Rechte, auch auf dem grossen Collegio der Rechtsgelehrsamkeit zu London eingeführt hat.

Brown der jetzt als einzelner Mann, wie es scheint, im Ueberfluß lebte, glaubte daß die Einrichtung eines

Hau-

Hauses um Studierende als Kostgänger aufzunehmen, ihn in den Stand setzen werde eine Familie zu unterhalten. Der Ruf seiner Talente, meinte er, würde ihm hinreichenden Zulauf verschaffen, um ein ansehnliches Haus zu besetzen. Mit dieser Aussicht wagte er es, im Jahr 1765 zu heirathen; und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Sein Haus war bald mit angesehenen Kostgängern besetzt. Aber er machte zu vielen Aufwand für seine Einkünfte, und war „ein so schlechter „Haushalter, daß er nach zwey oder drey Jahren ban„kerott wurde. Obgleich er nun gegen das Ende von „1770 in seinen Umständen zurückgekommen war, so „unterdrückte dies doch die Unabhängigkeit seines Cha„racters nicht, und er bewies sich, um die Worte Ho„razens, seines Lieblings zu gebrauchen:

— Satis inter vilia fortis.

„Er schien in seiner Familie glücklich zu seyn, und er„füllte, so weit ich ihn je beobachten konnte, stets die „Pflichten eines zärtlichen Gatten und Vaters. Er „ging fortdaurend in die medicinischen Vorlesungen, „und ich hörte ihn sagen, daß er sie jetzt zehn Jahre be„sucht habe.“ (Herr Wait).

Wir sahen wie liberal man Brown beym Eintritt in das Studium der Medicin begegnete. Der berühmte Cullen bewies ihm die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit. Dieser speculative Arzt, pflegte wie Boerhave und andre Männer von Geist, in ähnlicher Lage, die ab und zuströmende Menge der Studierenden, mit aufmerksamen Augen zu beobachten, und die Bekanntschaft der hoffnungsvollsten unter ihnen zu suchen. Es war

eine

eine Zeit, wo er sich die größte Mühe gab, Proselyten für seine Meinungen zu gewinnen; und seine Seele, war ohne Zweifel sehr empfänglich für das Vergnügen, welches die Aufmunterung des Verdienstes alle denen, die es aufzufinden vermögen, gewährt, wo keine Furcht vor Rivalität im Wege steht. Brown empfahl sich ihm überdieß noch durch seine große Kenntniß der lateinischen Sprache; und seine Umstände machten vielleicht Cullen glauben, daß er dies Talent stets zu seinem eignen Nutzen würde anwenden können. Er nahm daher den Mann, an dem er dies Talent sahe, „in seine unmittelbare Protection," er übertrug ihm das Geschäfte eines Privatlehrers in seiner eignen Familie, und sparte keine Mühe, ihn andern zu empfehlen. Hieraus entstand eine sehr genaue und vertraute Freundschaft. Der begünstigte Schüler bekam zuletzt Erlaubnis, Abendvorlesungen zu halten, in welchen er das, was der Lehrer des Morgens vorgetragen hatte, wiederholte, und vielleicht auch erklärte, wozu ihm Cullen sein eignes Heft anvertraute. Hätte auch Herr Wait es vergessen, wie sehr sein alter Schulfreund von Cullens Lobe voll war, so würde man doch die Wärme seiner Zuneigung aus noch lebenden Beweisen ermessen können; so erhielt zum Beispiel sein ältester Sohn (William Cullen Brown), sowohl den Zunamen als den Taufnamen seines Gönners, und ähnlicher Beweise ihres gegenseitigen Vertrauens und ihrer Hochachtung, liessen sich mehrere sammeln. Solche Freundschaften indessen, die mit Protection anfangen, endigen sich leicht in Feindschaft, wenn nicht völlige Verschiedenheit des Ranges und der Beschäftigung, es unmöglich machen, daß der Gönner

in seinem beschützten Freunde einen Rivalen fürchtet; und allgemein bekannt ist es, wie wenig Bestand die Freundschaft hatte, von der wir jetzt reden. Ueber die Ursache oder den Vorwand zum Ausbruch einer Feindschaft, die ihnen beiden keine Ehre brachte, und dem Nutzen des Ganzen vielleicht nachtheilig war; geben die mir mitgetheilten Nachrichten nichts genaues an. Doctor S — ebenfalls ein alter und genauer Freund von Brown, sagt mir hierüber, „daß Brown, nachdem es ihm mit seinem Hause für Kostgänger nicht „glücken wollte, ungeduldig geworden sey, und sich mit „Cullen überworfen habe, weil er glaubte, es stände in „dessen Vermögen, ihm einen ehrenvolleren und einträglicheren medicinischen Posten zu verschaffen, und dadurch „aus seiner Verlegenheit herauszureissen.“ Etwas ähnliches erinnere ich mich in Edinburg gehört zu haben; jedoch ohne daß ich hierüber sichre Gewährsmänner angeben kann. Wie der Lehrstuhl der theoretischen Medicin, entweder durch Alexander Monro's Tod, oder durch des jungen hoffnungsvollen Arztes Drummonds Niederlegung dieses Postens, erledigt wurde, so meldete sich Brown als Candidat dazu. Bey einer vorigen Gelegenheit von ähnlicher Art, hielt er es unter seiner Würde, die Empfehlungen geltend zu machen, die er leicht hätte erhalten können; aber obgleich er, wie mir der Freund, dessen Worte ich kurz zuvor anführte, versichert, in den abgelegten Proben die übrigen Candidaten bey weiten übertraf, so siegte doch Privatinteresse über die gerechteren Ansprüche des Verdienstes. Auch bey der gegenwärtigen Bewerbung, erschien er ohne Empfehlung; und hätte sie auch damals vielleicht

nicht

nicht mehr erhalten können. So wenig kannte er die Welt, daß er wirklich zu glauben schien, um die Stelle zu erhalten, sey nichts anders nöthig, als seine Mitbewerber an Verdienst zu übertreffen, und gewis hatte er auch nicht einen Gedanken von dem niedrigen System des Einflusses und der Cabale, von dem unser Vaterland Britannien so durchaus angesteckt ist, daß man selbst die Stelle eines Gassenreinigers, wäre sie zu vergeben, nicht ohne Cabale erlangen, und nicht ohne knechtische Demüthigungen ungestöhrt behalten könnte. Der Edinburger Magistrat besetzt die Professorstellen an der Universität so wohl, wie die Stellen der Lehrer an der Schule. Die Magistratspersonen fragten, wie man sagt, spottend, wer denn der unbekannte und freundlose Candidat sey, und Cullen, dem man Browns Namen zeigte, soll, nachdem er im Ernst oder aus Verstellung etwas gestockt hatte, im gemeinen Landesdialect ausgerufen haben: — Was, in aller Welt, dies ist doch wohl nicht gar unser Hans! Mit solchem Hohn setzte man das Gesuch eines Mannes bey Seite, desgleichen sich den Patronen der Edinburger Universität schwerlich so bald wieder darbiethen wird! Obgleich dies ungefähr der wahre Verlauf der Sache ist; so folgt doch daraus nicht, daß die Edinburger Municipalität deswegen vielen Tadel verdient. Freilich sind sie verpflichtet, bey dem Wahlgeschäfte, die Ansprüche der Candidaten zu prüfen, oder vielmehr ist es ihre Pflicht, sich überall, wo nur die englische Sprache herrscht, nach dem der Stelle eines academischen Lehrers am würdigsten Manne umzusehen, und ihn zu wählen, wenn er sich auch nicht darum bewerben sollte. Hier aber kannten sie Browns

Werth nicht so gut, wie wir ihn kennen; und obgleich die Bewerbung des Mannes, der unter seines Gleichen in so großem Ruf stand, und dem Cullen zum Theil den Fortgang seines Systems anvertraute, gewis nicht aller Rücksicht unwerth seyn konnte, so waren ihnen seine Verdienste doch vielleicht nicht einleuchtend genug, daß sie sich dadurch berechtigt gefunden hätten, ihn zum Professor zu wählen. Oeffentlicher großer Ruf scheint in der That am sichersten in der Wahl zur Besetzung solcher Stellen zu leiten, und daß man sich hinreichend hierauf verlassen kann, davon zeugt das Ansehen, in dem sich die Universität Edinburg so lange erhalten hat. Das einzige was man zu fürchten hat ist, daß die Patronen der Universität, im Vertrauen auf den fest gegründeten Ruf derselben über kurz oder lang es wagen mögen, sich in ihrer Wahl von Cabale leiten zu lassen. Wird dies je der Fall, dann mag man immerhin prachtvolle Universitätsgebäude aufführen: die sonst aus allen Gegenden der Welt in ihre Hörsäle zusammen strömenden Fremden, wird man bald vermissen.

Es mag sich nun mit dem von Cullen gesagten Sarcasmus verhalten wie es will, so machte er doch bey einer folgenden Gelegenheit, das Herz seines lateinischen Secretairs völlig von sich abgeneigt. Da ich keine hinreichend sichre Nachricht über die näheren Umstände besitze, so darf ich es nicht wagen, über sein Benehmen zu urtheilen: so viel ist gewis; ihre Freundschaft erhielt den letzten Streich bey der Gelegenheit, wie Brown in die philosophische Societät, welche die Edinburger Essays herausgiebt, aufgenommen zu werden such-

suchte. Von der Zeit an, lebten sie in offner Feindschaft. Die Gelegenheit zum Ausbruch derselben, mag nun gewesen seyn welche es wolle; so viel erhellt aus einer Schrift, zu der Brown den Stoff hergegeben hat, wo er nicht gar ihr Verfasser selbst ist, daß beyde Partheyen schon früher, eine geheime Eifersucht gegen einander hegten *). Hier findet sich folgende Stelle: „Es giebt in Edinburg eine Gesellschaft von Männern, „die sich schon früh aus Furcht vor seinen (Brown's) „Kenntnissen und Talenten als erklärte Feinde gegen „ihn verbündeten, und die kein unredliches Mittel „unversucht liessen, um ihn und seine zahlreiche un„schuldige Familie, die er zu versorgen hat, ins Ver„derben zu stürzen. So vergalten sie ihm gleich an„fangs die großen Dienste, die er einem ganzen Col„legio und gewissen einzelnen Mitgliedern derselben, als „Freund erwiesen hatte. Ihr äußres Betragen gegen „ihn war freundschaftlich, hinter seinem Rücken schmie„deten sie Ränke, und brachten eine Verschwörung ge„gen ihn zusammen, heimlich und boshaft wie Catili„na's. Spät erst argwöhnte er daher etwas hievon; „noch später entdeckte er das Ganze ... Er suchte nun „ihrer geheuchelten Freundschaft die Maske abzureissen... „Sein erster Schritt hiezu war, daß er um die Auf„nahme in eine gewisse literarische Gesellschaft, in wel„cher man nie, weder vor noch nach ihm, irgend je„mand ausgeschlagen hat, anhielt; wobey er wohl vor„aus sahe, daß man ihm den Zutritt verweigern werde. „Dies geschahe auch wirklich. Vorher rieth ihm einer

*) Jones Enquiry into the state of Medicine, 1781. p. 358.

„von ihnen, als Freund, sein Gesuch zurück zu neh-
„men, und führte dabey zugleich eine frivole erdichtete
„Ursache an, warum man sich seiner Aufnahme wider-
„setze. Dieser warnende Freund, der es gemerkt hat-
„te, daß unser Autor auf ein neues System der Medi-
„cin denke, fing wie es schien an zu fürchten, daß dies
„endlich dasjenige, für welches er sich erklärt hatte, ver-
„drängen möchte. Er war daher Hauptanführer der
„Cabale . . . Die Antwort auf jene Warnung war
„mit Festigkeit die: „er würde das Gesuch nicht zurück-
„ziehen; . . . die Absicht dabey wäre die, das Betra-
„gen des Rathgebers und seiner Freunde hiebey zu prü-
„fen, um daraus ihre Gesinnung gegen ihn zu beur-
„theilen.“ Das Collegium, ist von dem Collegio der Aerzte zu verstehen; die Dienste bestanden glaube ich, in der Uebertragung ihrer Pharmacope ins Lateinische; und der Anführer der Cabale war ohne Zweifel Cullen. Wie diese muthige Probe der Stärke seines Credits ihm einen ungünstigen Erfolg zeigte, so hatte Brown gewis keine Zeit zu verlieren um neue Hülfsquellen zum Unterhalt seiner Familie zu suchen. Folgende Nachrichten des Dr. S — beziehen sich auf diesen Theil seiner Geschichte.

„Nach abgebrochnem Umgange mit Cullens Hause, wurden sie allmälig die größten Feinde. Bald darauf ersann er die neue Theorie der Heilkunde, welche die Herausgabe von seinen Elementis medicinae veranlaßte, in deren Vorrede er den Zufall erzählt, der ihn auf diese Entdeckung führte. Der Beifall, den dies Werk unter seinen Freunden fand, munterte ihn auf,

Vor-

Vorlesungen über sein System zu halten. Obgleich er nicht sehr zahlreiche Zuhörer unter den Studierenden erhielt, wegen der Abhängigkeit in der sie von den übrigen Professoren standen; so fand man doch stets, daß die besten aufgewecktesten Köpfe unter den Studierenden sämmtlich Brunonianer waren, wie man sie zum Spott nannte. Daher entstand denn jene Verfolgung, die mit solchem Grimme gegen ihn geführt wurde, daß sie ihn zuletzt Edinburg zu verlassen zwang." Dieser Bericht von der Entstehung des Brownischen Systems, ist, wie wir aus dem Vorhergehenden schliessen können, nicht völlig genau: und andre Umstände dieser Erzählung, sind wie wir gleich sehen werden, übertrieben. Wenn es gleich nicht geleugnet werden kann, daß viele der geschicktesten Studenten, so wie Cullens Hypothesen ihr Ansehen verlohren, sich zu Browns Fahne schlugen, so muß man gleichfalls nicht vergessen, daß auch die trägsten sittenlosesten seine Anhänger wurden. Die schlechte Aufführung der letzteren, und ihres Lehrers unüberlegtes Betragen im gesellschaftlichen Leben, zugleich mit seiner widrigen Art sich selbst über andre zu erheben, liessen weder das System noch den Stifter desselben je in guten Ruf kommen.

Brown gerieth bald in offne Feindschaft mit allen medicinischen Professoren in Edinburg, und er hätte in der That ein vorsichtigeres schonenderes Betragen haben müssen, als er wirklich besaß, um mit andern Aerzten in freundschaftlichem Verhältniß zu bleiben. Einer seiner Schüler, der da wünschte, er möchte mit einem von den Professoren zu einer Consultation zusammen

kommen, erhielt von ihm zur Antwort: „er (der Schüler) kenne noch nicht die eigennützigen Künste dieser Leute; alle ihre Begriffe in der Medicin, zumal in der practischen, wären den seinigen so durchaus entgegengesetzt, daß sie nie zur Uebereinstimmung gebracht werden könnten.“ — Gleich andern Reformatoren, die mit einer mächtigen Gegenparthey zu kämpfen hatten, erlitt er Ungerechtigkeiten von andern und war auch selbst wieder ungerecht gegen sie. Gleich ihnen verlohr er auch nach und nach, in Sachen die sein System betrafen, sein Gefühl von Billigkeit. Nach seiner Sprache zu urtheilen, der einzigen Weise auf welche er seinen Eifer auslassen konnte, würde er seinem Landsmann Knox nicht viel an Grimm gegen seine Feinde nachgestanden seyn. So sagt er, um eine Stelle als Beweis anzuführen, nach vorausgeschickter Bemerkung, daß die von van Helmont erdachte, und von Hofmann in ein rohes schwerfälliges System gebrachte Lehre vom Krampfe, von Boerhave aus dem Lande wo sie ihren Ursprung nahm, vertrieben worden sey: „endlich fand sie, während Boerhaves Schüler, mit denen damals die medicinischen Lehrstellen in Edinburg besetzt waren, die Verfolgungen gegen sie erneuerten, einen Freund und Beschützer an Doctor Cullen der vor einiger Zeit ihr College wurde.“

„Dieser schwache, halbtodte Wechselbalg, ein Product des Aberwitzes, die magre ausgehungerte Tochter einer überspannten systematischen Dummheit, ausgestoßen von der Pflegemutter deren Sorgfalt sie ihr Insectenleben verdankte, wurde jetzt mit einer rohen unver-

verdaulichen, aus alle dem Stoff der zur Aufführung vorhergegangner falscher Systeme gedient hatte zusammengesuchten Nahrung, aufgefuttert; so viel als möglich mit fremden Federn herausgepußt, und in dieser durchaus erborgten fremdartigen Gestalt, im Grunde eine häßliche verlachenswürdige Karikatur, der Welt mit großem Prunk, als eine neue ehrwürdige Lehre aufgedrungen, und wirklich, als der furchtbare Gegner eines glänzenden Systems aufgestellt *)."

So heftig strömen die Metaphern seiner Einbildungskraft zu, wenn er an das System seines alten Freundes und Meisters denkt. Kälter, aber mit gleicher Verachtung, spricht er von dem vorigen und gegenwärtigen Zustande der Medicin:

„Von den schulmäßig erzognen privilegirten Aerz„ten (the regulars,) besaßen nur wenige Gelehrsamkeit „und Scharfsinn, die sie aber nicht gehörig zur Ver„vollkommung ihrer Kunst anwandten; die Eigen„schaften der größren Menge, waren von jeher: ein „bloßer Schein von Wissenschaft, oder Kentnisse in „den unnützeren Theilen der Medicin z. E. der Bota„nik, und andern Zweigen der Naturgeschichte; schlau„es Streben nach dem Ruf eines geschickten Arztes, und „Ränke um ihre Collegen um Ruf und Ansehen zu brin„gen. Sie widersetzen sich den Fortschritten ihrer „Wissenschaft; verfolgen den, der neue Entdeckungen „macht; verhüllen ihre niedrige kleinliche Denkungsart

 „mit

*) Observations on the old Systems of Physic 1787. p. XXXI. s. Lehrbegriff der Brownischen Arzneylehre. Uebers. v. J. Eyerel p. 48. 49.

„ mit dem dünnen Schleier eines angenommenen Edel-
„ muths, und affectiren große Decenz; alles dieß aus
„ Speculationsgeist und Gewinnsucht. Sie schweigen,
„ wo sie ihre eigne Schwäche fühlen und durch ihr Re-
„ den Blöße zu geben besorgen; ihr förmliches Wesen,
„ ihre Gravität, ihr Prunk und Stolz machen eine
„ bunte Gruppe von Absurditäten; von den Vorurthei-
„ len in denen sie erzogen wurden, lassen sie sich nicht
„ losreissen, sind allen Verbesserungen feind, und bre-
„ chen leicht bey der geringsten Veranlassung in Wuth
„ und Leidenschaft aus; ihre Andächteley und Vorurthei-
„ le kleben ihnen stets an; sie legen übertriebnen Werth
„ auf alle Zweige der Wissenschaften die sie inne zu ha-
„ ben glauben, und setzen dagegen alles das, worinn sie
„ sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, so sehr herab wie
„ sie nur können.“

„Da jedes Land in dem Verhältniß wie es sich
„ durch Reichthum und freye Sitten auszeichnet, auch
„ der Sitz und Tummelplatz für Straßenräuber, Busch-
„ klepper, Beutelschneider, Gauner und Betrüger, für
„ Zigeuner, zunftmäßige Aerzte und Rechtsgelehrte,
„ und für Pfuscher in diesen beyden Gewerben wird: so
„ übertraf England schon seit langer Zeit, und auch jetzt
„ noch, alle benachbarte Länder darinn, daß es aus ange-
„ führtem Grunde, der allgemeine Zufluchtsort ist, wo alle
„ angeführten verschiedenen Classen von Beutelschneidern
„ auf das beste gedeihen, und reichlichen Unterhalt finden.

„ Exilis domus est, ubi non et multa supersunt
„ Et fallunt dominos, et prosunt furibus *).

Wäh-

*) Observations pp. LXXXI — III. Eyerells Uebers. p. 69 - 72.

Während nun der Streit zwischen den Gegnern und Freunden des neuen Systems mit solcher Hitze geführt wurde, ereignete sich eine Begebenheit, die ich gerne übergehen möchte, wenn es ohne partheyisch zu seyn geschehen könnte. Da indessen schon mehr als eine Schrift darüber erschienen ist *), so darf ich um so weniger Bedenken tragen, sie zu berühren.

Herr Isaacson ein junger Mann, der Medicin studierte, bekam ein Fieber, welches in seinem Verlauf die gefährlichsten Zufälle mit sich führte. Doctor Duncan war zuerst gerufen, in der Folge auch Dr. Monro. Dr. Robert Jones, der vor kurzem promovirt war, ein Freund des Herrn Isaacson, unterhandelte mit der Krankenwärterin, um sie zu vermögen dem Kranken heimlich stark reizende Mittel beyzubringen; man gab sie ihm beynahe vier und zwanzig Stunden lang wie er versichert, wirklich ein, und zwar mit solchem Erfolg, daß die Aerzte bey ihrem zweyten Besuch, „den Kranken für frey vom Fieber erklärten," obgleich er vorher alle Symptome des herannahenden Todes hatte. Am Nachmittage desselbigen Tages, verfiel er in ein heftiges Delirium. Hierüber besorgt, wandte sich Jones an seinen Lehrer; der die Wärterin, auf ihr Verlangen mit ihm zu sprechen, zu sich bringen ließ. Wie sie zu ihm kam, machte er ihrem Verstande das Compliment, daß

*) Jones Enquiry. pp. 134-150. — Lettre to Dr. R. Jones, by Andrew Duncan, M. D. Cadell, 1782. — Lettre from Philalethes to Dr. Andrew Duncan, ohne Datum und Unterschrift, worinn eine Antwort, auf die vorhergehende Schrift angekündigt wird, die aber wie ich glaube nicht herausgekommen ist.

daß er ihr die Hauptsätze seines Systems förmlich zur Beurtheilung vortrug. „Er suchte sie zu überzeugen, „daß in diesem Falle entweder gar keine Entzündung „da sey; oder daß solche wenn sie da seyn sollte, eine „ganz andre Beschaffenheit habe, wie jene Entzündung „welche die übrigen Aerzte kennten; statt Blut ab„zulassen, und andre ausleerende entzündungswidrige „Mittel anzuwenden, müsse man vielmehr mit der bis„herigen Behandlung fortfahren; er versicherte zuver„sichtlich, alle gegenwärtigen Zufälle wären blos dar„aus entstanden, daß man den Gebrauch der reizenden „Mittel den Tag hindurch bey Seite gesetzt habe; die „gegenwärtige Krankheit bestehe, kurz gesagt, in einer „Schwäche des ganzen Systems, die im Gehirn vor„züglich groß sey, als Folge der großen Ermattung die „immer zu entstehen pflege, wenn man den Gebrauch „solcher stark reizender Dinge mit einemmal unterließe. „Da es nun hier auf das Leben eines unsrer Mitmen„schen ankäme, und da sie so eben mit ihren eignen „Augen den guten Erfolg seiner Curmethode, deren „fernere Anwendung er hier anriethe, gesehen habe; „so bitte er sie, sich doch ja nicht durch Vorurtheil und „die ihr noch anklebenden falschen Theorien der andern „Aerzte, unter denen sie sonst gelebt habe, verblenden „zu lassen, und die große Wahrscheinlichkeit des glück„lichen Erfolgs zu übersehen, den man von seiner Be„handlungsart erwarten dürfe.“ Er entließ sie hierauf, nachdem sie ihm versprochen hatte, in der Befolgung seines Curplans fortzufahren *).

Als

*) Jones p. 136.

Als comische Figur betrachtet, stand Brown hier dem Sancho Panza, mit dem er wirklich manche Aehnlichkeit hatte, in nichts nach: und diese geheime Conferenz würde von Cervantes Hand gezeichnet, ein gutes Seitenstück zu der nächtlichen Zusammenkunft zwischen Don Quixote und der ehrwürdigen Duenna Donna Rodriguez abgegeben haben.

Der Kranke, gedankt sey es dem Glück oder der Geschicklichkeit und dem hohen Geiste seiner Aerzte, genas. Browns Anhänger schrieben sich die Ehre hievon zu, und behaupteten, ihre Methode habe, den von Dr. Duncan und Monro schon aufgegebnen Kranken gerettet; sie machten den Fall bekannt; sie versicherten, „diese Cur habe die beyden Aerzte des Kranken und „ihre ganze Parthey sehr verdrossen;“ und sie klagten, endlich, wie in solchen Fehden wohl geschieht, daß man Brown, „auf das Wort seiner Feinde, der vielen ge„gen ihn verbündeten Aerzte, mishandle, und ihm kei„ne Gelegenheit gäbe, sich gegen ihre Vorwürfe zu „vertheidigen.“

Die Krankenwärterin hatte gedroht, sie würde, wenn die geheimen Unterhandlungen an den Tag kommen sollten, ihren Beytritt zu dem Vertrage, wie es Jones in der Enquiry nennt, gänzlich ableugnen. Dies Gerüchte bewog Dr. Duncan genauere Nachforschungen anzustellen, und sich bey der Wärterin und ihrer Gehülfin, bey Herr Isaacson selbst, bey der Hauswirthin, bey Herr Edmund Goodwin und Dr. Monro näher zu erkundigen. In seinem Briefe machte er ihre verschiednen Zeugnisse und eidlichen Aussagen bekannt. Es erhell-

hellte daraus, daß die heimlichen Vorschläge verworfen wurden, und daß nur ein vergebner Versuch von dem Unterhändler selbst geschahe, dem Kranken eine Portion seiner durchdringenden Reize beyzubringen. Dem Zeugnis der Wärterin gemäs, sagte Herr Jones zu ihr, wie sie sich anfangs weigerte: „wenn sie seine „Vorschrift befolgen würde, so solle sie nach seiner „Genesung eine gute Belohnung von Herr Isaacson er„halten, — die für ihn bestimmte Arzeney, sey eine „Flasche mit doppeltem Rum, wovon sie ihm den er„sten Abend ein Glas voll, mit funfzig Tropfen Lauda„num, und wenn dies gute Wirkung gehabt hätte, auch „am andern Abend ein Glas voll mit hundert Tropfen „Laudanum geben müsse. Auf diesen Vorschlag ant„wortete sie: wenn man, Herr Isaacson in seinem ge„genwärtigen Zustande solche Mittel gäbe, so würde er „gewis sterben, und weder sie noch Herr Jones Dank „dafür bekommen. Hierauf erwiederte er, sie sey ein „dummes Weib, daß sie sich so weigre, wenn sie thun „würde wie er ihr sage, so wolle er ihr aus seiner eig„nen Tasche zwey Guineen geben. Sie sagte aber; „und wenn der beste Doctor in Edinburg ihr eine „Schürze voll Gold böthe, so wolle sie es nicht thun.“ Diese Frau sagte ferner aus, daß sie eines Abends, während sie nebenbey etwas zu thun hatte, Herr Isaacson ausrufen hörte: „Mein Gott, was ist dies? Es ist „Laudanum! ich bin vergiftet!“ Sie fand darauf Herr Jones am Bette des Kranken, mit einer Tasse, worinn eine Flüßigkeit war, in der Hand, die er auf den Tisch setzte, wobey er die Hauswirthin bath, sie ihm bey Gelegenheit einzugeben. Die Hauswirthin ver-

sicherte, sie habe einmal spät am Abend gesehen, wie Herr Jones hundert Tropfen Laudanum in eine Tasse tröpfelte und etwas Wein hinzu goß, und dies gleich darauf in Herr Isaacsons Zimmer trug. Sie ging ihm nach: er gab sich Mühe diese Medicin Herrn Isaacson, der damals so stark delirirte, daß er ihn nicht zu kennen schien, beyzubringen; dieser aber „wie er sie „schmeckte, spie sie wieder aus; und rief „es sey Lauda„num, er wäre vergiftet!“ so viel sie davon bemerken „konnte, schluckte er nichts davon nieder:“ man goß hierauf diese Medicin ins Feuer.

Die Zusammenkunft welche die Krankenwärterin, ihrem eignen Geständnisse nach, mit Brown hatte, macht freylich die Wahrheit ihrer Aussage etwas verdächtig; aber vielleicht gieng sie blos aus Unbesonnenheit hin, oder weil sie sich geschmeichelt fand, zur Schiedsrichterin zwischen streitige Systeme aufgefordert zu werden, ohne daß sie deshalb minder entschlossen war, Browns Ansuchen zu verwerfen. Die Aussagen der übrigen Personen stimmen überdies mit der ihrigen überein.

Dr. Duncans Unwille bewog ihn zu dem Entschluß, sogleich eine gerichtliche Verfolgung anzustellen, die, wie einige der vorzüglichsten Advocaten ihm versicherten, dem Unterhändler eine schwere Strafe zuziehen würde. Doctor Monro brachte ihn jedoch von diesem Entschluß ab, und zwar aus Gründen die ich nicht umhin kann anzuführen, da sie zu seiner Ehre gereichen. Sie stehen mit folgenden Worten in dem Briefe an Dr. Jones: „Er war vorzüglich um ihrentwillen ab-

„geneigt

„ geneigt es zur Anklage kommen zu lassen, da er sie „ als einen unbesonnenen jungen Mann ansahe. — Er „ glaubte, daß man ihnen das betrügliche Verfahren hin„ reichend beweisen könne, wenn man es gleich nicht dem „ Doctor Brown, den er als den wahren Gegner hie„ bey ansähe, heimtreiben könne. Auch möchte er es „ nicht thun, um Browns Frau und seiner kleinen Kin„ der wegen, die vielleicht mehr dadurch leiden könnten, „ als sich gut voraus sehen liesse. Ueberdies glaube er, „ sey es eben nicht zu fürchten, daß Brown so etwas „ wieder unternehmen werde, noch weniger sey es zu „ besorgen, daß er je unter den Studenten wieder einen „ Gehülfen finden werde, wie sie es waren.“ Mit diesen Gründen gab sich auch Doctor Duncan zufrieden.

Diese Intrigue „ kostete Brown beynahe seinen gu„ ten Namen, als Arzt sowohl wie als Mensch. En„ quiry p. 139.“ Alle Aussicht auf einträgliche Praxis, wenn er je welche hatte, war für ihn vorbey. Sein guter Ruf war unter seinen Landsleuten auf immer zerstöhrt; auch wage ich es nicht ihn zu vertheidigen, wenn nicht andre nähere Nachrichten mehr zu seinem Vortheil lauten. Dr. Duncan versichert mich, er wisse von keiner Antwort auf seinen Brief, und Jones Enquiry und Philalethes Vertheidigung, sind nicht sehr befriedigend. Ist es möglich diesen Fleck von Browns Character abzuwischen, so hoffe ich, daß man es unversäumt thun wird; es wird mir lieb seyn, wenn ich wenigstens durch meine Aufforderung zur Enthüllung der Wahrheit beygetragen habe, da ich selbst, sie in Zweifel lassen mußte. Mit dem „ Wunsche einen seiner Nebenmenschen zu ret-

ten“

ten“ wird sich gewis keiner, noch viel weniger ein Arzt, in den Augen des Publicums rechtfertigen können, wenn er sich heimlich in die Behandlung eines Kranken mischt. Ein solcher Bewegungsgrund kann leicht blos erdichtet seyn; und selbst wenn er dies nicht ist, unendliches Unheil anrichten.

Gewöhnlich weis man in seinem Urtheil die Sache nicht gehörig von der Person zu trennen; und dieser unangenehme Theil meiner Erzählung erfüllt vielleicht, fürchte ich, manchen mit einem ungünstigen Vorurtheil gegen Browns System. Billige und verständige Leser werden indessen diesen Irrthum zu vermeiden wissen. Wenn Bacos Niederträchtigkeit als Magistratsperson, seinem großen Ansehen als Philosoph keinen Abbruch thut; warum sollten die unüberlegten oder tadelnswürdigen Mittel, deren sich Brown bediente, um seine Grundsätze in Anwendung zu bringen, auf unser Urtheil über den Werth dieser Grundsätze selbst Einfluß haben?

Er äußerte die unter seines Gleichen so gewöhnliche Vorliebe für sein System, bisweilen auf eine weniger anstößige Weise.

Ein Student der Medicin starb an einem Nervenfieber, ohngeachtet des reichlichen und offenbaren Gebrauchs der durchdringenden Reize. Man öffnete den Leichnam, in Gegenwart von mehreren Personen, unter denen auch der Herr war, der mir diesen Vorfall erzählte. Während man den Zustand des Leichnams untersuchte, machte Brown, mit sehr scharfsinniger Miene die Bemerkung, daß sich derselbe ungewöhnlich frisch

erhalten habe. Der secirende Wundarzt, dem vielleicht gemeinschaftliche Verehrung des Bacchus, Zuneigung für Brown eingeflößt hatte, erwiederte: er habe unter gleichen Umständen nie ein Cadaver gesehen, bey welchem die Fäulnis so geringe Fortschritte gemacht habe. „Nun meine Herren“ fuhr Brown fort, „berufe ich mich auf ihr Urtheil, ob wir nicht dies als einen klaren Beweis ansehen können, daß unsre Behandlung die richtige war.“

Im Jahr 1776 erwählte man Brown zum Präsidenten der medicinischen Societät; eben dies geschahe 1780 zum zweytenmal. In welchem Jahre er Lector und Doctor der Medicin wurde, muß ich einem künftigen Biographen zu bestimmen überlassen. Obgleich er die medicinischen Vorlesungen zu Edinburg zehn oder eilf Jahre besucht hatte (Herr Wait), so ging er doch nach St. Andrews, um sich den Doctorgrad zu holen. Seine Schüler, die ihn begleiteten, suchten wie es scheint, seiner Reise das Ansehen eines Triumphaufzuges zu geben; wenigstens mochte er äußerst gerne die Umstände seiner Promotion erzählen. Er beschrieb die Professoren jenseits des Schottischen Firth's als ganz durchdrungen von seinem großen Ruf und vom Vergnügen über seine Gegenwart. Vermuthlich suchten sie auf das bereitwilligste, ihr Doctordiplom so bald als möglich mit Browns Guineen umzutauschen.

Mehrere Jahre nach 1780, und vielleicht schon vor dieser Zeit, waren die Professoren, die Hospitalsärzte und die medicinischen Societäten, unaufhörlichen Angriffen von Browns Schülern ausgesetzt; die Debatten

der

der Studenten unter einander über Browns System wurden mit der größten Heftigkeit geführt, so daß die medicinische Societät ein Gesetz gab, und so viel ich weis auch in Ausübung brachte: daß jedes Mitglied, welches das andre wegen einer, in den medicinischen Debatten gesagten Sache zum Duell herausfordern würde, aus der Gesellschaft ausgestoßen werden solle.

Von dem Bestreben der Brunonianer, die Aerzte des entgegengesetzten Systems blos zu stellen, giebt ein Brief über die Behandlung der Kranken im königlichen Hospital *) ein gutes Beyspiel. Die Veranlassung zu diesem Briefe, gab die Einschränkung, mit der man einem Kranken in diesem Hospital ein sehr dünnes Stück Ochsenbraten erlaubt hatte. Es war ausdrücklich verordnet, das Stück solle nicht über einen und fünf sechzehntel Zoll lang, und nicht über sieben achtel eines Zolles breit seyn. Wenigstens war dies das Maaß des vorgeschriebnen Musters, nach welchem der Braten geschnitten werden sollte **). Der Ton, in welchem über diesen Text commentirt wird, ist äusserst heftig. Ich gebe hier, sagt der Verfasser, eine Nachricht über die Hospitalsdiät „wie ich sie von der Hand ihrer eignen Schüler erhielt.“

„Gewöhnliche Kost.“

„Soldaten zahlen 2 Schilling 4 Pence die Woche“.

Frühstück — Ein Rundstück an Brod und ein Maaß Milch oder Bier.

*) Edinburg 1782. p. 32. Unterschrieben Veri Amicus.
**) Lettre p. 9.

Mittagsessen — Eben so viel Brod und ein Schoppen dünne Fleischbrühe.

Abendessen — Wie Frühstück.

„Gemeine Kranke.“

„Frühstück — Ein halbes Rundstück Brod und „ein Maaß Milch oder Bier.“

„Mittagsessen — Ein Rundstück, und ein Schop„pen dünne Fleischbrühe“.

„ Abendessen — Wie Frühstück“.

„In wenigen besondern Fällen wird etwas Fleisch „und etwas von andern Bedürfnissen verstattet, je nach„dem es der Arzt für gut findet.“

Hierauf erwähnt der Verfasser des Ochsenbratens und Porters im St. Georgshospital zu London, und ruft nun seinen Gegner folgendermaassen an: „Gesetzt Herr „Doctor, sie würden auf einmal zum Bettler und ver„fielen in Krankheit; nun frage ich sie einmal, würden „sie lieber Unterkommen und Pflege im St. Georgs„hospital suchen, oder sich in das königliche Hospital „hinbringen, und dort unter einer mediciniſchen Be„handlung wie die ihrige ist, aushungern lassen?“ „Man giebt, fährt er weiter fort, „den Kranken „in ihrem Hospital nicht blos wenig Nahrungsmittel, „sondern diese sind noch überdies schlecht; ihre Suppe „ist bisweilen blos zerkochter Haberschleim; ihre Fleisch„brühe ist fähiger Erbrechen zu bewürken als den Kran„ken zu nähren; — die Milch hat blos eine entfernte „Aehnlichkeit mit der, die man in den Straßen von „Edin-

„ Edinburg verkauft. Ihr Bier ist nicht einmal im-
„ mer selbst dem Gaumen eines Küchenjungen in einem
„ Bierhause erträglich.“

Gewis keiner als ein Arzt kann sich einen vollkommnen Begriff von alle der Zerstöhrung und dem Elende machen, welche Mangel an Nahrung, Feurung und Kleidern jeden Tag verursachen. Privatmildthätigkeit stillt zwar oft, bey drückenden Jahrszeiten, den nagenden Hunger, und verhütet den nahen Tod oder Wahnsinn; aber die allgemeine Lage der Armen zu verbessern, hat man sich noch nicht wesentlich bestrebt, obgleich dieselbe so ist, daß sie ihres Lebens nicht froh werden, ja dies nicht einmal hoffen dürfen. Erfahrung lehrt, wie wenig Hülfe sie von jenen politischen Betrügern erwarten dürfen, die unter falschen Vorspiegelungen sich die Macht erschlichen haben, die Schätze und das Blut ganzer Nationen nach Willkühr zu verschwenden. Das Elend gefangner Verbrecher blieb lange ungemildert, blos weil man es nicht genauer kannte; auch das Elend der Dürftigen kennt man nicht genauer; es den Augen aller Staatsbürger in seiner ganzen Größe aufzudecken, ist ein äusserst wohlthätiges Werk, welches auf einen künftigen Howard wartet. Wird es einst ausgeführt, dann werden wir erstaunen über die große Zahl menschlicher Wesen, die im Elend hinschmachten oder vor der Zeit umkommen; das ganze Gefühl der Menschheit wird für die Schlachtopfer der Dürftigkeit rege werden; und ihr Mark wird nicht länger im Frohndienste der verdorbnen Geschöpfe der Ueppigkeit verzehrt werden. Die Absicht unsers Brownischen „Freundes der Wahrheit“

scheint indessen vorzüglich der zu seyn, das Mitgefühl seiner Leser in Bewegung zu bringen, um einige Professoren in den Augen der Studierenden herunter zu setzen. Sollte sein Brief wesentliche Uebertreibungen enthalten, so würde er der Sache der Menschheit, für die er spricht, nur Nachtheil bringen.

Im Jahr 1782 erinnre ich mich einen Abend mit Dr. Brown in Gesellschaft zugebracht zu haben. Er machte die Hauptperson in dem Cirkel, der größtentheils aus seinen Schülern bestand; und niemand fiel es ein, ihm dies streitig zu machen. Er äusserte in seiner Unterhaltung ungewöhnliche Stärke der Einbildungskraft, jedoch fand ich die Bilder die er vorbrachte so wenig angenehm, daß ich seine Gesellschaft nicht weiter suchte. Andre fanden ihn unterhaltend; und solche die ihn genauer kannten, nennen ihn „den besten Gesellschafter den es nur geben kann.“ Sein dorischer Dialect war für ein englisches Ohr nichts weniger wie einnehmend. Derselbe war so platt, daß ich oft nicht einmal in seinen Vorlesungen verstehen konnte, was er sagte. Und doch hatte er zu Edinburg Unterricht im Englischen genommen, ehe er die Stelle eines Hofmeisters annahm, „um diese Sprache, in welcher er vorher keine Gelegenheit gehabt hatte sich zu üben, gehörig aussprechen und lehren zu können.“ (Dr. S.) Aber entweder liessen sich die vestigia ruris nicht auslöschen, oder er hatte seine alte Mundart mit Vorsatz wieder angenommen.

Unnütze Anhänglichkeit an das Haus Stuart, war schon vor meiner Ankunft zu Oxford, nicht mehr Mode; und

und Brown war der erste, den ich thörigt genug fand, sich frey für einen Jacobiten zu bekennen. Schon vor mehreren Jahren hatte er so seine politischen Meinungen völlig gewechselt, und solche angenommen, die jetzt fast gänzlich ausgestorben sind. Ein Herr der ihn lange gekannt hatte, erzählte mir: „1770 fand ich in dem „Doctor zu meiner großen Verwunderung, einen war„men Bewundrer des Schottischen Adels. Die Lairds „von Clanronald, Keppoch und Gengary machten den „Gegenstand seines Lobes aus; und die Kupferstiche ei„niger der Häupter die sich zum verstorbnen Prätenden„ten schlugen, waren in seinem Hause als Gegenstände „der Verehrung aufgehängt.“ Die Ursache dieser Veränderung seiner politischen Meinungen, läßt sich nicht angeben. Sie entstand nicht als Analogie seiner Feindseligkeit gegen die Professoren, denn sie ging noch eher als er mit Cullen brach, vor sich. Solche Art des Aberglaubens kann indessen leicht in dem Geiste eines Alterthum-forschers Wurzel fassen; und Brown hatte die Alterthümer seines Vaterlandes genauer studiert. Man erwählte ihn zum zweyten lateinischen Secretair der antiquarischen Gesellschaft zu Edinburg, ohne daß er es wuste oder darum ansuchte, blos, wie die Enquiry sagt, aus Achtung für seine literarischen Kenntnisse. Dr. Duncan leugnet jedoch letzteres, und zwar aus dem Grunde, weil Herr Cummyng wie er Brown vorschlug sagte, „er wisse, daß Brown sehr diese Stelle zu erhalten wünsche.“

Brown äusserte in seinen Gesprächen die gröste Verachtung für die Gelehrsamkeit, Talente und Systeme

der mediciniſchen Profeſſoren zu Edinburg, einen großen Phyſiker ausgenommen. Er beſchuldigte ſie ſtets der Verfolgung gegen ſich, und der Ungerechtigkeit gegen die Studierenden die ſeinen Grundſätzen folgten. Dieſe Ungerechtigkeit ſoll ſich in der ungewöhnlichen Strenge geäuſſert haben, womit man beym Examen vor der Promotion, gegen ſie verfuhr. In der Enquiry werden dieſe Klagen wiederholt, und folgende Briefe vorgelegt, um zu zeigen, wie ſehr man bey den Inaugural Diſſertationen der Meinungsfreyheit Gewalt anthat. Der Candidat wollte, wie wir voraus erwähnen müſſen, den neun und ſechzigſten, ſiebzigſten und ein und ſiebzigſten Paragraph aus den Elementis Medicinae in einer Diſſertation über die Epilepſie anführen.

Mein Herr

Ihre mir bisher erwieſne Gefälligkeit macht mich hoffen, daß Sie es verzeihen werden, wenn ich Sie jetzt mit einer Bitte beſchwere.

Ich finde nämlich bey genauer aufmerkſamer Durchſehung meiner Diſſertation, die Anführung der von ihnen ausgeſtrichnen Stellen aus Dr. Browns Schrift, unvermeidlich.

Unter andern Gründen bitte ich ſie die zwey folgenden in Erwägung zu ziehen:

1. Ohne dieſelben nöthigt man mich, zum offenbaren Nachtheil meiner Diſſertation etwas anders zu ſagen, als das, wovon ich überzeugt bin.

2. Man

2. Man nimmt mir die, keinem andern Candidaten je verweigerte Freyheit jeden beliebigen Schriftsteller zu citiren; ein Vorrecht welches mir noch dazu von Dr. Gregory versprochen war.

Da ich meine Dissertation gerne sogleich zum Druck senden möchte, so werden sie durch eine baldige gefällige Antwort sehr verbinden

Ihren

gehorsamsten Diener

J. Wainman.

Folgendes war die Antwort:

Mein Herr,

Ich strich ihre Citationen aus, so wie ich es oft mit ähnlichen Citationen andrer Candidaten that, nicht weil es die Meinung dieses oder jenes Doctors, oder dieses und jenes Professors war, sondern weil sie solchen Unsinn enthielt, der dem Candidaten, und folglich auch der Universität die seiner Schrift ihre Genehmigung ertheilte, Schande zugezogen haben würde. Von dem Recht welches nach ihrer Meinung die Candidaten haben, die Meinungen jedes Schriftstellers, sie mag Sinn oder Unsinn enthalten anzuführen, weis ich nichts, und ich bin entschlossen solchen Stellen kein Quartier zu geben, weder jetzt noch in der Folge.“

(Unterzeichnet)

Alexander Monro.

Ich muß gestehen, daß ich hierüber nichts weniger wie übereinstimmend mit dem Professor denke: und ich glaube, nicht wenige Leser werden mit mir das Flickwerk der Erziehung verachten; es mag nun in einem von der Hand des Schulmeisters um der Schule Ehre zu machen ausgebessertem Exercitio, oder in einer Inaugural Dissertation bestehen, welche die Professoren, zur Ehre der Universität durchcorrigirten.

Da der Stifter der neuen Lehre bemerkte, daß viele Studierende in die Geheimnisse der Freymaurerey eingeweiht zu werden suchten; so glaubte er ihre jugendliche Neugierde könne ihm Gelegenheit verschaffen, sich Proselyten zu erwerben. Er stiftete daher 1784 eine Freymäurergesellschaft, und nannte sie die Loge zum Römischen Adler. Alles wurde hier in lateinischer Sprache verhandelt, „die er eben so fließend und lebhaft sprach, wie das Schottische.“ „Die Gewandtheit mit der er alle Ausdrücke der Freymaurerey ins Lateinische zu übersetzen wuste,“ fügt Dr. Macdonald hinzu, „belustigte mich oft sehr.“

Bey der Erklärung seines Systems, pflegte er zuerst den Text Satz für Satz zu übersetzen, und dann den Gegenstand selbst zu erläutern. Für viele seiner Zuhörer war die vorausgeschickte Uebersetzung durchaus nothwendig; auch muste er es für vortheilhaft ansehen, auf diese Weise Sprachunterricht mit dem Unterricht in der Medicin zu verbinden, weil dieser doppelte Vortheil seiner Vorlesungen, ihm von Zeit zu Zeit vielleicht einige Zuhörer mehr zuziehen konnte. Was nun aber auch für Vorzüge die Theorie die er vortrug, an und für

sich

sich oder im Vergleich mit andern besitzen mochte, so war doch die Zahl seiner Zuhörer fürchte ich, nur selten ansehnlich.

Der Zweck der Einleitung mit welcher er seine Vorlesungen eröffnete, war der, den Zuhörern die große Wichtigkeit seiner Entdeckungen einleuchtend zu machen; die Wirkung derselben war aber mehr die, daß er sich dadurch lächerlich machte. Die Furcht vor Schmerz und Tod überzeugt uns leicht, daß Verbesserungen der Medicin wohlthätiger sind, als die einer andern Wissenschaft; wenn aber ein Mann seine Entdeckungen für bey weiten nützlicher als die von Newton ausgiebt, so ist es schwer für ihn, den Schein zu vermeiden, als maaße er sich auch größre Talente an wie Newton. In kälteren Augenblicken würde Brown es selbst gefühlt haben, daß zu hohe Ansprüche, blos Spott oder Widerstand verursachen. Aber seine Einbildungskraft war leicht in Feuer gesetzt; er vergaß sich, und trug das wovon er mit Wärme überzeugt war, in den stärksten Ausdrücken vor. Beym Anfange hielt er gewöhnlich die Vorlesungen über sein System mit Eifer und Lebhaftigkeit, aber nicht immer hielt er so bis ans Ende aus. Gegen das Ende pflegte er wohl bisweilen weniger pünctlich in seinen Vorlesungen zu seyn. So wie der Eifer des Lehrers nachließ, wurden auch seine Schüler in ihrem Fleiße lauer, und mancher Cursus hatte, glaube ich, das Schicksal von Butlers Erzählung von dem Bären und der Fiedel. Die zahlreichen Druckfehler womit er, ohnerachtet aller Erinnerungen seiner Freunde, beyde Ausgaben seiner Elementorum medi-

cinae

einige ins Publicum kommen ließ, zeigen wie nachläßig er in Sachen war, die ihm doch vorzüglich am Herzen liegen muſten.

Seine Stimme war im Ganzen genommen heiſer und beynahe krächzend, aber „ wenn er in Feuer gerieth, beſaß er einen angenehmen Tonfall, und eine wohlklingende Stimme, welche alles Rohe ſeines Accents und ſeines Vortrages verſchwinden machte. “

Einer ſeiner Schüler erzählt mir, daß er bisweilen, wenn er ſich matt fühlte, eine Flaſche Schottiſchen Brantewein *) (Whiſky) auf der einen Seite, und ein Glas Laudanum auf der andern ſtehen hatte; und dann, ehe er ſeine Vorleſungen anfing, vierzig bis funfzig Tropfen Laudanum in einem Glaſe Whisky zu nehmen pflegte; welche Doſis er während derſelben vier oder fünfmal wiederholte. Die vereinte Wirkung dieſer Reize und einer freywilligen Anſtrengung, ſetzte ihn bald in Feuer, und nach und nach ſtieg ſeine Einbildungskraft bis zur phrenitiſchen Extaſe.

Folgende Stelle aus Jones Enquiry zeigt, daß er bisweilen die Wahrheit ſeiner Lehrſätze auf eine eben nicht gewöhnliche Weiſe anſchaulich zu machen ſuchte. Wie er ſahe, daß es in ſeiner Macht ſtehe, einige Einwürfe „ die man aus der wirklichen oder eingebildeten „ Hirnentzündung am Ende des Typhus “ oder „ aus der „ Entzündung in der Gicht “ gegen ſein Syſtem hernahm,

*) „Spiritus Brunonis, Browns Wein,“ wie Lichtenberg ihn in ſeiner Erklär. von Hogarths Kupferſtichen nennt. A. d. Ueb.

nahm, durch die That selbst, zu heben; so rief er einen Theil seiner vertrautesten Schüler zusammen.

„Er hatte sich durch ungewöhnliche Anstrengung „im Gehen einen kleinen Anfall des Podagras zugezo„gen. Dies gab ihm Gelegenheit zu einem Versuch, „der den ganzen Streit entscheiden sollte. Vor dem „Mittagsessen, rief ihn ein Mann zu sich, dessen Ge„werbe schon am Vormittage zum Trinken Gelegenheit „gab; dieser nöthigte ihn ein Glas mit zu trinken, wel„ches er auch nicht ausschlug. Hierauf lud der Doctor „aus einer schon angegebnen Ursache, sechs seiner vor„züglichsten Schüler zu sich zum Essen ein, und trank „bey Tische, ausser dem was er schon vorher genossen „hatte, so viel, daß er es einigermaaßen fühlen konnte. „Nun sagte er ihnen, er habe es auf einen mäßigen „Grad der Berauschung angelegt, um die Beschaffen„heit verschiedner Arten von Entzündungen ins Licht zu „stellen, von welchen man gewöhnlich glaubte, daß sie „von einer phlogistischen Diathesis abhingen, oder da„mit verbunden wären". Vor dem Genuß des besagten Reizungsmittels, war er nicht vermögend gewesen, seinen entzündeten Fuß auf den Boden zu setzen, sondern hatte sich auch bey der geringsten Bewegung die er im Hause vornahm, auf den gesunden Fuß und auf eine Krücke stützen müssen; aber noch ehe die Gesellschaft von ihm ging, konnte er sein krankes Bein vollkommen gut wieder gebrauchen *).

Mit wenig Worten läßt sich der Lebenslauf dieses unglücklichen Mannes, bis zu der Periode wo er Schottland

*) Enquiry p. 134.

land verließ, beschreiben. Seine Umstände wurden so schlecht, daß er Schulden halber ins Gefängniß gesetzt wurde, wo ihn seine Schüler besuchten, um seine Vorlesungen zu hören. Dem Mißbrauch berauschender Getränke, überließ er sich jetzt auf das Unmäßigste. Im Jahr 1775 fand Herr Wait, daß er nichts als Wasser trank. Seine Lage um diese Zeit war aber auch so, daß sie wohl einen jeden angetrieben hätte mit diesem zerstörenden Hange zu kämpfen. Die Vorrede zu seinen Elementis medicinae giebt die Ursache seiner Mäßigkeit an. Da er fand, daß das Podagra, nachdem er diesen Versuch der Enthaltsamkeit eine Zeitlang fortgesetzt hatte, dennoch auf das heftigste wiederkam; so kehrte er wieder zur Flasche zurück, und entsagte ihr in der Folge nie wieder.

Die Aussicht sich zu Edinburg mit Unterricht in der Medicin zu nähren, wurde mit jedem Jahre schlechter für ihn, und er entschloß sich endlich, ein Vorhaben auszuführen, welches er schon lange im Sinne gehabt hatte, und wozu er von Einigen aufgemuntert war; nämlich nach London zu gehen. Er machte sich also 1786 auf den Weg dahin; wie es scheint mit Scipios Ausruf über die Undankbarkeit seines Vaterlandes im Herzen, wenn er ihn auch nicht laut werden ließ. Gleich bey seiner Ankunft ereignete sich ein Vorfall mit ihm, welchen ich von Herrn Murray dem Buchhändler in der Fleetstraße, als einen Beweis von Browns unerfahrner Arglosigkeit erzählen hörte. Sein sonderbares Aeußre — eine kurze breitschultrige Figur, mit einer Miene von Würde, in einem schwarzen Kleide,

wel-

welches den Scharlach seiner Wangen und Nase noch mehr heraushob, zog, wie er durch die Straße daher schritt, die Aufmerksamkeit einiger Herren auf sich. Sie redeten ihn im Dialect seines Vaterlandes an; sein ganzes Herz, so niedergedrückt es durch die Unsicherheit seines künftigen Fortkommens, und durch die Trennung von seiner alten Heimath auch seyn muste, hob sich bey diesen angenehmen Tönen. Es folgte eine Unterredung die sich damit endigte, daß beyde Partheyen einig wurden in ein Wirthshaus zu gehen. Hier hieß man den Fremden herzlich willkommen in der Stadt; und schlug, nachdem das Glas eine Zeitlang rum gegangen war, eine unschuldige Belustigung vor, — etwa ein Kartenspiel oder sonst etwas dergleichen, wie es dem Doctor gefallen würde. Unser Doctor hatte zu viel Höflichkeit von ihnen genossen, als daß es ihm hätte einfallen können sich zu weigern, aber sein Beutel war in schlechten Umständen; er muste daher seine neuen Freunde verlassen, um sich nach Zuschuß umzusehen. In dieser Absicht wandte er sich an Herr Murray, dessen Zwischenkunft, wie man leicht denken wird, dem Abentheuer ein Ende machte.

Ein Londonner Betrüger aus einer andern Classe, ein schlauer Erfinder geheimer Arzeneyen, suchte ebenfalls in der Folge, von Brown Vortheil zu ziehen. Er meinte, es lasse sich eine Zusammensetzung aus den kräftigsten Reizmitteln, unter dem Namen von Dr. Browns excitirenden Pillen, in Umlauf bringen, und both Brown eine ansehnliche Summe auf der Hand, und zugleich einen Antheil an dem zu erwartenden Vortheil,

wenn

wenn er seinen Namen dazu leihen wollte. Der arme Brown, so dürftig wie er war, warf diesen Vorschlag mit Verachtung von sich.

Das Uebrige meiner Erzählung kann man leicht vermuthen. Veränderung des Aufenthalts bewürkte keine Veränderung des Betragens. Manchen seiner Freunde machten die Gewohnheiten die jetzt unveränderlich bey ihm eingewurzelt waren, seiner überdrüßig. Brown wurde in seinen Entschlüssen immer in etwas vom Stolze geleitet. Cullen, der seiner Talente nie ohne Lob erwähnte, pflegte immer hinzuzufügen; seine Gemüthsart mache es schwer mit ihm auszukommen. In der gegenwärtigen Periode, soll dies, wie ich mir leicht gedenken kann, schwerer als je gewesen seyn. Er sprach mit der lebhaftesten Hoffnung von der Wahrscheinlichkeit, daß sein System zuletzt über seine Gegner siegen werde, aber mit alle dem was er sagte oder ersann, richtete er wenig aus. Er bemühte sich in London Vorlesungen über sein System zu Stande zu bringen, aber so viel ich weis, vergebens. Im Jahr 1787 gab er ohne seinen Namen jene „Observations“ heraus, aus denen wir schon oben eine Stelle angeführt haben. Er hatte keine Ursache von seinen Standesgenossen in England eine gewogne Aufnahme zu erwarten. Nun vermag aber nichts wie die Stimme des ganzen Publicums, die herrschende Generation der Aerzte in irgend einem Lande, zur Duldung einer neuen Lehre zu bewegen; und doch kannte das Publicum diesen Gegenstand zu wenig, um mit Wirksamkeit zu seinem Vortheil entscheiden zu können. In dieser Absicht bestimmte er daher wahrschein-

scheinlich diese Observations zu einem Buch für Jedermann, ohne jedoch das Talent zu besitzen, wissenschaftliche Gegenstände populär vorzutragen. Ueberdies war er weder geduldig noch reich genug, den guten Erfolg seiner Bemühungen abzuwarten, wenn er auch im Stande gewesen wäre, seiner Lehre allgemeine Aufmerksamkeit zuzuziehen.

Er lebte noch einige Zeit auf alter Weise fort, machte sich große Plane, und hoffte einen glücklichen Erfolg, nicht weniger lebhaft, als ob der Frühling des Lebens, mit alle seiner blühenden Hoffnung erst eben für ihn eingetreten sey. Endlich überfiel ihn am siebenten October 1788, in seinem zwey und funfzigsten Jahre, ein tödlicher Schlagfluß. Er starb, wenn man mir anders recht berichtet hat, des Nachts, nachdem er vor dem Schlafengehen eine gute Dosis Laudanum zu sich genommen hatte; eine Art Berauschungsmittel, welches er wirklich schon seit langer Zeit zu nehmen pflegte. Er wollte um diese Zeit eben seine Vorlesungen anfangen. Ein Mann der ihn am Abend vor seinem Tode sahe, versicherte mich, Browns äußres Ansehen habe nicht gerade Mangel verrathen, auch habe man es nicht merken können, daß seine Constitution seit seiner Abreise aus Schottland, sehr in Verfall gerathen sey.

Wie Cullen, zwey Jahre darauf, ohne Vermögen nachzulassen starb, bewürkten seine Freunde, daß der Staat sich seiner Familie annahm. Browns hülflose Wittwe und Kinder, wurden durch privat Mildthätigkeit dem Elend entrissen; aber eine daurende Hülfe

können die hiezu gesammelten Beyträge, wie man leicht denken kann, nicht gewähren.

Browns Familie war wie schon oben erwähnt ist, zahlreich; er hinterließ zwey Söhne und vier Töchter. Sein ältester Sohn studiert jetzt Medicin zu Edinburg, woselbst sich die Professoren und die Societäten der Studierenden, sehr liberal gegen ihn bewiesen haben. Seine Talente werden hoffentlich ein günstigeres Schicksal finden, als die, seines unglücklichen Vaters.

Während ich diese kurze Biographie niederschrieb, schwankten meine Empfindungen so oft in mir, daß ich nicht weis, ob ich auch vollkommen unpartheyisch war, und die verschiednen Begebenheiten seines Lebens, gleich bereitwillig, mit Bedauren oder Lachen, mit Tadel oder Beyfall so wie sie es verdienten, erzählte. Die ihn auszeichnenden Eigenthümlichkeiten fallen jedoch, wie mich deucht, deutlich genug ins Auge. Er besaß ungewöhnliche Empfänglichkeit gegen äußre Eindrücke. Jeder Gegenstand der die Springfedern seiner Natur berührte, drückte sie tief nach innen; aber sogleich wirkten sie auch mit gleicher Schnellkraft wieder zurück. Auf diese Eigenschaft gründet sich jedes moralische und intellectuelle Uebergewicht; aber leider waren Browns kräftige Gefühle und kühne Entschlüsse, nicht zu festen Grundsätzen ausgebildet. Es scheint, daß er sich nie die Mühe gab, einen ordentlichen Plan für sein Betragen zu entwerfen, um sein eignes Glück zu fördern, und andern nicht zu nahe zu treten. So wie der Zwang aufhörte, den ihm Aberglaube aufgelegt hatte, rissen ihn seine heftigen Leidenschaften zu unmäßigen Ausschwei-

schweifungen hin; und in einer spätern Periode muß man seine Handlungen nur als den Kampf der Verzweifelung betrachten. — Von der zärtlichen Zuneigung welche seine Herzlichkeit denen die ihn kannten einflößte, könnte ich mannigfaltige Zeugnisse anführen. Ein Schriftsteller auf den ich mich schon öfterer berufen habe, nennt ihn „einen Mann von der größten Herzensgüte *)." Dr. S — schließt die mir mitgetheilten Nachrichten mit folgenden Worten: „Er besaß einen „hohen Geist, der ihn unter allen Widerwärtigkeiten „die ihn trafen aufrecht erhielt. Er verachtete den „Reichthum; verabscheute jede Niederträchtigkeit, und „besaß ein so offnes Herz, daß jeder Schurke ihn über„listen konnte." — Brown überließ sich, ohne Zweifel einem Irrthum, der Männern, die sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen vorzüglich beschäftigten, oft sehr nachtheilig war. Er glaubte, die Menschen besässen aufrichtigere Hochachtung für die Wahrheit, und ein größres Gefühl des Werths derselben, als ihnen doch je zu Theil ward. Er dachte vielleicht, Platos Ausruf über die Unwiderstehlichkeit der Tugend, gelte auch von wissenschaftlichen Wahrheiten. Er vernachläßigte daher jene Künste, durch welche man die Einbildungskraft fesselt, gänzlich, und forderte, überzeugt von dem innren Werth seiner Meinungen, geradezu, daß man sie annehmen solle.

Cicero und Bacon waren seine Lieblingsschriftsteller; in seinen ausgearbeiteten lateinischen Aufsätzen, ahmte er den römischen Redner fast mit Affectation nach; und

*) Analyt Rev. a. a. O.

man muß gestehen, daß, indem er Dürftigkeit der Sprache und Mangel an Präcision über welche Cicero und Lucrez so laut klagen, nicht scheute, es ihm nur zu sehr gelungen ist, einen Styl von classischer Dunkelheit sich eigen zu machen. Er konnte jedoch auch anders schreiben, und Reinheit der Sprache mit Deutlichkeit verbinden. Ein Beweis hievon sind die Dissertationen die er schrieb, oder denen er wenigstens ihr lateinisches Gewand gab. Verschiedene derselben sind in einer bekannten Sammlung aufbewahrt *); aber aus einer einleuchtenden Ursache, muß ich es der Prüfung des neugierigen Lesers selbst überlassen, die auszufinden, von denen Brown Verfasser ist.

Er bewunderte Bacon, nicht blos wegen seiner meisterhaften Uebersicht der allgemeinen Wissenschaften, sondern auch, wie Dr. Macdonnel mit vielem Scharfsinn vermuthet, weil dieser große Schriftsteller die Verachtung, womit auch Brown seine Vorgänger behandelte, gleichsam durch sein Beyspiel zu rechtfertigen schien. — Browns medicinische Belesenheit war nicht groß. Anfangs las er mehr wie andre Studierende; aber nachdem er seine Theorie vollendet hatte, schlug er nur selten ein medicinisches Buch nach. Er war ungeduldig wenn ihm eine Schwierigkeit aufstieß, die er sich nicht bald aufzuklären vermochte **): auch konnte man ihn nie dahin bringen zu gestehen, daß es Ausnahmen von seinem System gäbe. Eine Einwendung die

*) S. Thesaurus Medicus III. und IV. Edinburgh 1785.

**) Dr. Macdonnel.

die ich einst gegen einen Grundlehrsatz seines Systems, in Gegenwart eines seiner Lieblingsschüler äusserte, wurde dem Lehrer durch diesen, am Abend, kurz vor dem Anfang der Vorlesung, in meiner Anwesenheit vorgetragen. Im ersten Augenblick wandte er wenig dagegen ein. Es schien jedoch, daß der Einwurf auf ihn fortwirkte; mitten in seiner Vorlesung wurde er unvermuthet warm; und endlich wandte er sich vorzüglich an den Schüler der ihm den Zweifel vorgetragen hatte. Er versuchte gar nicht denselben zu widerlegen, welches ihm doch gar nicht schwer gewesen wäre, sondern ermahnte ihn blos, durch nichts seine Aufmerksamkeit von seines Lehrers Grundsätzen ableiten zu lassen, und fuhr so noch eine Zeitlang fort, gegen den freyen Gebrauch der eignen Urtheilskraft zu sprechen, und auf eine Art davon abzurathen, die einem Priester Ehre gemacht haben würde.

Die Observations und die Elementa medicinae sind die einzigen Schriften die er als die Seinigen anerkannte. Man glaubte aber und sagte es öffentlich *), daß er ebenfalls Verfasser der Enquiry sey, die unter Dr. Jones Namen herauskam. Browns vertrauteste Schüler versicherten mir jedoch, daß sie nie die geringste Aeußerung von Brown gehört hätten, als ob er auch nur an ihrer Abfassung mit geholfen habe. Die Manier gleicht in der That der in Browns Observations herrschenden sehr; es finden sich ferner Schottische Provinzialausdrücke darinn, wie der Leser schon aus den von

*) Dr. Duncans Lettre p. 25.

mir angeführten Stellen merken kann; aber der anerkannte Verfasser kann erstere von seinem Lehrer, und letztere von dem Orte wo er damals lebte angenommen haben. — Dies Buch soll wie man mir sagte mit solcher Eilfertigkeit verfaßt seyn, als man es nur mit gewöhnlicher Geschwindigkeit eines Abschreibers, zu Papier bringen konnte. Es ist unleugbar übel geordnet, schlecht und holperigt geschrieben, arrogant und illiberal: aber es enthält Stellen wo der Verfasser hellere und richtigere Blicke in das Wesen der Heilkunde thut, als ich je sonst wo gefunden habe, Stellen, die wirklich im Geist eines Bacons verfaßt sind.

Er hatte sich vorgenommen einen elementar Tractat über die Moral, nach philosophischen Grundsätzen, in lateinischer Sprache zu schreiben — Elementa Morum *); aber es scheint nicht, daß er dazu kam, irgend einen Theil dieses Werks zu vollenden. Mit Grund darf man vermuthen, daß es ein originelles, lichtvolles und tiefsinniges Werk geworden wäre. Und da keiner, der nicht die Kenntnisse die der Arzt besitzen sollte, gründlich inne hat, den verwickelten menschlichen Handlungen und Leidenschaften bis zu ihrer Quelle nachzuspühren vermag; so ist es wirklich als ein schwerer Verlust für die Literatur zu bedauren, daß Browns Vorsatz nicht ausgeführt wurde.

Da ich noch einige Nachrichten mehr erhielt, zu einer Zeit wo es zu spät war sie am gehörigen Orte einzu-

*) Dr. Macdonnel.

zurücken, so füge ich sie hier bey. Zu Herrn Waits Erzählung von der Geschwindigkeit mit der Brown sich Sprachen zu eigen machte, kann man noch hinzufügen: „daß er ein Genie für Sprachen geäussert habe, desgleichen Herr Cruikschank in seiner Schule nie sahe. Innerhalb zwey Jahren konnte er alle lateinischen Classiker mit der größten Fertigkeit lesen; in der griechischen Sprache machte er eben solche ausgezeichnete Fortschritte". Eine Nachricht die mir Dr. S — mittheilte. Derselbe erwähnt gleichfalls seines erstaunlichen Gedächtnisses, und fügt noch hinzu, daß er erst 1751 in die Schule zu Dunse kam, wie er schon über vierzehn Jahr alt seyn muste. Dies Factum verdient angemerkt zu werden, da es nicht scheint, daß er vorher auch nur den geringsten Sprachunterricht genossen hat. Derselbe Herr bestätigt auch meine Vermuthung über die Ursache seines angesträngten Fleißes. „Die Häupter der „separatistischen Gemeinde zu Duns, zu der Browns „Vater gehörte, erstaunten über die Beweise seiner „Fähigkeiten die er in der Dorfschule, wo er lesen und „schreiben lernte, gab; sie munterten ihn auf in die „lateinische Schule zu gehen, damit er in der Folge „zur Besetzung einer Lehrstelle in der Gemeinde fähig „werden möchte, in der Erwartung, von ihm in der „Beförderung ihres Interesse, vielen Nutzen ziehen „zu können." —

Mit Vergnügen erwähne ich auch noch, daß er sich auf Anrathen des Freundes, der ihm die erste medicinische Dissertation zu übersetzen brachte, zuerst an den verstorbnen vortrefflichen Alexander Monro, damals Pro-

fessor der Anatomie zu Edinburg, in einem lateinischen Briefe wandte, und ihn um freyen Zutritt in seine Vorlesungen bath. Wie ihm diese Bitte gewährt wurde, wandte er sich auch an die andern mediciniſchen Professoren auf dieselbe Weise.

Browns Verkehr mit Cullen, machen den sonderbarsten Theil seiner Geschichte aus. Folgende Note enthält die Gründe seines Misvergnügens über Cullen, so wie man sie bald nach der Entzweyung, einem Manne angab, der seine Talente anerkannte, ohne übrigens Theil an dem Streit zu nehmen, oder ein Anhänger von Browns Lehren zu seyn. — „Sie lebten mehrere „Jahre in der vertrautesten Freundschaft; und Brown „konnte so oft wie er Lust hatte zu Cullen kommen, und „eine Flasche Wein mit ihm leeren. In alle dieser „Zeit durfte keiner Cullens Meinungen in Browns Ge„genwart bestreiten, ohne ihn zum Gegner zu bekom„men. Nach der Entzweyung sagte er, Cullen habe „ihm versprochen, sich bey der nächsten erledigten Pro„fessur für ihn zu verwenden; an Statt aber Wort zu „halten, habe er, wie Dr. Gregory starb, vielmehr „gegen ihn gearbeitet. — Um seine Gesinnung noch „mehr zu prüfen, habe Brown um die Aufnahme in „die philosophische Societät angesucht, sey aber durch „Cullens Cabalen zurück gewiesen.“ Dieser Bericht ist jedoch nur einseitig und kommt von einem heftigen leidenschaftlichen Manne, der um hier unbedingten Glauben zu finden, in seiner Freundschaft oder in seiner Feindschaft gegen Cullen weniger heftig hätte seyn müssen. — Klagen über getäuschte Erwartungen, hört man

man wirklich bey dem Verhältniß zwischen Patron und Clienten noch häufiger, als Klagen über gebrochne Schwüre bey Liebenden; vermuthlich weil man nichtsmeinende Ausdrücke, mit denen Personen die sich mit Galanterie und Protection belustigen keinen bestimmten Sinn verbinden, für Anerbietungen und Versprechungen ansahe.

Ueber Browns Privatpraxis.

Manchem meiner Leser scheint es vielleicht sonderbar, daß ich die Lebensbeschreibung eines Mannes der so großes Aufsehen in der medicinischen Welt gemacht hat, endigen konnte, ohne seiner Praxis näher zu erwähnen. Ich erkundigte mich nicht ohne Sorgfalt danach, ob er in der langen Periode seines medicinischen Studiums sich viel mit Krankenbehandlung beschäftigt habe oder nicht, aber ohne etwas sichres zu erfahren. Ich erfuhr indessen hiebey einen Umstand, der diejenigen überraschen wird, welche ihn für einen erklärten Verächter aller medicinischen Hülfswissenschaften halten, der sich indessen auf solche Zeugnisse gründet, daß man ihn unmöglich mehr in Zweifel ziehen darf. Noch vor dem Sommer in welchem er Lector wurde, legte er sich mit Fleis auf die Erwerbung feinerer anatomischer Kenntnisse, als er sie in den öffentlichen Vorlesungen hatte erwerben können, und nahm in dieser Absicht eine geraume Zeit hindurch jeden Morgen von fünf Uhr an, zwey Stunden Privatunterricht; auch ließ er sich zugleich in

der Botanic näheren Unterricht ertheilen. Cullen hatte ihm vormals gerathen, sich zum Lehrer der Anatomie geschickt zu machen. Keine Beschäftigung indessen, konnte dem Gang seines Geistes mehr zuwider seyn wie diese; es ist also nicht zu verwundern, daß er diesen Rath nicht annehmen wollte.

Brown erwähnt irgendwo in aller Bescheidenheit, „seiner sehr ausgebreiteten Praxis," aber dies ist ein sich selbst gemachtes Compliment zu dem sich wie es scheint jeder medicinische Schriftsteller, durch den allgemeinen Gebrauch für berechtigt hält.

Ich erinnre mich von einem Hospital gehört zu haben, welches die Brunonianer zu Edinburg zur Aufnahme armer Kranker einrichteten; wie es scheint konnten sie jedoch keinen hinreichenden Fond zusammen bringen, um es fortdauernd zu unterhalten. Den Stifter der Secte zog man nur selten zu Rathe, schwere Fälle ausgenommen, und hier pflegte er dann mit unüberlegter Zuversicht seine Meinung zu sagen. Doctor S— zu Folge, „wäre Browns Wunsch als Arzt in seiner eignen „Kutsche zu fahren dennoch endlich erfüllt worden, hätte „ihn nicht in London der Tod so plötzlich überrascht." Gründete sich diese Vermuthung wirklich auf Zeichen einer herannahenden glücklicheren Lage, so wünschte ich, er hätte dieselben hinzugefügt. Wie Brown nach London kam, waren die Aussichten für ihn durchaus ungünstig; alle äußren Umstände waren ihm entgegen; und was hätte ihn wohl sonst an einem Orte emporbringen können, wo, wie Männer von Beobachtung wohl wissen, das äußre Glück selten mit dem Verdienst in

Ver-

Verhältniß steht? Doctor Johnson der es erfahren haben muß, daß Aerzte die ihren Mitbewerbern weit an Geschicklichkeit und Talenten nachstehen, einmal über das andre den Preis der öffentlichen Gunst davon tragen; sagt, „daß in großen Städten der Ruf eines „Arztes meistens vom Zufall abhängt.“ „Ein scharf„sichtiger Beobachter, der die Begebenheiten der me„dicinischen Welt ein halbes Jahrhundert mit angesehen „hätte, müste ein sehr merkwürdiges Buch über Glück „und Fortkommen der Aerzte schreiben können.“ Diese seine Idee deucht mir so glücklich, daß ich es wage sie einige Seiten hindurch zu verfolgen.

Bey gehörig ausgedehntem Plane, würde ein solches Werk viel Gelegenheit darbiethen, Kenntniß seiner Wissenschaft, Wiz, Weltkenntniß und Güte des Herzens zu beweisen. Denn wenn es wahr ist, daß man viele als Priester der Göttin der Gesundheit verehrte, die doch in der That gewis nicht unwirksame Diener des Todes waren, so ist dies ein Irthum der aufgeklärt zu werden verdient; und dessen Betrachtung mehr als blos „merkwürdig“ seyn würde. Man würde nicht blos dadurch lernen, wie einige Mitglieder der Facultät es möglich zu machen wusten, ein Privilegium zu behalten, welches man der Geistlichkeit nicht mehr zugestehen will; Achtung und Ansehen ohne Verdienste; sondern es liessen sich überdies noch viele äusserst wichtige Aufschlüsse und Belehrungen daraus ziehen.

Bemerkungen über den Ruf der Aerzte.

Auch bey der oberflächlichsten Untersuchung, erhellt es schon oft, daß dieser Arzt sein Glück machte, weil er auf irgend einer berühmten Universität studierte; jener weil er zu irgend einer besondern Secte gehörte; ein dritter, weil er in einer Lage war, wo er sich dem Anführer einer Parthey in der Politic oder Mode gefällig machen konnte. Von sehr vielen würde man finden, daß sie ihr gutes Fortkommen keiner andern Ursache verdanken, als der, die Fallstaff auf der Bühne solchen Beyfall verschaft. Nur wenig Menschen untersuchen ihre Empfindungen genauer, und die ersten Eindrücke welche diese Abentheurer auf sie machten, waren angenehm. Daß wir deswegen jener dramatischen Person unsren Beyfall schenken, dagegen läßt sich nichts einwenden; aber auf den Arzt läßt sich dieser Grund nicht so gut anwenden. Gewöhnlich beweisen jene Eigenschaften des Arztes, die einen günstigen Eindruck auf uns machten, eben so wenig für seine Geschicklichkeit in der Heilkunde, als Falstaffs komische Laune und seine Schwänke für einen edlen soliden Character beweisen; in vielen Fällen waren es blos angenehme Gesichtszüge oder einnehmendes geschmeidiges Aeußre was so gefiel.

Es ist schon schlimm genug für Individuen, wenn sie in einer Krankheit in die Hände schlechter oder mittelmäßiger Aerzte fallen; wenn aber die Launen des Glücks ihren verdienstlosen Günstling zu dem höchsten Ruf und Ansehen in dieser wichtigen Wissenschaft emporhebt, dann ist der Schaden den die Menschheit hiedurch erleidet, weit größer, als wir beym ersten Blick viel-

vielleicht glauben. Die Größe desselben läßt sich nicht leicht so geradezu bestimmen. Auſſer dem Unheil was sie eigenhändig anrichten, schaden sie auch dadurch, daß sie durch ihren unrechmäßigen Besitz, diejenigen Aerzte von der Stelle ausschließen, denen sie zukommt, (wenn anders das allgemeine Beste darauf Anspruch geben kann) und die einen günstigen Gebrauch von der damit verbundnen guten Gelegenheit gemacht, und die unvollkommne Wissenschaft ihrer Vollkommenheit näher gebracht haben würden. Ueberall biethen sich uns Beyspiele an, um zu zeigen, wie viel die Aerzte welche das Vertrauen der Großen besitzen, durch ihren mächtigen Einfluß hätten ausrichten können. Ich will nur eins anführen, welches noch den Vorzug hat, daß es einfach ist. Wir besitzen keine Beobachtungen, die mit Gewisheit den höheren Grad der Heilkräfte bestimmen, welchen gewisse warme Gesundbrunnen, vor bloßem auf demselben Grad der Temperatur gebrachtem Wasser, voraus haben sollen. Das Problem ist schon an und für sich selbst interessant genug um sich damit zu beschäftigen; und überdies gerade für die Classe wichtig, welche jene berühmten Aerzte besonders reichlich lohnt. Sie strebten aber fast gar nicht danach, diesen Punct aufzuklären, weder um ihrer eignen Sicherheit in der Praxis willen, noch aus Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter.

Nur zu oft aber fürchte ich, wird man finden, daß sie noch mehr wie nachläßig in der Emporbringung ihrer Wissenschaften waren; und daß sie auch Andre durch heimlichen oder gar offenbaren Widerstand, von nützlichen

chen Untersuchungen abschreckten. Vereinter Stolz und Eigennutz, werden stets dem glücklichen Emporkömmling in der Medicin von kleiner Seele, Eifersucht gegen Verbesserungen in dieser Wissenschaft, und Haß gegen ihren Urheber einflößen. Sein Gewissen flüstert ihm ins Ohr: nicht durch seine Wissenschaft sey er so gestiegen; und dabey glaubt er voraus zu sehen, größre Kenntnisse andrer würden ihn stürzen. Eingeschränkte Köpfe suchen daher stets die Welt zu überreden, daß es Männern von Genie, an Urtheilskraft fehle; so ausgemacht es auch ist, daß der, dessen Scharfsinn neue Wege zur Heilung der Krankheiten auffindet, und Zweifel hierüber hebt, ebenfalls am fähigsten seyn muß, den wahren Zusammenhang der Dinge einzusehen. Fortdaurend aber erklärt man die alte Weise für die sicherste, und schlaue Mittelmäßigkeit bereichert sich auf Kosten des leichtgläubigen und Reichen.

Es lassen sich die Grade angeben, um welche die Medicin an Vollkommenheit gestiegen wäre, wenn nicht das Publicum so geneigt gewesen wäre, sein Vertrauen an Unwürdige zu verschenken, und es nicht in der That so oft an Unwürdige verschenkt hätte. Die Fortschritte einer mit der unsrigen verwandten Kunst, geben wie mir scheint, bey dieser Untersuchung einen leicht anwendbaren Maaßstab. Gesetzt eine Reihe von Männern mit glänzenden äußeren und geringen Talenten, hätte ein Jahrhundert hindurch, statt unsrer großen Verbesserer der Wundarzneykunst geblüht. Gewis wäre dann ein großer Theil ihrer Entdeckungen verloren gegangen, denn es läßt sich nicht denken, daß Pott, Hunter und

ihre

ihre Vorgänger, bey widrigen Umständen und weniger Gelegenheit zu beobachten, der Menschheit eben so nützlich hätten seyn können, als sie es wirklich waren. Von alle dem Nutzen welchen sie stifteten, sollte man eine kurze lichtvolle Darstellung entwerfen; und dann eben so das, was die mit ihnen gleich zeitig lebenden berühmten Aerzte ausrichteten darstellen; wobey man mit Radcliff anfangen und bis auf unsre Zeit fortgehen könnte. Dies würde selbst den gewöhnlichen Leser in den Stand setzen, zu entscheiden, ob es muthwillige Schmälerungssucht ist, wenn man mit Johnson sagt: „ein Arzt in einer großen Stadt, ist ein bloßes Spiel„zeug des Glücks; die welche sich ihm anvertrauen, ken„nen eben so wenig seine Vorzüge, als die welche ihn „verachten, seine Mängel kennen *).“ Ist diese Behauptung gegründet, dann ist es auch ohne Zweifel ein daraus gezogner wichtiger, wenn gleich nicht sehr angenehmer Schluß, der vielleicht manchen anfangs stutzen macht; nämlich, daß auch der größte Ruf eines Arztes, beynahe nichts für seine vorzügliche Geschicklichkeit beweist.

Verschiedne der glücklichen Söhne Aeskulaps, waren vorsichtig genug, sich den Augen des Beurtheilers nicht blos zu stellen; meistens aber haben wir hinreichende Documente, um unser Urtheil zu bestimmen; manche ließen sogar schriftliche Beweise ihres Geistesvermögens nach, und hier kann man es auf das genaueste angeben, wie sich ihre Geschicklichkeit zu ihrem Ruf verhielt.

Da

*) Johnson's Life of Akenside.

Da solche Untersuchung nur dadurch nützlich werden kann, daß sie eine heilsame Vorsicht einschärft, so müste der Verfasser der sie anzustellen wagt, sich nicht durch die erste Empfindung des Unwillens abschrecken lassen, welche dieser Angriff bey manchen erwecken würde; selbst nicht einmal die Fothergills Tugenden gebührende Ehrfurcht, müste ihn abhalten, den Anspruch dieses berühmten Mannes auf das Zutrauen seiner Zeitgenossen, und auf Nachruhm bey der Nachwelt zu prüfen. Der Verfasser müste um so viel länger bey diesem entscheidenden Beyspiel verweilen, da es wirklich den Schein hat, als ob Fothergill so viel er nur konnte, die Wissenschaft zu vervollkommen suchte, die ihn bereicherte; und da es sich schwerlich beweisen läßt, daß irgend ein andrer eben so beliebter Arzt, mehr ausgerichtet hat, oder hätte ausrichten können. Unpartheyische Prüfung seiner Schriften würden leicht zeigen, in wie weit er andre an Scharfsinn, Beobachtungsgabe und Reichthum der Erfindung übertraf, und es fast ausser Zweifel setzen, ob es seinen Kranken zum Nachtheil gereicht und ob die Vervollkommung der Wissenschaft sehr darunter gelitten hätte, wenn irgend ein andrer wohldenkender Mann, von schlechtem Verstande, an seiner Stelle gelebt hätte. Sollte noch der geringste Zweifel zurückbleiben, so haben wir ein Document, gegen welches sich um so weniger einwenden läßt, da es aus dem Munde des würdigen Doctors selbst kömmt. Der Doctor George Fordyce hörte es, wie Fothergill und „andre, in einer ernst„haften Rede ihre Inspiration darstellten, kraft welcher „sie nicht nur Krankheiten ohne Untersuchung ihrer „Symptome kennten, sondern auch Rezepte, ohne wei-

„tre

„tre Ueberlegung aus ihrer Feder könnten fließen ma-
„chen; und dies sagten sie nicht, um sich nach den Vor-
„urtheilen ihrer Kranken zu bequemen, sondern aus
„wirklicher Ueberzeugung *).“

Eine solche vergleichende Prüfung würde uns den Hauptgrund darstellen, warum die Wundarzeneykunst der Medicin in ihren Fortschritten, so weit voraus gekommen ist. Wendet man ein: Chirurgie muste um ihrer Natur willen leichter ausgebildet werden, so wie ebenfalls Mechanik früher ausgebildet wurde als Chemie, so ist dies freylich ein Einwurf, gegen den sich nichts einwenden läßt. Wenn man aber auch diesen Umstand unter den Ursachen der Ungleichheit noch so sehr in Anschlag bringt, so würde doch unser Verfasser eine weit kräftigere Ursache aufsuchen müssen, um sich die ganze Wirkung daraus erklären zu können. — Er könnte seiner Schlußfolgerung noch durch eine Aufzählung aller wirklichen Verbesserungen in der Medicin, mehr Gewicht geben; hier würde es sich zeigen, daß man jene Verbesserungen vorzüglich Männern verdankt, die nur mäßigen Ruf im Publico hatten.

Uebereilte Leser würden hier vielleicht folgende Einwürfe machen, welchen unser Verfasser begegnen müste. „Mancher große Arzt hat vielleicht zu viel Geschäfte, „als daß er Schriftsteller werden könnte; er kann eben-
„falls unter seinen Zeitgenossen vielen Nutzen stiften,
„ohne daß Spuren seiner Geschicklichkeit auf die Nach-
„welt

*) Fordyce on Fever. p. 160.

„welt kommen.“ Aber schwerlich kann ein Arzt mehr beschäftigt seyn, als es verschiedne der berühmtesten Chirurgen waren, die dennoch Zeit genug behielten, um weitläuftige Abhandlungen zu schreiben; überdies würden seine Praxis und seine Gespräche, die Kenntniß seiner Entdeckungen so sehr verbreiten, daß selbst die Kranken eines jeden Dorfarztes Ursache haben würden, das in London für die Heilkunde aufgegangne Licht zu segnen.

Die Antwort auf diese Einwürfe giebt uns ein Unterscheidungszeichen, nach welchen wir eben so sicher den Werth eines Arztes beurtheilen können, wie wir einen Baum an seinen Früchten erkennen. Gelangt jemand als Arzt zu großem Ruf, ohne auf eine merkliche Weise zur Vervollkommung der Heilkunde beygetragen zu haben, vollführte oder beförderte er kein hierauf abzweckendes Unternehmen: dann dürfen wir ihn sicher als einen durch Ränke emporgeschwungnen Mann von kleiner Seele, oder als ein verzognes Kind des Zufalls ansehen. In einem Zeitalter, wo alles frey vor den Augen der Welt gebracht wird, kann man auf Männer die jedermanns Beobachtung so blos stehen, sicher jene scholastische Maxime anwenden: „das was sich durch nichts zu erkennen giebt, „wird als nicht existirend angesehen.“

Dies Unternehmen, von dem wir jetzt reden, erfordert ohne Zweifel Muth sowohl als Talente, aber gerade jetzt scheint mir weniger Gefahr für den Verfasser damit verbunden zu seyn, als zu irgend einer vorigen Zeit. Zwar würden sich alle die, welche durch Ränke oder Zufall ohne Verdienst berühmt geworden sind, vereini-

einigen, um ihn durch ihr Geschrey und ihre Verfolgungen zu stürzen, und durch ihre Unruhe den Werth seines Werks beweisen; aber schwerlich würde ihre vereinte Bemühung es in Miscredit zu bringen vermögend seyn. Man hat schon mit einigem Erfolg die besondern Eigenschaften der animalischen Natur zu ordnen und darzustellen, und den Menschen die Kentniß ihrer selbst zu empfehlen gesucht. Es trat hierüber eine Reihe von Sätzen ans Licht, die in verständlicher Sprache vorgetragen, und von der Beschaffenheit waren, daß man sie mit der Wirklichkeit vergleichen konnte. Diese Sätze, die man vorzüglich bey Brown, Hunter und dem Verfasser der Zoonomie findet, kann man als die Grundlage zu einer neuen Wissenschaft ansehen, welche nicht weniger wichtig ist als irgend eine der übrigen; denn warum sollten wohl die Bewegungen der Himmelskörper, die Einrichtung von Maschinen, chemische Erscheinungen und dergleichen, ausschließlich vor den Würkungen des Lebensprinzips das Vorrecht voraus haben, Gegenstände der liberalen Neugierde zu seyn. Für letzteres Studium läßt sich noch ein Grund anführen, welchen man schwerlich entkräften kann; nämlich der: Es befördert gerade zu das Wohlseyn desjenigen der sich ihm widmet, und verlängert sein Daseyn. Die Zeit kann daher nicht mehr weit entfernt seyn, wo Belehrung über die Ursachen der Gesundheit und der Krankheit einen unentbehrlichen Theil einer jeden vernünftigen Erziehung ausmachen wird; und je näher wir dieser Periode kommen, mit desto weniger Gefahr wird die von Johnson vorgeschlagne Prüfung, nach einem so ausge-

breitetem Plane, und mit so wohlthätigem Zweck ausgeführt werden können.

Man könnte noch diesem Werke einen Anhang hinzufügen, der wie ich glaube, die Bestimmtheit der Schrift, und die Sicherung der Kranken gegen medicinische Mörder befördern würde. Diesen Anhang möchte ich Jatrologia nennen, ein Name aus welchem der gelehrte Leser schon schließen wird, daß ich hier Linne's Methode eben so auf die Aerzte anzuwenden denke, wie sie Baron Born auf die Mönche anwandte.

Wollte man die Haufen menschlicher Geschöpfe welche die bürgerliche Gesellschaft bilden, nach der Art ihrer Beschäftigung ordnen, so würde eine Classe derselben aus Individuen bestehen, welche ihren Unterhalt von den Meinungen andrer ziehen. Hätte man nun für diese Classe einen passenden griechischen Namen gefunden, so könnte man anfangen sie in Ordnungen zu theilen, deren eine die Zunft der Mediciner ausmachen würde. Die Ordnung liesse sich wiederum leicht in Gattungen zerlegen: die Zertheilung der Gattung in die verschiednen Species, (welche schwieriger ist) habe ich als Probe angehängt. — Es ist hier blos die Rede von der Gattung — Doctor der Arzneygelahrheit. Diese Gattung können wir wieder in Sectionen oder Gruppen abtheilen, wie Linne es bisweilen in den Gattungen mit den Unterarten macht, von denen er eine Anzahl zusammen faßt.

I. Section.

I. Section.

Doctoren denen es wenigstens gleich viel Vergnügen macht, Gutes zu thun und die Wissenschaft zu erweitern, als Reichthümer zu sammeln.

1. Der philantropische Doctor. — Ein D. gleich stark von der Wichtigkeit seiner Kunst und von ihrer Unvollkommenheit überzeugt; vergleicht mit unermüdetem Fleiß die Phänomene der Gesundheit und Krankheit, um sich dadurch gehörige und ordentliche Kentniß von den Wirkungen der Lebenskraft zu verschaffen, überzeugt, daß nur dies allein ihn in der Praxis mit Sicherheit leiten könne; ist wohlthätig gegen andre, nicht so sehr aus einem plötzlichen Antriebe der Leidenschaft des Mitleidens, als aus vester Ueberzeugung, daß das nur zu sehr unter den Menschen herrschende Elend uns dies zur Pflicht mache.

Variet. α. Der schüchtern gewordne philantrop. Dr. (The shy philanthr. D.) unwillig, und tief gekränkt durch die Kunstgriffe seiner intrigirenden Collegen, verfällt in das entgegengesetzte Extrem, und zieht sich zu sehr aus den Augen des Publicums zurück.

Variet. β. Der von der Medicin abgefallne philanth. D. (The renegado phil. D.) besitzt große Thätigkeit des Geistes und Rechtschaffenheit des Characters; entsagt der Ausübung der Heilkunde, theils aus eben den Gründen wie Variet. α, theils aus Misvergnügen über ihren unverbesserlichen Zu-

ſtand und widmet ſeine Talente der Literatur oder den Wiſſenſchaften.

1. Bemerk. Dieſer zweyten Varietät verdankt die Menſchheit manchen äuſſerſt wichtigen Zuwachs ihrer Kentniſſe.

2. Bemerk. Sorgfältige Prüfung und Vergleichung dieſer beyden Varietäten mit einigen aus der folgenden Abtheilung, kann uns zeigen wie die Aerzte beſchaffen waren, die an einem einzelnen Orte in groſſem Ruf ſtanden.

Die Aerzte in dieſer Section gedeihen nicht gerne in großen Städten — ſind übrigens nicht auf irgend eine beſondre Lage eingeſchränkt. So wie die Selbſtliebe der Menſchen mehr aufgeklärt wird, um ſo mehr wird die Zahl der Aerzte aus dieſer Species zunehmen, bis ſie zuletzt alle übrigen verdrängen: denn der Menſch iſt ein Geſchöpf welches ſich um ſo weniger betrügen läßt, je mehr es ſich von Unwiſſenheit frey gemacht hat.

II. Section.

Doctoren die blos aufs Geldſammeln ausgehen, gleichgültig gegen ihre Wiſſenſchaft ſind, und einen Hang zu Ränken und Intrigen haben, jede Art nach ihrer eignen Weiſe.

2. Der grobe polternde Doctor (The bullying Doctor). Iſt

— Inexorabilis, acer

wirft ſich in die Bruſt, ſtolzirt, pocht, flucht und wettert.

Bemerk.

Bemerk. In unsern Zeiten findet man diesen Character häufiger bey Wundärzten. Der berühmte Radcliffe war, nach den Nachrichten eines scharfsinnigen zu gleicher Zeit mit ihm lebenden Schriftstellers zu urtheilen, ein vollkommnes Specimen dieser Art von Doctoren. „Mit geringer Geschicklichkeit in der Medicin, und fast ohne alle Gelehrsamkeit, wuste er sich „dennoch durch niedrige Kunstgriffe, Praxis zu erwerben. — Er pflegte bisweilen einen Vornehmen der „ihn übermäßig für seinen Besuch bezahlte zu vernachläßigen, und zu gleicher Zeit, um die Insolenz noch „durch den Contrast zu erhöhen, einen Bedienten oder „sonst eine Person von geringem Stande ohne Bezahlung sorgfältig zu besuchen;“ er war verdrieslich und mürrisch; begegnete seinen Kranken wie Hunden — ließ selbst die Königliche Familie Proben seiner Grobheit erfahren — würdigte nie andre ihm überlegne Aerzte so viel, „daß er sie in irgend einem Falle zur „Consultation gezogen hätte; sahe mit Verachtung auf „die verdienstvollesten Aerzte herab, und weigerte sich „stets, mit andern Aerzten zusammen zu kommen, als „mit solchen, die seinem hohen Geiste huldigten, sich „kriechend nach seiner Laune fügten, und sich ihm nie „anders als mit der sklavischen Geschmeidigkeit eines „höfischen Schmeichlers nahten.“

3. Der Bacchusbruder. (The bacchanalian Doctor.) Ein dem Wein, oft gar bis zur Völlerey ergebner Doctor — hat gewöhnlich etwas vom groben polternden Doctor an sich.

4. Der feyerliche Doctor (The solemn D.) sucht durch Kleidung, Geberden, Stimme, und Equipage sich bey schwachen Köpfen in Respect zu setzen, und das Seichte seiner Wissenschaft zu verbergen.

1. Bemerk. Doctoren aus dieser merkwürdigen Species, übten zuerst die Heilkunde mit Pomp aus: sie erfanden oder erborgten von andern Ständen jene barbarische Kleidung, zu deren Ablegung man erst seit kurzem die Mediciner durch Spott und Lachen bewogen hat. Zu einer Zeit, wo eine ungeheure Parucke und ein langer Talar, dem der sie trug mehr Ansehen verschaffen konnte als reine Moral, wirksame Gerechtigkeitspflege, oder nützliche Geschicklichkeit, da gelangen ihnen ihre Künste unvergleichlich.

2. Bemerk. Doctoren dieser Art prahlen wenn sich dazu Gelegenheit findet, von ihrer großen Erfahrung — ohne je zu vermuthen, daß irgend einer ihrer Zuhörer verständig genug ist zu wissen, daß es Köpfe giebt, die durch viele gesehene Gegenstände nur verwirrt werden.

5. Der in Clubb's umhertreibende Doctor (The Club-hunting Doctor) besucht häufig die gedrängt vollen Zusammenkunftsorte; preßt sich durch die Menge durch, grüßt alle die er kennt und die ihn kennen wollen; spricht viel und laut.

Bemerk. In England wurden Doctoren dieser Art seit kurzem oft von einem Paroxysmus eines rasenden Royalismus befallen, so wie sie in Frankreich oft vom Delirio des Freyheitsfiebers ergriffen wurden.

6. Der

6. Der klettenartige Doctor (The burr Doctor) hängt sich den Leuten so fest auf, wie sich die Köpfe jenes verdrieslichen Unkrauts, Centaurea calcitrapa, von dem sie ihren Trivialnamen erhielten, an die Kleider festhängen.

Bemerk. Nichts als die Behändigkeit, womit ein Taschenspieler euch seine Kartenkünste vormacht, kommt der Geschicklichkeit gleich, womit sich ein Doctor dieser Art Kranken aufzudringen weis.

7. Der einschmeichelnde gefällige Doctor (The wheedling Doctor). Ein Doct. mit ewig lächelnder Miene — lebt meistens in den von der feinen Welt bewohnten Theilen großer Städte, und an Orten, die in der Mode sind von ihr besucht zu werden.

Variet. α. Der Adonisirende einschmeichelnde Doctor (The Adonis wheedling D.) mit einem hübschen Gesicht, welches zugleich mit dem geschmeidigen feinen Benehmen, das characteristische Kennzeichen dieser Species ausmacht; — gedeiht besonders an Bädern und Gesundbrunnen; giebt sich oft neben seiner Profeßion damit ab, nach reichen Weibern zu freyen; und läßt, wenn ihm dies gelingt, „die Medicin zum Henker gehen.“

1. Bemerk. Doctoren von dieser Art verschreiben einem jeden reichen Kranken, wenigstens zwey Mixturen den Tag über zu nehmen, und eine dritte beym Schlafengehen, Pillen und Pulver ungerechnet. Unnöthiger Weise ekelhaftes Zeug schlucken zu müssen, kann

man wirklich mit zu dem Unsegen rechnen der auf Reichthümer ruht.

2. Bemerk. Der adonisirende Doctor, bekömmt früher oder später einen vornehmen Kranken an einem Fieber oder einer andern Krankheit, die gewöhnlich gut abzulaufen pflegt, zu behandeln; so bald nun der Kranke genäst, so biethet der geschäftige weibliche Zirkel des Ortes, seine ganze Thätigkeit zur Anpreisung des jungen Mannes auf, der eine so wundervolle Cur vollbracht hat; und sein Glück ist gemacht.

8. Der Beobachtungen fabricirende Doctor (The case-coining Doctor) giebt erdichtete oder falsch erzählte Krankheitsgeschichten heraus.

Bemerk. „Seit einiger Zeit haben wir unter „uns eine sehr ergiebige Quelle ungegründeter Thatsa„chen. Diese verdankt ihren Ursprung der Eitelkeit „einiger junger Aerzte, welche sie antreibt Krankheits„geschichten herauszugeben, von Fällen, die sie doch „oft nur flüchtig beobachteten, oder gar bisweilen „durchaus in ihrem Studierzimmer erdichteten. „Jetzt darf ich mich nicht weiter hierüber auslassen, „aber die Nachwelt wird gewis viele Thatsachen ans „Licht bringen, welche man im Betreff der Wirkungen „und Kräfte der Medicamente, entweder geradezu er„dichtet, oder aus Uebereilung für wahr gehalten und „ausgegeben hat.“ Cullens Mater. Med. I. 153.

Ein ähnlicher schändlicher Misbrauch ist die Gewohnheit, sich falsche eidliche Atteste, zu Ankündigungen von Arzeneymitteln zu erhandeln. Noch schädliche-

re

re Wirkung hat es, wiewohl die Absicht nicht so schlimm ist, wenn Personen von vornehmen Stande, wie jetzt oft zu geschehen pflegt, obschon sie nicht im Stande sind Krankheiten zu unterscheiden, und die Wirksamkeit von Medicamenten zu beurtheilen — dennoch, Quacksalbern erlauben, von ihrem Namen in Attestaten über geheilte Krankheiten Gebrauch zu machen, von denen sie Augenzeugen gewesen zu seyn glauben.

9. Die ehrliche Haut von Doctor (The good-sort-of-man Doctor). Ein guter ehrlicher Kerl, der zufälliger Weise durch ein Versehen zu einem Diplom gekommen ist.

Variet. α. Die klatschende ehrliche Haut von Doctor (The gossiping good-sort-of-man Doctor) sammelt und verbreitet Stadtgeklätsche.

Erinnerung. Die Varietäten hiervon sind so mannigfaltig wie die Farben des Chamäleon.

10. Der Secten Doctor (The sectarian Doctor) wohnt und lebt anfangs blos unter den Brüdern seiner Secte, die ihm oft einen größren Wirkungskreis zu verschaffen wissen, so daß er auch dahin kömmt unter andern Leuten aufzuräumen.

Erinnerung. Die zahlreichen Varietäten unterscheiden sich durch die verschiedenen Abzeichen ihrer Secte. Eine derselben ist so sonderbar, daß ich sie anführen muß.

Variet. α. Der inspirirte Secten Doctor (The inspired Sectarian Doctor) glaubt durch Inspiration Krankheiten zu erkennen, und in der Wahl der Arzeneyen geleitet zu werden.

Ist in civilisirten Ländern fast eben so selten wie es Hexen sind. Eine mit ihnen verwandte Varietät findet sich sehr häufig unter wilden Völkerstämmen, wie z. E. unter den Tartarischen Horden. Siehe Gmelins Reisen. Aber diese scheinen mehr Inspiration vorzugeben als es wirklich zu glauben, daß ihre Gottheit sie begeistre; auch treiben sie noch das Geschäfte eines Priesters und Beschwörers neben dem eines Arztes. Ob die Varietät von der wir jetzt reden, auch bey andern Gelegenheiten Eingebungen habe, oder blos in ihrer Praxis, kann ich nicht mit Gewisheit sagen; auch sind die Wunder welche sie verrichteten, nicht so vollkommen ausser Zweifel gesetzt, daß sie damit die Spötter hätten zum Schweigen bringen können.

Bemerk. Man ist heut zu Tage bey einigen Gelegenheiten sehr vorsichtig in der Ertheilung von Empfehlungen; aber selbst Leute von der feinsten Erziehung, tragen kein Bedenken, ihren Bekannten einen Arzt oder Apotheker, dem sie vorzüglich gut sind, aufzunöthigen. Und doch sollte man glauben, daß sie wohl so gut die Tauglichkeit und guten Eigenschaften eines Bedienten, den sie doch nicht geradezu empfehlen wollen, müsten beurtheilen können, als die eines Arztes oder Apothekers. Bey Secten entsteht aus diesem Hang zu empfehlen bisweilen ein förmliches System von Cabale. Je größer die Scheinheiligkeit, oder je wilder der Enthusiasmus des sectirenden Doctors ist, mit desto größerem Eifer wird sein fanatischer Glaubensgenosse unverdrossen durch Dick und Dünn steigen, um ihn empor zu bringen. Da nun aber die Annahme oder

Ableug-

Ableugnung bestimmter theologischer Sätze, keine sichtbare Verbindung mit der Geschicklichkeit eines Arztes, in der zweckmäßigen Anwendung von Spiesglas und Mercurius, Opium und Fieberrinde hat, so kann man hieraus eine Vorsichtsregel hernehmen, die wahrscheinlich so sehr von Ausnahmen frey ist, wie nur irgend eine vorher angegebne. Schicke nie nach einem Arzt deswegen weil er dir von einem Mitgliede seiner Secte empfohlen ist, je dringender man ihn dir anrühmt, um desto mehr sey gegen diesen Fallstrick auf deiner Hut. Diese Regel gilt von alle den Unklugen, die von einem Zunftgeist besessen sind, und von alle den Leuten, die besondern Hang haben sich in Herden zu sammeln.

Bemerkung.

Was diese Decade von Doctoren betrift, so muß ich hier eine Erinnerung hinzufügen, die ich, damit sie sich besser einprägt, mit den Ausdrücken meines Musters vortragen will. Notandum in toto hoc genere naturam mirabiles edere lusus. Dies gilt von der ganzen Gattung, indem die Individuen leicht, eben so wie zweyschlechtige Pflanzen oder Maulthiere, alle oder einzelne Eigenschaften von zwey verschiednen Unterarten, an sich haben.

Thomas Beddoes
kritische Bemerkungen
über
Browns Grundsätze
nebst
T. Christie's
Erläuterung derselben.

Eine vollständige Prüfung der Brownischen Theorie des Lebens, und ihrer Anwendung auf die Kentniß und Behandlung der Krankheiten, würde eine Schrift erfordern, die Browns eignem Werke an Bogenzahl wenigstens gleich käme; und wenn ich auch Lust dazu hätte, solch einen Commentar zu schreiben, so glaube ich doch, er würde hier nicht an seiner rechten Stelle stehen. Ich muß jedoch einige Worte über den Grundriß und die Entstehung dieses Systems sagen; wozu ich noch einige Erinnerungen fügen will, um junge Mediciner und Leser die nicht gerade Medicin studiert haben, in den Stand zu setzen, sich das Wahre, was seine Grundsätze enthalten zu Nutze zu machen, ohne von seinen ungewissen oder unrichtigen Lehrsätzen irre geleitet zu werden.

Ueber

Ueber die Grundsätze der Brownischen Lehre.

Den mannigfaltigen Bau organischer Wesen, lehrt uns die Anatomie. Den Unterschied unter belebten und unbelebten Geschöpfen giebt uns Bewußtseyn und simple Beobachtung an, mit hinreichender Bestimmtheit für den Zweck einer medicinischen Definition. Eben so wie die vernünftigsten unter den Philosophen die Ursache der Schwere nicht zu bestimmen wagten, vermied auch Brown alle fruchtlose Nachforschungen über die Ursache des Lebens, und schränkte sich blos auf die Phänomene ein, die wir durch dies große bewegende Prinzip in der Natur hervorgebracht sehen. Seine allgemeinsten Grundsätze lassen sich leicht fassen.

I. Jedes belebte Geschöpf erhielt nur einen gewissen bestimmten Theil der Kraft oder des Princips, von dem die Lebensäusserungen abhangen. Dieses Prinzip nennt er Erregbarkeit (Excitability.)

II. Die Erregbarkeit ist ungleich bey den verschiednen Thieren, und bey einem und demselben Thiere zu verschiednen Zeiten. Je kraftvoller sie ist, um so viel lebendiger oder um so viel fähiger von den erregenden Potenzen (exciting powers) in Thätigkeit gesetzt zu werden, ist das Thier.

III. Die erregenden Potenzen kann man in zwey Classen theilen. 1. In Aeußere, als Wärme, Nahrung, geistige Getränke, Gifte, Ansteckungszunder, Blut, abgesonderte Säfte und Luft. 2. In Innre, als die Verrichtungen des Körpers selbst, Muscelbewegung,

wegung, das Denken, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

IV. Das Leben ist ein erzwungner Zustand, entzieht man dem Thiere die erregenden Potenzen, so erfolgt der Tod eben so gewis, als wenn die Erregbarkeit zerstöhrt ist.

V. Die Erregung kann zu stark, oder zu schwach seyn, oder auch im gehörigen Grade sich verhalten.

VI. Zu starke Erregung verursacht Schwäche, weil die Erregbarkeit zu sehr vermindert wird; dies ist indirecte oder mittelbare Schwäche: fehlen die gehörigen erregenden Potenzen oder Reize, so entsteht ebenfalls Schwäche; und zwar directe oder unmittelbare Schwäche. Hier ist zu viel Erregbarkeit da.

VII. Jede Potenz die auf den lebenden Körper wirkt, ist reizend und bringt Erregung hervor, durch Verwendung der Erregbarkeit. Obschon ein Mann der an animalische Nahrung gewöhnt ist, bey bloßer Pflanzennahrung schwach wird, so bringt doch Pflanzennahrung eben solche Wirkung hervor, wie die Animalische, nur in geringerem Grade. Jede nur denkbare Potenz, so verschieden sie auch von denen seyn mag die im gewöhnlichen Zustande den gehörigen Grad der Erregung aufrecht erhalten; kann folglich nur dadurch das System schwächen, daß sie es entweder zu sehr in Bewegung setzt, oder es zu sehr in Unthätigkeit sinken läßt.

VIII. Die Erregbarkeit hat ihren Sitz in dem Mark der Nerven, und in den Muskeln. Alles was die Erregbarkeit an irgend einer Stelle des Körpers afficirt,

ficirt, wirkt auch sogleich auf die Erregbarkeit des ganzen Systems; und nie ist die Erregung in irgend einem Theil vermehrt, während sie im ganzen System vermindert ist; mit andern Worten: verschiedne Theile des Körpers, können nie in einem entgegengesetzten Zustande der Erregung sich befinden.

Ich erwähnte in meiner Vorrede einer Abhandlung des Herrn Christie, in welcher er Browns Grundsätze durch Vergleichung mit einer im gemeinen Leben vorkommenden Sache, verständlich zu machen suchte. Da sie hier mehr an ihrer Stelle zu stehen scheint, als am Schlusse meiner Einleitung, so rücke ich sie hier ein.

„Man denke sich ein Feuer in einem mit nicht sehr „schnell verbrennender Feuerung gefülltem Ofen, wel„ches man nur durch verschiedne Röhren die ihm einen „beständigen Luftzug zuführen, in Brand erhalten kann. „Am hintern Theile des Ofens denke man sich eine „Röhre angebracht, durch welche man nach und nach „immer neue Brennmaterialien hinein wirft, um das „zu ersetzen, was das durch den beständigen Luftzug un„terhaltne Feuer verzehrt hat.

„Der Ofen stellt den Körper des Menschen vor; „die Brennmaterialien, das Lebensprinzip, Browns „Erregbarkeit, Darwins Sensorialkraft; die Röhre „durch welche frische Feuerung hinzugeworfen wird, je„nes Vermögen des lebenden Systems, immer wieder „neue Erregbarkeit zu erzeugen; die Röhren zum Luft„zuge deuten die verschiednen Reize an, welche auf die „Erregbarkeit des Körpers wirken; und das vermittelst

„des Luftzuges unterhaltene Feuer, stellt uns das Leben „dar, das Product der auf die Erregbarkeit wirkenden „erregenden Potenzen.

„Da Brown das Leben einen erzwungnen Zustand „nennt, so ist eine Flamme die man aus einem schwer„brennenden Brennmaterial durch steten Luftzug er„zwingt, ein passendes Bild desselben. Bedient man „sich einer der Zugröhren um reine oder dephlogistisirte „Luft hinzuführen, so deutet dies die höchste Classe der „erregenden Potenzen: Opium, Moschus, Campher, „Wein, Branntewein, Taback ꝛc. oder Browns durch„dringende Reize an, welche eine Zeitlang ein stärkeres „Leben als das gewöhnliche hervorbringen, so wie die „in das Feuer geleitete reinere Luft die Flamme auf ei„nige Zeit ungewöhnlich lebhaft brennen macht. Wenn „nun die andern Zugröhren gewöhnliche oder atmosphä„rische Luft zuführen, so stellen sie die gewöhnlichen er„regenden Potenzen oder Reize vor, die auf den „Körper des Menschen wirken z. E. Wärme, Licht, „Luft, Speisen, Getränke u. d. gl., während die Zug„röhren durch welche unreine und inflammable Luft ins „Feuer kommt, dasjenige andeuten können, was man „vormals sedirende Potenzen nannte, als wie Gifte, „Ansteckungsmaterien, unreine Luft, u. dergl. mehr.

„Der Leser wird jetzt ohne Schwierigkeit das an„scheinende Paradoxon des Brownischen Systems ver„stehen, nach welchem Speis' und Trank und alle auf „den Körper wirkende Potenzen das Leben erhalten und „doch zu gleicher Zeit verzehren sollen, denn er sieht, „daß diese Potenzen zwar den lebenden Zustand hervor„brin-

„bringen, aber auch zugleich die Erregbarkeit oder den „Lebensstoff verzehren, eben so wie die ins Feuer ge„blasne Luft zwar mehr Flamme erzeugt, aber auch die „Feuerung oder den Stoff des Feuers verzehrt. Dies „zeigt schon das, was man im gemeinen Leben sagt: „je mehr man ins Feuer bläst, um so heller brennts, „und um so früher verbrennt's." Ein römischer Dich„ter gab uns ohne es zu wissen, eine vortreffliche Er„läuterung des Brownischen Systems in folgenden „Versen:

„Balnea Vina Venus, consumunt corpora nostra,
„Sed vitam faciunt Balnea Vina Venus.

„Eben so leicht lassen sich die beyden Arten von „Schwächen welche Brown directe und indirecte nennt, „und aus welchen er alle Krankheiten herleitet, durch „das Bild erklären. Verhält sich die Größe des Rei„zes gehörig zur Größe der Erregbarkeit, das heist, wird „keine größre Erregung hervorgebracht, als die vorhand„ne Erregbarkeit ertragen kann, so ist der Mensch ge„sund, so wie auch das Feuer gut brennt, wenn nicht „mehr Luft in dasselbe geblasen wird als zur Verzehrung „der neu hinzugeworfnen Feuerung erforderlich ist. „Wendet man aber nicht die gehörige Menge des Rei„zes an, und bläst nicht genug Luft ins Feuer, so häu„fen sich, beym Menschen die Erregbarkeit, beym „Feuer die Brennmaterialien an, und es entsteht directe „Schwäche, indem der Mensch matt wird, und das „Feuer schwach brennt. Bey einem hohen Grade die„ser Anhäufung stirbt der Mensch, und verlöscht das „Feuer. Wendet man aber eine zu große Menge von

„Reizen an, oder bläst zu viel Luft ins Feuer, so wird „die Erregbarkeit bald verzehrt, und die Feuerung bald „ausgebrannt seyn. Hieraus entsteht denn indirecte „Schwäche, der Mensch wird eben so matt, und das „Feuer brennt eben so schwach wie beym oben angeführ„ten entgegengesetztem Zustande, und wenn dieselbe bis „zu einem gewissen Grad steigt, so endigt sie sich eben„falls in Tod und Verlöschung.

„Da alle Krankheiten nach Browns Meinung aus „directer oder indirecter Schwäche entstehen, wenn ent„weder zu viel oder zu wenig Reiz angebracht ist, so „muß auch jeder Mangel des Feuers, entweder aus „directem oder indirectem Mangel an Lebhaftigkeit ent„stehen, wenn entweder zu viel oder zu wenig Luft zu„geblasen ist. Wenn Brown lehrt, daß die eine „Schwäche nie durch die andre geheilt werden könne, „sondern nur durch die zweckmäßigere Anwendung der „Reize; so gilt dies ebenfalls von der Behandlung des „matt brennenden Feuers. Brennt das Feuer schwach, „und ist der Mensch matt aus Mangel des gehörigen „Reizes, so muß man denselben erhöhen, aber anfangs „sehr gelinde, und so nach und nach steigen, damit „nicht ein zu starker, bey angehäufter Erregbarkeit an„gebrachter Reiz den Tod verursache, wie bey einem „erfrornen Gliede (welches durch die, wegen des feh„lenden Reizes der Wärme entstandne Anhäufung der „Erregbarkeit geschwächt ist) oft geschieht, wenn man „es plötzlich ans Feuer bringt, wo, wie uns Erfahrung „lehrt, leicht der Brand entsteht. Eben so muß man „vermeiden, daß nicht die matte Flamme, wenn das

„Feuer

„Feuer durch die zu große Anhäufung der Brennmate-
„rialien schwach geworden ist, durch einen plötzlichen
„und zu starken Luftstrohm überwältigt und ausgeblasen
„werde, statt aufgeweckt und vermehrt zu werden.
„Wenn aber der Mensch und das Feuer indirect ge-
„schwächt sind, durch zu heftigen Reiz, dann dürfen
„wir die erregende Potenz nicht auf einmal ganz oder
„größtentheils wegnehmen, damit nicht das schwache Le-
„ben und die kleine Flamme gänzlich vergehe, sondern
„wir müssen nach und nach den Ueberfluß des Reizes
„vermindern, so daß die Erregbarkeit und die Feue-
„rung sich wieder bis zu dem gehörigen Grade anhäu-
„fen kann. So darf man einen Mann, der sich durch
„den Misbrauch geistiger Getränke geschadet hat, nicht
„auf einmal zum bloßen Wasser verdammen, wie viel-
„leicht manche Aerzte thun würden, sondern muß ihn
„so behandeln, wie es der verständige Doctor Pitcairn
„in Edinburg mit einem Hochländischen Anführer mach-
„te, der in solchen Umständen ihn um Rath fragte.
„Der Doctor verschrieb ihm keine Arzeneyen, sondern
„ließ sich blos von ihm versprechen, er wolle jeden Tag
„so viel Siegellack in die hölzerne Kanne aus der er
„seinen Branntewein zu trinken pflegte, tröpfeln, als
„nöthig sey um sein Siegel darinn abzudrucken. Das
„so allmälig sich anhäufende Siegellack, verminderte
„mit jedem Tage die Menge des Branntweins, bis
„endlich die ganze Kanne mit Lack gefüllt, und der
„Kranke so allmählig, ohne Schaden seiner Constitution
„vom Branntweintrinken entwöhnt war.“

„Ich könnte diese Analogien noch weiter verfolgen;
„aber mein Zweck war blos einige allgemeine Ideen
„anzugeben, um den Leser dadurch vorzubereiten, da-
„mit er sich leichter in Browns System hineindenken
„kann; und hiezu glaube ich ist das Gesagte hinreichend.
„Ein großer Vorzug der Brownischen Theorie ist der,
„daß sie nicht blos in der Heilkunde sondern auch in der
„gewöhnlichen Einrichtung der Lebensart, dem Geiste
„die wichtige Regel einprägt, wie nachtheilig und ge-
„fährlich es sey von einem Extrem ins Andre über zu
„gehen. Der Mensch ist fähig einen von seinem vori-
„gen sehr verschiednen Zustand zu ertragen, wenn man
„ihm Zeit läßt sich nach und nach daran zu gewöhnen.
„Aller Nachtheil den er dadurch erleidet, entsteht wäh-
„rend des Ueberganges aus einem Zustande in den an-
„dern. Bey geringer Erregung müssen wir nicht über-
„eilt einen hohen Grad der Erregung zu bewirken su-
„chen, eben so wenig wie wir jenen letztern Zustand
„nicht plötzlich herabstimmen müssen, so wie wir von
„der Spitze eines hohen Thurms nur Stuffenweise her-
„absteigen. Heftige und plötzliche Veränderung ist
„dem Körper stets schädlich, seine Bestandtheile wer-
„den getrennt, die Organe verletzt, das Lebensprinzip
„geschwächt, und Krankheit, oft der Tod ist die un-
„vermeidliche Folge.“

„Ich muß hier nur noch diese Erinnerung hinzufü-
„gen, daß obschon ich in dieser vor mehreren Jahren
„aufgesetzten Erklärung des Brownischen Systems, von
„einer

„einer Röhre gesprochen habe, wodurch stets neue „Brennmaterialien hinzu geworfen werden, um auf „diese Weise das allen belebten Geschöpfen eigne Ver„mögen, statt der verzehrten Erregbarkeit neue wieder „zu erzeugen, anschaulich zu machen; dennoch Browns „eigne Meinung dahin ging, daß jedes belebte Ge„schöpf bey seiner Entstehung seinen bestimmten Theil „Erregbarkeit erhielte. Wenn er nun gleich von der „Erschöpfung, Anhäufung und selbst von der Wieder„erzeugung der Erregbarkeit sprach, so glaube ich den„noch nicht, daß er damit andeuten wollte, sie sey eine „im Thiere befindliche, und den gewöhnlichen Gesetzen „der Flüßigkeiten unterworfne flüßige Substanz. „Nach Browns Idee war die Erregbarkeit ein unbe„kanntes, ganz eignen Gesetzen unterworfnes Etwas, „dessen verschiednen Zustand, wir, so unvollkommen „sich dies auch thun ließe, durch von den Eigenschaften „der materiellen Substanzen geliehene Ausdrücke zu be„zeichnen genöthigt wären.“

T. C.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß Browns Schüler, wenn man von ihnen eine genaue Erklärung seiner vornehmsten Grundsätze forderte, in ihren Aussagen von einander abweichen. Prüft man sie strenge, so glaube ich, werden sie auch in der wichtigen Lehre von der Anhäufung der Erregbarkeit während dem verschiednen Zustande der Unthätigkeit, nicht völlig mit ihrem Lehrer übereinstimmen. Nach Browns ersten Capiteln zu

urtheilen, müsten, wie mich deucht, die lebendigen Geschöpfe in einem ununterbrochnen Wachen bis zum endlichen Uebergange in Schwäche und aus dieser in den Tod ausdauern; und wir wären um unsern Schlaf, und die Dichter um alle die Bilder und Klagen gebracht, zu denen er ihnen Veranlassung gab. Wer da behauptet, daß einem jeden lebenden Wesen vom ersten Ursprung an, ein gewisses Maaß Erregbarkeit zugemessen ist, der leugnet durch diese Behauptung geradezu, daß sie immerfort erzeugt, durch das System verbreitet, und im gehörigen Verhältniß mit der Wiedererzeugung oder auch reichlicher oder sparsamer wie diese verzehrt werde. Daß das Gehirn ein zur Absonderung der Lebensmaterie bestimmtes Organ sey, konnte er unmöglich annehmen, denn alsdann würde er keinen Zweifel gehegt haben, ob die Erregbarkeit eine Qualität oder eine Substanz zu nennen sey.

Nimmt man jedoch eine beständige Wiedererzeugung dieses Prinzips an, so kann man sehr leicht verschiedne Schwierigkeiten im Brownischen System heben, zu deren Wegräumung wir sonst nur auf beträchtlichen Umwegen gelangen können. Im kalten Bade z. E. können wir annehmen, daß die Erzeugung der Sensorialkraft mit geringer Verminderung fortdaure, während die Verrichtungen auf der Oberfläche des Körpers durch die örtliche Entziehung der Wärme sehr beträchtlich heruntergestimmt sind. So entsteht denn aus der unverminderten Erzeugung jener Kraft im Innern, und der Verminderung ihrer Verzehrung in den äußern Theilen, die bekannte angenehme Wärme nach dem kal-

ten

ten Bade. Schwache Personen aber erfahren diese Wärme oft gar nicht; denn bey ihnen affizirt das auf die Haut gebrachte kalte Wasser das ganze System wegen seiner Schwäche; die Erzeugung der Erregbarkeit wird wegen der Unthätigkeit des absondernden Organs gehemmt, und dieser Zustand des Gehirns erklärt uns den Kopfschmerz und den Frost der auf die unpassende Anwendung des kalten Bades folgt. Diese Erscheinungen lassen sich indessen nicht leicht mit der Hypothese von dem bestimmten ursprünglichen Vorrath der Erregbarkeit vereinigen. Eben dies gilt wie mir scheint von Saamen und Eyern, die sich lange in einem zum Wachsthum und Keimen fähigen Zustande ohne merkliche Veränderung aufbewahren lassen. Der Schlaf ist oft nicht erquickend, ohne doch im Verhältnisse mit der Mattigkeit die man beym Erwachen fühlt, unruhig oder unvollkommen gewesen zu seyn. Die Ursache dieser Mattigkeit leite ich daraus her, daß während desselben die Wiedererzeugung der Erregbarkeit nicht gehörig vor sich gegangen ist *); und ein andrer Physiolog erklärt aus dieser Brown unbekannten Ursache der Schwäche, die Entstehung des Nervenfiebers. — Will man Browns Erregbarkeit mit irgend einer Analogie erklären, so könnte man sie mit einer Flüßigkeit vergleichen, die sich im Körper wie in einem Behälter befindet. Nach jener Angabe indessen die sich wie ich glaube besser mit den Erscheinungen in der Natur vereinigen läßt, wäre die Erregbarkeit gleich einer Flüßigkeit, die vom

*) Observations on calculus etc. Beddoes kleinere Schriften, I. Th. Leipzig.

Gehirn wie Wasser von einer Quelle ausströhmt. Diese Gleichnisse lassen sich einen kurzen Weg hindurch verfolgen, aber bald hört die Aehnlichkeit auf, wie stets der Fall bey so wesentlich von einander verschiednen Dingen ist.

Browns Hypothese paßt sich sehr gut auf das bestimmte Lebensziel der Geschöpfe; nach der andern Voraussetzung müste man das hohe Alter und den Tod von dem eingeschränkten Absonderungsvermögen des Gehirns herleiten. Hierinn wäre der Unterschied eben nicht sehr groß, und läge nur in den Ausdrücken der Erklärung; der angenehme Gedanke, daß vielleicht weisere Jahrhunderte die höhere Ausbildung so weit bringen werden, daß wir selbst zu der so wichtigen Kunst unser Leben zu verlängern gelangen, läßt sich jedoch leichter mit meiner Hypothese vereinigen, wenn man annimmt, daß das Absonderungsvermögen eines Secretionsorgans, einer Vermehrung fähig sey, als mit jener, wo man einen ursprünglichen Vorrath von Erregbarkeit voraussetzt. Erstere hat also nicht nur die größre Wahrscheinlichkeit für sich, sondern nährt auch noch unsre Hoffnung einer künftigen höheren Vollkommenheit.

Browns Anwendung seiner Grundsätze.

Auch dem oberflächlichsten Beobachter fallen vielleicht wichtig scheinende Einwürfe gegen Browns ersten Lehrsatz ein, worinn er sagt, daß alle Reizmittel auf gleiche Art wirken. „Wärme und Wein“ möchte man einwenden, „können unmöglich auf einerley Art wirken, denn Niemand wird ja durch Wärme be-

berauscht.“ Weiterhin in seinem Buche, finden wir, daß auch Brown in etwas von der Strenge seiner Grundsätze nachläßt. Wenn die Erregbarkeit durch einen Reiz abgenützt ist, so kann man, wie er sagt, durch einen andern, neue Erregung bewirken; auch scheint es nach dem, am Ende des ein und dreyßigsten Paragraphen und in der Anmerkung angeführtem Beyspiel zu urtheilen, nicht eben nöthig zu seyn, daß der nachfolgende Reiz, den vorhergehenden sehr an Kraft übertreffe. Die Ordnung in welcher in der Anmerkung die verschiednen Reize auf einander folgen ist diese: Speise, Nachdenken, Wein, veränderte Speise, Punsch, Opium, Punsch, Nachdenken und Unterhaltung; eine Ordnung die nicht mit der Stuffenfolge übereinstimmt, in welcher er an andern Stellen seines Werks die verschiednen Reize nach ihrer verschiednen Stärke auf einander folgen läßt.

Er räumt ebenfalls ein, daß die reizenden Potenzen etwas durch die Art wie sie an den Körper gebracht sind, modificirt werden. So reizt Wärme die Oberfläche des Körpers mehr als die innren Theile, und in den Magen genommne Reize, wirken mehr auf denselben als auf irgend einen von den übrigen Theilen.

Es ist zu verwundern, daß er dieser Ungleichheit der Wirkung nicht eben so auf die Grundbestandtheile des Systems ausdehnte, wie er sie in einzelnen Theilen desselben aufnahm. Sein Hauptfehler war, naturam tanquam e praealta turri despicere; dies veranlaßt denn oft, daß seine Erklärungen einzelner kleiner Umstände nicht ganz befriedigend sind. Das vierte und sechste

Capi-

Capitel des zweyten Theils, geben hievon verschiedene Beyspiele, von denen ich eins ausheben will. „Durst „und Hitze," sagt er hier Par. 159. „welche ebenfalls „auffallende Symptome in stheniſchen Krankheiten sind, „hängen von der stheniſchen Beschaffenheit in den äus„ſersten Gefäſſen des Schlundes und der Haut ab, wel„che die Gefäſſe so zusammenzieht, daß die Ausdünstung „dadurch zurückgehalten wird, wobey denn das dennoch „fast bis in die Enden der ausdünstenden Gefäſſe strö„mende Blut, die im System erzeugte Hitze, welche „sonst bey freyer Ausdünstung fortgeführt wäre, unter „der Oberhaut anhäuft." Er erklärt den stheniſchen Durst aus einer ähnlichen Zusammenziehung der Speichel und Schleim absondernden Gefäße; und in den Blattern sollen die Pusteln aus einer ähnlichen Zusammenziehung entstehen, welche die Ansteckungsmaterie unter der Oberhaut zurückhält. Diese anhaltende Zusammenziehung ist wie er uns sagt, nicht Krampf; indessen bemüht er sich weiter nicht den Unterschied zwiſchen ihnen anzugeben, als daß er jene Zusammenziehung vom Uebermaaß der Erregung, und Krampf vom Mangel derselben herleitet.

Gegen diese Behauptungen kann man erinnern: 1) daß übermäßige Erregung der Gefäſſe in einer übermäßigen Oscillation derselben — in der Vermehrung, und nicht in der Verminderung ihrer natürlichen Verrichtungen bestehe; 2) daß man, um die krankhafte Veränderung des natürlichen Zustandes irgend einer Ausleerung zu erklären, auf die veränderte Wirkung jener Gefäſſe mit Rücksicht nehmen müsse, deren Gegen-

genwirkung die Ausleerung im gesunden Zustande im Gleichgewicht hält. Die stärkere oder schwächere Ausdünstung, beruht auf dem Verhältniß der ausdünstenden Gefässe der Haut und der einsaugenden; aber die Eigenschaften der einsaugenden Gefässe scheinen nie Browns Aufmerksamkeit sehr auf sich gezogen zu haben; obgleich sie gerade damals wie er studierte, mit sehr vielem Eifer untersucht wurden. Größre Rücksicht auf die hierin gemachten anatomischen Entdeckungen, würde ihm die vollständige Erklärung mancher Krankheiten sehr erleichtert haben, welche er, obschon andre sie gewöhnlich unter einem Namen zusammen begreifen, doch mit vielem Recht getrennt, und als einander völlig entgegengesetzt, in zwey verschiedne Classen gebracht hat, diese in die Classe der asthenischen, jene in die der sthenischen Krankheiten. Um aber diese Erklärung gehörig ausführen zu können, hätte er erst davon überzeugt seyn müssen, daß diese zwey Gefäßsysteme von einem auf sie beyde wirkendem Reize, in etwas verschieden afficirt werden. Wird nun die Wirkung der einsaugenden Gefässe früher durch Ursachen der sthenischen Diathesis vermehrt, als jene der Ausdünstenden, so braucht man zur Erklärung der Trockenheit der Haut und des Schlundes, keine unbewiesne Zusammenziehung anzunehmen. Die auf jener früheren Erregung folgende schnellere Erschöpfung der Erregbarkeit, würde uns ebenfalls den Grund der Ausleerung angeben, welche nach einer Entzündung auf den Zustand der Trockenheit der Haut, des Schlundes, der Harnröhre oder der Luftwege folgt.

Ein

Ein großer Theil der Symptome von Browns asthenischen Krankheiten, beruht auf der unvollkommnen Einsaugung, die durch die indirecte Schwäche der einsaugenden Gefässe veranlaßt wird. Dies ist die Ursache warum Personen deren Lunge durch Entzündung geschwächt ist, nach dem Essen Schleim auswerfen. Die Speisen erregen hier das ganze System; die Wirksamkeit der Bronchialdrüsen nimmt zu, und sie sondern mehr Schleim ab, dessen Menge wegen der verhältnismäsigen Unthätigkeit der einsaugenden Gefässe zu groß wird. Quibus post inflammationem super est urethrae debilitas, profluit mucus limpidus, postquam tensus fuerit penis. Auch dies beruht auf derselben Ursache.

Hätte Brown es erst einmal zugestanden, daß die verschiednen Theile des Körpers, sich gegen ein und dasselbe Reizmittel verschieden verhalten können, so hätte er auch die Wirkung specifischer Reize unbedingt einräumen müssen. Dies würde jedoch die Allgemeinheit und Gleichförmigkeit seiner Grundsätze zerstöhrt haben, die er als die größte Zierde seines Systems ansahe. Seine Gelegenheit zu eignen Beobachtungen war vermuthlich zu geringe, um ihn von ihrer Unzulänglichkeit zu überführen, und es ist nur zu leicht, im Unglauben gegen die Zeugnisse andrer, Billigkeit und Ueberlegung zu überschreiten, wie wir täglich bey speculativen Köpfen sehen können, die es vergessen, daß Philosophie eben so wenig muthwillige Ableugnung der auf andrer Glaubwürdigkeit beruhenden Nachrichten, als Leichtgläubigkeit zuläßt.

Ueber die Entstehung des Brownischen Systems.

Man glaubt, daß einige von Cullen geäusserte Sätze, Brown Veranlassung gaben, sein System darauf zu gründen.

Die Verbindung in der sie beide mit einander standen, macht die Vermuthung einer Mittheilung der Ideen wahrscheinlich, und diese Wahrscheinlichkeit wird zufälliger Weise noch durch einen von Cullen neugeprägten Ausdruck bestätigt, nach welchem Brown die seinigen, nach einer leicht zu erkennenden Analogie gebildet haben könnte. Jene Sätze finden sich in Cullens Institutions of Medicine im 130sten und einigen der folgenden Paragraphen.

„Es ist," sagt er, „wahrscheinlich, daß das „Nervenfluidum im Gehirn, eines verschiednen Gra„des oder Zustandes von Beweglichkeit fähig ist, wel„che ich den Zustand der Aufregung (Excitement) und „des Zusammensinkens (Collapse) nennen will." Cullen hatte in seiner Jugend eine mechanische Hypothese über das Nervenfluidum erdacht, für welche er sein ganzes Leben hindurch Vorliebe behielt, und die er zur Zeit wie seine Macht abzunehmen anfing, mit großer Weitläuftigkeit vortrug *). Während er die angeführte Stelle niederschrieb, waren seine Gedanken nicht auf den menschlichen Körper, sondern auf eine Electrisirmaschine gerichtet, und er thut offenbar weiter nichts, als daß er den bekannten Versuch beschreibt, in welchem man einen

*) S. seine Materia Medica.

nen Büschel biegsamer Fasern durch Electricität aufrechtstehen und divergiren macht, und sie dann wieder durch Anbringung eines leitenden Körpers zum Zusammenfallen bringt. Seine Begriffe von Erregung, haben daher nichts mit denen die Brown davon hatte, gemein; und nähere Vergleichung kann, wie ich versichert bin, jeden überzeugen, daß er der Physiologie seines Gönners sehr wenig verdankt.

Mit größrer Sicherheit als die, mit der man den Grund des Brownischen Systems in jener dunkeln Idee Cullens sucht, kann man eine wesentliche Verbesserung desselben einer von Hunters Entdeckungen zuschreiben. Ein Mann von Kenntnissen, dessen Ausdrücke von eigner Beobachtung zeugen, giebt von dem Umfange und der Veranlassung dieser Berichtigung folgende Nachricht. „Bey der ersten Bekanntmachung seines Systems, „machte Brown nicht den gehörigen Unterschied zwischen „den Verrichtungen des lebenden Körpers, und seinen „Kräften. — Erregung und Stärke, sahe er anfangs „als Ausdrücke von gleicher Bedeutung an; und auf „den Zustand der Erregung gründete sich seine ganze „Bestimmung der Krankheiten. Diesem gemäs, machte er nur zwey Classen; Krankheiten von vermehrter, „und von verminderter Erregung.“

„Nach manchen Erörterungen seines Systems, in „welchen man ihm den Unterschied zwischen den Kräften „und Verrichtungen des lebenden Körpers näher unter „die Augen brachte, nahm er endlich den Ausdruck Er„regbarkeit an, um die Fähigkeit zu den Verrichtungen „damit zu bezeichnen, und die Ausdrücke Irritabilität,

„Sensi-

„Sensibilität und Contractilität, die er nicht in seinem „System aufnahm, zu ersetzen *)."

Von einer beträchtlichen Veränderung in der Lehre von den Blutflüssen, die er in der Zeit zwischen zweyen lateinischen Ausgaben seiner Elemente, machte, giebt er selbst Nachricht. Was sein System sonst noch für Berichtigungen und Zusätze bedarf, kann man durch aufmerksame Vergleichung desselben mit den ihm nahe kommenden Systemen zweyer gleichzeitiger Schriftsteller und einer hiemit verbundnen fortgesetzten Beobachtung der Natur zu wissen bekommen.

Von der Anlage zu Krankheiten.

Unter einer Zahl von Individuen, die irgend einer Krankheitsursache ausgesetzt sind, finden wir stets, daß einige von derselben angegriffen werden, und daß andre ihrer Wirkung entgehen. Die Umstände, von denen dies abhängt, waren oft der Gegenstand einer genaueren Untersuchung, und verdienen es auch sehr, denn wären wir besser mit den Kräften bekannt, die den Einfluß der Krankheitsursachen befördern oder ihm entgegen wirken, so würden wir besser einen der großen Zwecke der Medicin, — die Sicherung der Gesundheit erreichen können. Was man aber auch für Thatsachen über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat, so liegt doch der Grund des-

*) English Review for Oct, 1791. p. 382.

desselben noch völlig in Dunkelheit. Brown weicht dieser Schwierigkeit nicht mit Vorsatz aus, aber seine Grundsätze führten ihn bey derselben vorbey; und es ist noch die Frage, ob der Ausdruck Krankheitsanlage, da wo er in seinem System vorkommt, recht von ihm gebraucht ist; denn bey ihm ist Anlage eine leichte Krankheit, die von der ernstlicheren, in welche der mit dieser Anlage Behaftete in der Folge verfällt, nur dem Grade nach verschieden ist. VIII. Kapitel. I. Theil.

Zwischen den Verrichtungen unsrer verschiednen Organe und denen eines und desselben Organs, die oft zu gleicher Zeit mit einander ausgeübt werden, oder auf einander folgen, entsteht durch die Gewohnheit ein Band der Vereinigung, wie dies z. E. bey unsern Ideen der Fall ist. Wenn nun von zwey Bewegungen die erstere leicht die folgende nach sich zieht, so muß diese zweyte auch wirklich vor sich gehen, wenn nicht irgend eine dazwischen kommende Gewalt es hindert. Hieraus erhellt, daß Stärke der Constitution vorzüglich in der Stärke der Vereinigung der verschiednen Glieder dieser Reihe, und Geneigtheit zu Krankheiten, in der Leichtigkeit womit sie unterbrochen werden kann, bestehe. Aus diesem Prinzip können wir es uns erklären, warum Thiere robuster sind als Menschen. Ihre Verrichtungen des Körpers und der Seele sind weniger mannigfaltig als die unsern; und da sie folglich öftrer in derselben Ordnung wiederholt werden, so erlangen sie eine größre Stärke der Vereinigung, oder, wie es ein neuer Verfasser nennt, größre Stärke der Catenation. Es ver-

dient

dient nähere Prüfung, ob nicht die merkwürdige Sicherheit welche die Negern vor der Ansteckung von den contagiösen Fiebern genossen, die vor kurzem in America und den Westindischen Inseln wütheten, und die verhältnismäßig geringe Sterblichkeit derselben, von ihrer einförmigen Lebensart veranlaßt wurde *).

Personen die eine ununterbrochne gute Gesundheit genossen, sollen wenn sie krank werden, gefährlicher angegriffen werden als andre; da wo dies der Fall ist, können wir uns diesen paradox scheinenden Satz aus eben diesem Grunde erklären; denn wenn bey ihnen die Ver-

 rich-

*) „Obgleich die Ansteckung sich bey den verschiednen „Classen von Menschen sehr verschieden äusserte, so ist „es doch höchst wahrscheinlich, daß das Ansteckungs„gift stets eins und dasselbe war, welches nur durch „den Unterschied der besondern Constitution, der Ge„wohnheiten und Lebensart, verschieden modifizirt „wurde. So machte vielleicht eine scorbutische Be„schaffenheit zugleich mit der äusserst unordentlichen „unvorsichtigen Lebensart der Matrosen, diese Krank„heit unter ihnen unendlich tödlicher als unter andern „Leuten. Bey den Feldnegern hingegen, die gewis „eine ganz eigne Idiosyncrasie haben, und deren Le„bensart gewöhnlich mäßig und in hohem Grade ein„fach ist, wurde das Contagium so abgestumpft, daß „es sich in der gelindesten Form äußerte. Warum es „aber neulich angekommnen Europäern, die nie zuvor „in dieser heißen Zone waren, vorzüglich gefährlich „wurde, ist etwas dessen völlige Erklärung ich nicht „mit Sicherheit auf mich nehmen kann.“ Cisholm über das bösartige pestartige Fieber welches zu Grenada im Jahre 1793 wüthete p. 130-1. einer der tödlichsten Krankheiten die wir nur kennen.

richtungen gestöhrt sind, so beweist dies die Einwirkung einer heftigen Krankheitsursache.

Sind nicht die Embryone organisirter Geschöpfe deswegen in einem eignen Behältnisse eingeschlossen, damit sie so lange gegen äußre gewaltsame Eindrücke gesichert seyn möchten, bis die Verrichtungen ihrer Organe durch öftre Wiederholung endlich fester und regelmässiger vor sich gehen können, und die animalische Maschine völlig im Gange ist?

Schwangre und Wöchnerinnen gehören zu denen, die auch von geringeren Krankheitsursachen leicht angegriffen werden. Bey den ersteren entstehen fortdaurend aus der großen Veränderung die das Gefäß- und Drüsensystem erleidet, neue irritative und sensitive Bewegungen; und zur Zeit der Geburt werden alle diese neu gebildeten Associationen plötzlich abgebrochen. Während dieser kritischen Periode, muß man die Wöchnerin vor jedem plötzlichen Wechsel der Temperatur, vor Unordnungen in der Diät und Anstrengungen des Körpers und Geistes auf das sorgfältigste verwahren.

Bey dem Uebergange aus einem Clima ins andre müssen natürlich alle unsre habituelle Verrichtungen, besonders die der Hauptgefäße aller Art, in gänzliche Unordnung gebracht werden. Während dieser Unordnung, findet keine Kraft der Association oder des Zusammenhanges Statt, um das System zu schützen. Man bemerkte ebenfalls überall, daß ansteckende Fieber

die

die ihnen Ausgesetzten besonders leicht nach einem Rausch zu befallen pflegen, wenn das ganze Innere im Tumult ist.

In der Nachricht von dem Fieber zu Grenada, findet sich eine Scala um die Abstuffungen zu zeigen, nach welchen die daselbst lebenden Eingebohrnen verschiedener Länder, als Afrikaner, Amerikaner, Creolen und Europäer in Gefahr standen, von der Krankheit angesteckt und hingerafft zu werden. Diese Scala kann zur Erläuterung der beyden letzt erwähnten Ursachen dienen; ausser diesen giebt es noch viele andre.

Bemerkungswerth und vielleicht auch nützlich, sagt dieser Schriftsteller, ist die Beobachtung der Abstuffungen, nach welchen diese gefährliche Krankheit, die verschiednen Völkerclassen die ihrer Ansteckung ausgesetzt waren, befiel. Weder Alter noch Geschlecht waren vor ihrem Anfalle sicher, aber einige waren ihr mehr ausgesetzt als andre, und die Verschiedenheit der Haut nach den verschiednen Völkerstämmen, war offenbar von großem Einfluß, in der Bestimmung der größern oder geringeren Heftigkeit. Die Stuffenfolge der verschiednen Heftigkeit, womit sie die verschiednen Classen von Einwohnern befiel, schien folgende zu seyn:

I. Matrosen, besonders junge und starke, wenig an das Clima gewöhnte, und die sich besonders dem Trinken des jungen Rums ergaben.

II. Soldaten; vorzüglich neulich aus Europa angekommne Recruten; und besonders die, welche eine unmäßige Lebensart führten.

III. Weiße Mannspersonen im Allgemeinen, die neulich auf die Insel gekommen waren, besonders junge Leute aus Europa.

IV. Alle andre weiße Männer, besonders die aus den untern Volksclassen; und unter diesen besonders die unmäßigen unter ihnen und die durch eine kurz vorhergehende Krankheit geschwächten.

V. Weiße Frauenzimmer, besonders die mit dem Schiffsvolk in Verbindung stehenden, und die neulich aus Europa angekommenen.

VI. Farbige Leute, von Mestizen bis zu Cabres (das ist, glaube ich, in umgekehrtem Verhältniß mit der Schwärze ihrer Haut).

VII. Negern, besonders Matrosen und Lastträger.

VIII. Negerinnen, besonders Hausdirnen.

IX. Kinder, besonders farbigte."

Kinder deren organische Bewegungen noch nicht durch Gewohnheit gehörig fest bestimmt sind, scheinen von der angegebnen Regel der Krankheitsanlage, eine Ausnahme zu machen. Sie sollen der Ansteckung von verschiednen contagiösen Fiebern weniger unterworfen seyn, und wenn sie angesteckt werden, weit leichter davon kommen; den letzteren Umstand haben verschiedne

Beob-

Beobachter angemerkt *). Wären Kinder blos der Ansteckung weniger unterworfen, so könnte man glauben, der Vorzug den sie hierin vor Erwachsnen voraus haben, beruhe darauf, daß sie blos der Gelegenheit zur Ansteckung weniger ausgesetzt sind; aber auch nachdem sie angesteckt sind, werden sie von einer uns unbekannten ihnen eigenthümlichen Eigenschaft geschützt. Wird das Contagium kurz nachdem es aufgenommen ist, von einem Durchfall geschwächt, wie es der Fall bey der gefährlichen Ansteckung am schwarzen Gerichtstage zu Oxford war? Oder hat der Magensaft der Kinder die Eigenschaft, das Gift in etwas unwirksam zu machen? Das geringere Vermögen einiger Contagien, Kinder anzustecken und zu tödten, verdient weitere Prüfung.

Betrachtung der niederschlagenden Leidenschaften.

Ausser den bisher abgehandelten, würden auch noch verschiedne andre von Browns Meinungen, bey einer vollständigen Revision seines Systems nähere Untersuchung erfordern; als, seine Lehre von den erblichen Krankheiten, von dem besondern Sitze der sthenischen Entzündung, und die von der Natur der Leidenschaften. Dieser letzte Gegenstand ist von großer Wichtigkeit, und wenn Brown in seiner Untersuchung irrte, so hatte er ein Schicksal, welches viele andre Schriftsteller mit ihm

*) Z. B. Campbells Observations on Typhus. 1785. p. 55.

theilen. Den Mechanismus der Leidenschaften oder den Zustand unsrer verschiednen Organe, während wir in Leidenschaft sind, hat keiner je erklärt. Beweise davon, wie wenig man im Ganzen über diesen Gegenstand weis, lassen sich leicht geben. Verfasser, die in einem verschiednen System aufgewachsen waren, von denen es sich nicht vermuthen läßt, daß sie das unüberlegte Feuer eines jugendlichen Enthusiasmus verleitet haben kann, fanden nichts beßres vor sich, als die Annahme der Brownischen Theorie hierüber *).

Bey der Furcht, dem Gram, der Angst, verrathen einige Theile durch ihre Bläße und Kälte, offenbar verminderte Thätigkeit. Da nun nach Brown nie zwey Theile zu einer und derselben Zeit in einem entgegengesetzten Zustande sich befinden können, so muste er, um seinem System getreu zu bleiben, auch annehmen, daß die Lehre von Wärme und Kälte sich völlig auf die Leidenschaften anwenden lasse (I. Th. III. Kap. Anmerk. n). Beym hohen Affecte müssen wir uns folglich durch etwas Aehnliches wie die Sommerwärme belebt fühlen; während der Gemüthsruhe werden wir durch Entziehung dieses Seelenreizes bis auf temperirt herabgestimmt; und beym Gram sinken wir bis zum Gefrierpunct herab. In wie weit die gewöhnliche Meinung hier von Brown abweicht, kann ich nicht genau angeben, weil ich nicht verstehe, was die Ausdrücke nie-

*) S. Dr. Rush über das Fieber zu Philadelphia p. 31. „Furcht schwächt blos weil sie das Gegentheil, die Leidenschaft des Muthes wegnimmt.“

niederschlagende oder sedirende Leidenschaften für eine besondre Veränderung andeuten sollen. Wenn ich um es fassen zu können, mir irgend eine Analogie erdenken will, so finde ich nichts was mir hiezu dienen könnte als nur die Wirkung eines Zauberstabes, womit der Zauberer in Romanen auf einen Wink Menschen in daurende Erstarrung versetzt. Zu bestimmen, ob irgend eine dieser Leidenschaften durch Betäubung wirke, scheint mir nicht sehr schwer. Wir wollen einen kurzen Blick in die Seele einer Mutter werfen, die um den Verlust ihres Sohnes trauert. Hier frage ich nun: sind ihre Ideen lebhafter als gewöhnlich oder nicht? strängt sie sich nicht an, sich alles was er nur von der Wiege an bis ins Grab sagte oder that, wieder vorzustellen? nachdem sie nun umständlich überdacht hat was er war, fängt sie denn nicht eben so eifrig an sich vorzustellen, was wohl aus ihm geworden wäre? stellen sich nicht alle Bilder, welche Hoffnung vormals ihrer Phantasie vorspiegelte, doppelt lebhaft und sichtbar ihr wieder dar?

„Gram füllt den Platz meines abwesenden Kindes;
„liegt in seinem Bette, geht mit mir auf und ab;
„nimmt seine holden Blicke an; wiederholt mir seine
„Worte; stellt seine ganze Liebenswürdigkeit mir wieder
„dar; füllt seine leeren Kleider mit seiner Gestalt aus;
„wohl habe ich Ursache meinen Gram zu lieben! —

Constance. Im Schauspiel König Johann. 3. Act. 4. Scene.

Vielleicht ist diese Schilderung des Grams etwas zu stark, da hier die Mutter noch Hoffnung eines glücklichen Wiedersehens vor sich hat; aber es ist die Frage, ob Shakespeares oder Schillers ganze Dichterkraft den Sturm der Seele schildern kann, wenn diese Hoffnung endlich zerstöhrt wird. Furcht und Angst erfüllen die Seele mit nicht weniger lebhaften Bildern wie der Kummer; und man wird bey genauerer Erwägung finden, daß der Name *perturbatio* animi **Gemüthsbewegung**, den man in den Schriften älterer Philosophen antrift, diesen verschiednen Zustand der Seele passender ausdrückt, als das Wort **Leidenschaft** *passio*. Ohne jene Unbestimmtheit und Unrichtigkeit der Sprache, die der Verfasser der **Untersuchung des verschiednen Zustandes der Medicin** mit Recht einer der verdrieslichsten Hindernisse der Wissenschaften nennt, wäre man vielleicht gar nicht auf die Meinung gefallen, die ich jetzt den Leser durch Vergleichung mit der Natur zu prüfen bitte. Auch würde man vielleicht nicht gelehrt haben, daß die Seele beym Gram in langsamer Bewegung sey — eine Behauptung, die eben so ungegründet ist, als wenn man sagen wollte, Thiere die eifrig ihrer Beute nachjagen, bewegen sich langsamer als solche, die durch keinen solchen heftigen Trieb in Bewegung gesetzt werden; denn die Begierde womit der in Schwermuth versunkne Geist irgend eine Gedankenreihe verfolgt, läßt sich mit einem Nachjagen vergleichen.

Jede Leidenschaft oder Gemüthsbewegung erschöpft die Erregbarkeit eben so, wie es übermäßige Erregung

in

in andern Fällen thut. Ob vorübergehende Mattigkeit oder unersetzlicher Verlust der Kräfte aus ihnen entstehen soll, dies beruht auf der Heftigkeit und Dauer, womit die dabey wirkenden Organe angesträngt werden. Die Erklärung des Unterschiedes zwischen dem in Thränen ausbrechenden und dem verschloßnen thränenlosen Gram, und die Art diese beyden Gattungen zu heilen, und den letzteren, der weit gefährlicher ist, in den ersteren zu verwandeln; dies beruht auf Grundsätzen, die man nicht in Browns System findet. In gegenwärtigem Versuch einer Kritik desselben, brauche ich mich um so viel weniger auf diese Untersuchungen einzulassen, da das Publicum über den pathologischen Theil dieses Gegenstandes bald beßre Belehrung erwarten darf, als ich zu geben vermag.

Schluß.

Man hat dem Brownischen System öfters vorgeworfen, daß es die Unmäßigkeit befördere; der Vorwurf wäre schlimm; aber schon die von mir gegebne Uebersicht seiner Grundsätze zeigen, daß er ungegründet ist. Kein Schriftsteller machte so sehr auf die Abhängigkeit des Lebens von äußren Dingen aufmerksam, oder stellte die unvermeidlichen Folgen der Ausschweifungen so ins Licht, als gerade Brown. Es giebt auch kein zuverläßigeres Mittel zur Beförderung der Moralität, als die Kentniß des wahren Verhältnisses zwischen dem Menschen und den andern Wesen und Körpern. Diese

Kennt-

Kentniß leitet uns das zu vermeiden was schädlich ist, und das zu suchen was uns nützt; und worinn anders als hierin besteht wohl das moralische Betragen, in so weit es das Individuum selbst betrift? Man wendet vielleicht ein, daß die Lebensart des Verfassers diesem widerspricht; aber sein Leben beweist nichts weiter, als daß andre Ursachen, besonders schlimme Gewohnheiten mehr vermögen, als Grundsätze; und, daß Kenntniß des Wahren dort wenig ausrichten kann, wo schlimme Gewohnheiten eingewurzelt sind, will ich gerne gestehen. Der große Nutzen gehöriger Belehrung, besteht darin, daß sie jene Gewohnheiten nicht einwurzeln läßt; und aus diesem Grunde würde populärer Unterricht in der Medicin mehr zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit beytragen, als die vollständige Kenntniß irgend einer andern Sache, die man in unserer heutigen Erziehung beyzubringen sucht. Wenn aber gleich die Grundsätze des Brownischen Systems nicht die schlimmen Neigungen seines Stifters verbesserten, so folgt doch daraus nicht, daß es deswegen die Entstehung solcher Neigungen bey andern begünstige.

Das Brown vorzüglich auszeichnende Verdienst, ist leicht zu erkennen; er vermied alle falsche Analogien, und schränkte sich auf den gehörigen Beobachtungskreis eines Arztes ein. Dies veranlaßte mich daher schon zu einer Zeit, wo man noch nicht von mir argwöhnen konnte, daß ich als Herausgeber seines Systems die Fehler desselben zu vermindern und seine Vortrefflichkeit zu erheben suche, von Brown zu sagen, daß, „wenn

„er

„ er auch nicht immer die Wahrheit entdeckte, er doch „ nur selten von dem Geiste der Philosophie verlassen „ wurde “ *). Vor ihm hatte man mediciniſche Unterſuchungen faſt um nichts vernünftiger angeſtellt, als ein Naturforſcher die ſeinigen, wenn er um die Eigenſchaften des Pferdes zu entdecken, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen einer Windmühle richten wollte. Es gab kein Syſtem welches nicht gänzlich oder doch groſſentheils auf beobachtete oder muthmaaßliche Eigenſchaften lebloſer Subſtanzen gegründet war. So lehrte Boerhave, die Krankheiten beruhten auf ähnliche Veränderungen im Blute wie jene die wir an verſchiednen öligten, wäßerigten und ſchleimigten Flüßigkeiten bemerken; und Cullen, wie ich ſchon oben zu zeigen Gelegenheit hatte, leitete die Erſcheinungen des Lebens von einem eingebildeten, mit den Eigenſchaften der electriſchen Materie begabten Fluido her, deſſen bloße Exiſtenz ſogar, er noch problematiſch laſſen muſte**). Statt nun

*) Obſervations on calculus. p. 159.

**) Herr Hunter deſſen Verdienſte um die Berichtigung wichtiger Thatſachen ſo ſehr viel Lob verdient, ließ ſich in einigen ſeiner Verſuche die Geſetze gewiſſer Erſcheinungen in der thieriſchen Natur zu beſtimmen, auf eine ganz andre aber ſonderbare Art irre leiten. So macht er z. E. bey der Gelegenheit, wie er die noch ſehr wenig aufgeklärte Gerinnung des Bluts unterſucht, die Bemerkung, daß ſie oft ſehr geſchwinde eintritt, wie bey Quetſchungen der Fall iſt; „aber „alsdann hat ſie irgend einen guten Zweck zur Abſicht, und entſteht aus der Nothwendigkeit (*Neceſſity*) welche hier als ein Stimulus zu wirken und „das Blut zur Gerinnung zu bringen ſcheint.“ Er „fügt

nun wie seine Vorgänger den Menschen aus seinem System völlig auszuschließen, oder ihm einen unerheblichen Antheil daran nehmen zu lassen, so leistete uns Brown den wichtigen Dienst, ihn wieder an seine gehörige Stelle in den Mittelpunct zu setzen. Wir verdanken ihm noch mehr als dies; da ich aber schon Gelegenheit hatte, etwas davon in den vorausgeschickten Be-

„fügt ferner hinzu: „wenn ich sage, eine Action geschehe „aus Nothwendigkeit, so meine ich damit die Wir„kung irgend einer ungewöhnlichen oder unnatürlichen „Veränderung, die in dem Theile vorgeht, und ihn „zur Action stimulirt. Die von dieser Ursache abhan„genden Reize können unter einander sehr verschieden „seyn; da wir aber unvermögend sind sie näher zu er„forschen, so habe ich sie unter dem allgemeinen Aus„druck Reiz der Nothwendigkeit (Stimulus of neces„sity) zusammengefaßt.“ (On the blood, p. 24.) Man kann es als eine logische Regel annehmen, daß man nie allgemeine Terminos anwenden darf, wenn man keine finden kann, um die besondern darunter zusammengefaßten Erscheinungen auszudrücken. Herr Hunter gesteht, daß er die Veränderungen welche er unter dem Ausdruck Stimulus der Nothwendigkeit zusammen begreift, gar nicht kenne. Der Ausdruck bezeichnet also offenbar etwas den Sinnen gar nicht Kennbares; und sein ganzer Satz sagt weiter nichts als, das Blut gerinnt, weil es gerinnen muß. Dies ist nicht der einzige Fall, wo dieser scharfsinnige Anatom sich zum Mysticismus verborgner Ursachen irre leiten ließ; und ein alter Dichter würde sich vermuthlich wundern, wenn er allegorische Wesen, wie Nothwendigkeit und Tod in einem neueren Werke unter die Grundsätze der Physiologie aufgestellt fände. Hunters Verwechselung von nominal und real Wesen, läßt sich leicht entschuldigen; aber das Beyspiel verdiente angeführt zu werden, da es so offenbar den ausgebreiteten Nutzen der Logic zeigt.

Bemerkungen anzuzeichnen, und da sich das Uebrige bey aufmerksamer Durchlesung des Brownischen Systems leicht erkennen läßt, so überlasse ich es dem unpartheyischen Leser selbst, es auszufinden und zu schätzen; wobey er wohl vor Augen haben muß, daß es schwer sey, den Geist von der Herrschaft eingewurzelter und lange als wahr geglaubter Irrthümer zu befreyen, aber noch weit schwerer, einer verwickelten und dunkeln Wissenschaft eine neue Gestalt zu geben.

Vor drey Jahren schon, hatte ich Gelegenheit es zu bemerken, daß Browns Meinungen durch mündliche Mittheilung so weit ausgebreitet waren, daß sie auf die ganze practische Heilkunde in Großbritannien Einfluß äusserten. In manchen Flugblättern, die wiederholte Gaben von Opium anempfahlen, um die Erregung damit aufrecht zu erhalten, und in andern Schriften, lassen sich manche Spuhren entdecken, wo man es versuchte ihm seine Ausdrücke und Ideen zu entwenden. Diese Anmaaßungen hier entblößt darzustellen, ist nicht erforderlich: denn obgleich sich schon von jeher solches Diebsgesindel in der gelehrten Republik fand, so hat es doch noch nie den Mann von originellem Geiste durch Dieberey um sein Eigenthum bringen können. Browns verdienter Ruhm läßt sich ihm nicht mehr nehmen. Auch auf dem festen Lande von Europa, wurden seine Werke von neuem aufgelegt *); und fangen an sich Ansehen zu erwerben. In Amerika scheinen beydes Profes-

*) Brunonis Elem. Med. cum praefatione Petri Moschati.

fessoren und Studierende von den Vorzügen die sein System vor andern ältern voraus hat, überzeugt, und geben ihre Ueberzeugung öffentlich zu erkennen *).

Zu zeigen, ob sein System jetzt schädlichen Einfluß auf die Praxis hat oder nicht, scheint mir eben so unnöthig, als die Züchtigung der literarischen Diebe. Seine Schüler gaben bisweilen große Blößen, durch jene Unüberlegtheit und Uebereilung die nur zu sehr seine Schule characterisirte. Aber eine kalte prüfende Durchlesung seiner Werke, wird nicht die Wirkung haben können, welche seine mit Lebhaftigkeit und einem bisweilen fast phrenitischem Feuer gehaltnen Vorlesungen hervorbrachten. Browns Asche ruht jetzt im Grabe, und sein Nachlaß kann blos den Verstand unterrichten oder üben, aber nicht mehr die Einbildungskraft in Feuer setzen.

*) Rush on the Yellow Fever. — Ferner einige vor kurzem zu Philadelphia herausgekommne Inauguraldissertationen.

Beddoes hin und wieder dem Brownischen System der Heilkunde angehängte Erinnerungen.

Anmerkung zur LXXIX. Seite, Zeile 8. der Uebersetzung desselben vom Dr. Pfaff. — Ein großer und gefährlicher Irrthum! Kinder sind inflammatorischen Krankheiten der Brust, welche Blutlassen erfordern, sehr unterworfen; oft kommt Peripneumonie zum heftigen Keichhusten, und hier ist Blutlassen fast unumgänglich zur Erhaltung des Lebens nothwendig — Kinder sind auch andern inflammatorischen Krankheiten, sowohl örtlichen als allgemeinen ausgesetzt. Die pfeifende Bräune, (cynanche stridula, the croup) und der innre Wasserkopf, wenn letzterer anfangs sthenisch ist, sind Formen inflammatorischer Krankheiten, die Kindern beynahe allein eigen sind. Es ist wahr, tausende von Kindern werden im frühen Alter dahin gerafft, und zehnfach diese Anzahl durchlebt ihre Kindheit schmachtend und elend, an asthenischen Krankheiten. Aber die Hauptursache derselben ist Mangel an den Bedürfnissen des Lebens.

Seite 67. Paragr. 122. Zeile 18. Diese Darstellung der heilsamen Wirkungen der Kälte, ist nicht vollständig genug, selbst nach Browns eignen Grundsätzen. Denn da unangenehme Gefühle seiner Meinung nach schwächen, so kann Kälte sehr oft so angebracht werden, daß sie durch die Wegschaffung des unangenehmen Gefühls von Hitze, welches bey irgend einer Krankheit ist, Wirkungen hervorbringt, die der Reizung gleich kommen. Gerade hiedurch glaube ich, beweist sich das Baden des Körpers mit kaltem Wasser in Faul-

fiebern nützlich. — Ein großer Mangel des Brownischen Systems ist der, daß er keine Rücksicht auf die Wirkungen genommen hat, welche schmerzhafte und angenehme Empfindungen im Körper hervorbringen.

S. 81. Par. 137. Z. 10. Wiederum zu allgemein gesagt! Diese verschiedenen Arten von Gestation bringen wie bekannt, oft allgemeine Müdigkeit, und selbst die Symptome der Schwäche hervor. So wirkt Schaukeln, besonders das Herumschwingen in einem Kreise. Auch langsames schleichendes Umhergehen oder Schlendern, scheint mir eben so zu wirken, denn ich fand, daß die Stärke des Blutumlaufs sehr dadurch vermindert wurde.

S. 85. Par. 146. Z. 9. — Ist es denn so ausgemacht, daß diese Leute an einem Typhus starben? Ich hoffe diese Frage bald durch Versuche zu entscheiden. Inzwischen kann ich die Leser auf einen Fall verweisen, in welchem die Einathmung von reiner Lebensluft völlig dieselben heftigen Wirkungen hervorbrachte wie der Mohnsaft. Die Umstände des Kranken machen es völlig gewiß, daß er nur sehr wenig Wein oder andre Reizmittel und in der That weniger als er sonst pflegte, zu sich genommen habe. Brown würde sehr über diesen Fall triumphirt haben, hätte er ihn bey seinen Lebzeiten erfahren können. Siehe die Krankheitsgeschichte eines Epileptischen, in den Briefen verschiedner Aerzte an Dr. Beddoes. Der Fall ist besonders, nicht an und für sich, sondern wegen des Grades.

S. 90.

S. 90. Par. 158. Z. 18. Diese Röthe ist kein Beweis von Ueberfluß des Bluts; auch eine vorübergehende übermäßige Thätigkeit der Gefäße des Theils kann sie hervorbringen. Sie kömmt ab und zu in vielen Krankheiten, wo man keine Vollblütigkeit vermuthen darf.

S. 92. Par. 164. Z. 13. Auch kalt muß diese flüßige Pflanzennahrung, Browns System gemäs seyn.

S. 110. Par. 189. S. 27. Der Schmerz entsteht hier aus der verminderten Action. Auf jede beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der irritativen Bewegungen, folgt Empfindung, entweder eine unangenehme oder angenehme.

S. 220. Par. 334. Z. 5. Wenn dieser Umstand hier im Spiel ist, so ist er doch wahrscheinlich nicht Haupturſache. Da sowohl Systole als Diastole der Gefäße in der sthenischen Diathesis kräftiger vor sich gehen, als im gesunden Zustande, so dürfen wir nicht erwarten, daß sie auch zugleich mit eben der Schnelligkeit als in einigen asthenischen Krankheiten, ausgeübt werden sollen, wenn gleich die Fibern sich gleichfalls etwas geschwinder zusammenziehen können, wie gerade im gesunden Zustande.

S. 238. Par. 368. Z. 19. Es ist kein Grund da, der uns anzunehmen zwingt, daß die contagiöse Materie im Körper gähre. Sie braucht nur eine gewisse Action bestimmter Theile z. E. der Hautgefäße hervorzubringen.

S. 244. Par. 384. Z. 32. Dies läßt sich noch in Zweifel ziehen; denn wenn die Gefässe übermäßig mit Blut angefüllt und übermäßig erregt sind, so braucht man nicht erst irgend eine andre Ursache für die Empfindung von Hitze zu suchen; und diese letztere Hypothese ist der Analogie weit mehr gemäs.

S. 272. Par. 463. Z. 21. Diese Bemerkung scheint mir von einer Art zu seyn, die besser auf eine hydraulische Maschiene als auf den belebten Körper paßt. Indem diese wässerigten Flüßigkeiten eingesogen und wieder ausgehaucht werden, müssen sie nothwendig viele animalische Action hervorbringen, welche nach Browns übriger Theorie, hier schädlich seyn muß.

S. 330. Par. 605. Z. 20. Es ist nicht ganz richtig gesagt, daß die bloße Ausleerung das ist was hier schadet. Der hohe Grad der angenehmen Empfindung ist es, was vorzüglich entnervt.

Bemerkungen

über

die Brownische Arzneilehre überhaupt

und die

Frankisch-Weikardische Vertheidigung derselben

insbesondere

Herausgegeben

von Dr. G**.

I'll speak of them, asthey are,
Nothing extenuate, nor set down ought in malice.

SHAKESP.

Offenbach

bei U. Weifs und Carl Ludwig Brede

1796.

Vorrede.

Ich übergebe hier den Kennern und Verehrern der Heilkunde einen Brief. Ueber das Befugnifs dazu darf ich nicht verlegen seyn; Frank und seines Gleichen versenden ja ihre Brownische Hirtenbriefe von Pavia eben so, um sich Proselyten und Glaube zu suchen, und finden sodann in Heilbronn noch einen Uebersetzer, der, in welschteutscher Mundart, ihnen unter fremdem Himmel eine neue Laufbahn eröffnet.

Dieser Brief ist nun wirklich teutsch. Sein Inhalt und die eigenthümlichen Bemerkungen desselben sind es werth, dafs er öffentlich bekannt werde. Zwar

wird ihn der Richterstuhl der wankelmüthigen Salzburger medizinischen Zeitung für heterodox erklären; denn sie hat, nach einer langen Fehde, zur Fahne der medizinisch chirurgischen Josephsakademie sich geschlagen, die bekanntlich, durch ein medizinisches Edikt, das Brownische Glaubensbekenntnifs, als das infallibelste, dem gesammten Corps der Aerzte bei den k. k. Armeen vorschreibt und Einigkeit der Lehre fordert. Auch dürfte von Heilbronn aus, manche unglimpfliche Aeusserung darüber ergehen! Allein, geschehe was da wolle, gewinnen nur die Wahrheit, die Heilkunde und die Menschheit dabei.

Es giebt — und das ist meine Zuversicht — auch noch unbefangene literarische Richter im Vaterlande, *)

*) Zu Jena, zu Göttingen und die Verfasser des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneiwissenschaft.

welche, noch nicht angesteckt von der Brownomanie, nach Wahrheit und Recht sprechen werden.

Die Brownische Propaganda verfuhr bisher nicht auf eine gerade Weise. Sie versuchte eines theils die Gemüther zu spannen und lüstern zu machen, andern theils durch Schmähungen, und durch Verachtung gegen ihre bisherige Grundsätze dieselbe zum Mifstrauen zu reizen, um dadurch Viele für das neue System zu gewinnen und dann mit der ganzen Proselitenschaar ein weittönendes Geschrei zu erhehen.

Es hat diesen medizinischen Irrlichtern auch geglückt, manchen ahndungslosen Wanderer von seinem Pfade abzuleiten. Ob es Liebe zu den Wissenschaften und zur Wahrheit oder Sucht nach Neuerung sey, welche dieses ihr emfsiges Bestreben: Täuschung beim Publikum zu bewirken, veranlafst habe — das mögen die Herrn am besten wissen — und doch wissen Sie

es vielleicht nicht ausschliefslich und allein!

Für andere Leser ward ein anderer Plan befolgt. Man ergriff sie bei den hergebrachten Ueberzeugungen; gieng von diesen aus, wollte ihre Verwandschaft mit der Brownischen Theorie darthun, und den Uebergang vom einen zum anderen durch diesen Kunstgriff erleichtern. Man zeigte, dafs die Kluft nicht so grofs sey; dafs würdige Aerzte der Vorzeit schon implicite Brownianer waren, die — freilich unschuldig — nach diesen Grundsätzen handelten und lehrten. Man stellte sich selber auch wohl unentschlossen, man spielte den Unbefangenen, um den Leser zu überreden, als theile man das Wagestück mit ihm, als hätte man Lust den ersten Schritt nur in seiner Gesellschaft zu unternehmen. Man gab dem Dinge endlich den Anschein der Popularität: man wollte das übrige Publikum mit in das Urtheil und Interesse verflech-

ten, und ihm eine Stimme in einer Scienz einräumen, wo sich sonst nur der Sachkundige oder der Mann von Profession eine anzumafsen pflegt.

Bei diesem Verfahren wurde einigermafsen mit Gründen vorgegangen, und in dieser Hinsicht ist: „ Franks „ Brief an einen Freund über verschie- „ dene Punkte der Arzneikunst, wel- „ che auch interessant für Nichsärzte „ sind " — geschrieben.

Ein würdiger Freund, dem ich diesen Frankischen Brief, mit der Bitte: mir sein Urtheil darüber zu sagen, mittheilte, fafste seine Bemerkungen in der Briefform zusammen, welche hiermit erscheinet. Die ausführliche Prüfung des Brownischen Lehrgebäudes, mit der er beschäftiget ist, wird uns einst über seinen Namen nicht in Zweifel lassen. Für jetzt mufs er ihn verschweigen, ob schon er der literarischen Welt nicht fremd ist.

Wir haben es zwar als Teutsche mit Teutschen zu thun; allein unsere Gegner lebten zu lange ausser ihrem Vaterlande, und der Uebersetzer oder Apologete der Frankischen Schrift schildert seinen Helden, mit dem wir es aufnehmen, selbst als Freund, von einer Seite, die zu fürchten ist, wenn er laut sagt: „ dafs er eine Sprache „ führe, die nicht in seinen Herzen „ liege, die sich vielleicht auf politi„ sche Verstellung gründe " — ! — !

Der Herausgeber.

Liebster Freund!

Du kennst mich und meine Denkungsart, weifst es, wie sehr ich gelehrte Fehden hasse, weifst es, dafs, wenn ich auftrete um Irrthümer zu bekämpfen, Wahrheiten zu vertheidigen, ich so gerne im schulgerechten Tone bleibe; und doch willst du, dafs ich dir in einer halb munteren, halb ernsthaften Flugschrift meine Meynung über das eben so sehr gepriesene als gelästerte Brownische System sage; läfst mich es sogar errathen, dafs du dann diese meine Meynung bekannt machen willst. —

Durch kleine Flugschriften, Freund! die man anderen Flugschriften entgegen setzt, und worinn man so leicht von der Hauptfrage abgleitet, Nebendinge behandelt, in Eifer geräth, eine leidenschaftliche Sprache

spricht, oft selbst personnellen Tadel einmischt, wird ein System weder gegründet, noch zerstört. Durch Flugschriften wirkt man doch auf die Menge sagst du. Ist aber auch die Menge wohl immer der sichere, zuverläfsige Richter? Ich werde, wenn ich Mufse habe, das Brownische System zergliedern, und seine Stärke und Schwäche, sein Gutes und Brauchbares; so wie sein Uebles und Schädliches, sein Neues und sein blos Entlehntes dem Urtheile des unbefangenen Lesers darstellen. Für jetzt will ich, blos um dir zu willfahren, das mir überschickte Werkchen zergliedern. Du wirst in dieser Zergliederung einige Winke finden, wie ich vom Ganzen überhaupt denke.

Willst du den Brief bekannt machen; so thue es ohne meinen Namen zu nennen; du kennst meine Lage, und der Name wird für oder gegen die Sache nichts entscheiden.

In diesem Jahre beschenkt' uns Herr Weikard schon mit vier Uebersetzungen kleiner italienischen Werkchen. Mit der Rede über die Brownische Lehre von Dr. Rasori; mit dem Schreiben des Dr. Deho über die Viehseuchen, mit dem Schreiben des Dr. Joseph Frank an Brug-

natelli, und nun mit einem neueren Schreiben des nämlichen Verfassers an einen Freund, über verschiedene Punkte der Arzneikunst, welche auch interessant für Nichtärzte sind.

Als ich den Titel des letzteren Werkchens, das ich deiner Güte verdanke, las, versprach ich mir einige Bemerkungen und Winke über verschiedene wichtige Gegenstände der Heilkunde; allein die Vorrede schon überzeugte mich, dafs ich hier nichts als eine neue Lobrede auf das Brownische System finden würde; über einem Punkt der Heilkunde der für Weikard und Frank mehr Interesse haben mag, als er es für alle übrige Aerzte und Nichtärzte hat. —

Ich schätzte Herrn Weikard wegen seinen früheren Schriften von jeher, und verzieh ihm in Rücksicht des vielen Guten in selbigen, die häufigen eingemischten Paradoxen, und die Sucht als medicinischer Sonderling, als ein Teutscher de la Metrie zu glänzen. Auch weifs ich mir es nur aus diesen in allen seinen Schriften hervorscheinenden Hang zu erklären, wie er nun ein so eifriger, fast fanatischer Anhänger einer neuen noch lange nicht vollkommenen Lehre geworden

ist, die zwar hie und da etwas Gutes und Neues enthält, welches Gute aber wieder durch die zu grofse Vorliebe und die leidenschaftliche Sprache der Jünger Browns mehr verliehren als gewinnen mufs.

Wenn der kalte, ruhige Forscher die pathetische Sprache der Brownianer hinweg denkt, ihr System ohne ästhetischen Schmuck, nach den Regeln einer kritischen Logik, untersucht; so findet er, dafs der gröfste Theil des Brauchbaren schon hie und da, von den vielleicht aus diesem Grunde von Brownianern verschrienen Alten gesagt worden. Ist nun der Untersucher sogar ein Anhänger der kantischen Philosophie, deren Vereinigung mit der Arzneikunde Herr Weikard mit einem Gott behüte *) zu verhindern sucht; so findet er, dafs Brown sich in die Regionen des unkenntbaren versteigt, seinem System eine neue qualitatem occultam unterstellt. — Doch ich werde zu ernsthaft und weitläuftig, ich wollte ja nur den Frankischen Brief zergliedern; und da ver-

*) *Entwurf einer einfachen Arzneikunde; Vorrede, Seite IX.*

dient die Weikardische Vorrede allerdings auch einige Bemerkungen.

Herr Weikard beginnt in seiner Anrede an die Leser mit einer kläglichen Tirade über den Verfolgungsgeist der Aerzte, der selbst jenen der Theologen übertrifft. Und er (man darf seine Schrift vorzüglich seine neueren nur einigermafsen kennen, um sich hiervon zu überzeugen) ist von diesem Geiste ganz beseelt. Es ist keines seiner Werke, wo er nicht im Tone eines Inquisitors eine körnigte, schimpfreiche Kraftsprache spräche, mit eingerosteten Universitätsmännern, unbedeutenden Hündchen, schmutzigen Pomerchen die jedem Stallknechte die Cour machen, elenden Schülern u. d. gl. um sich würfe. — In der Folge dieser Anrede beklagt er sich über den Verfasser des Briefes selbst, sagt, dafs er eine Sprache führe „ die nicht in „ seinem Herzen liege, die nach dem Sinne „ seines Herrn Vaters ist, es mag nun bei „ diesem politische Verstellung oder Ueber- „ zeugung seyn. “ Die beiden Herrn Frank mögen sich selbst gegen diese Vorwürfe, die ihrem Charakter keinen geringen Mackel anhängen, vertheidigen; ich weifs

nur, dafs Herr Hofrath Frank seinen nun seeligen Sohn in Wien durch einen Stollianer behandeln liefs, und dafs Herr Joseph Frank Herrn Weikards medizinisches praktisches Handbuch in Pavia laut tadelte. —

Der Auszug aus einem andern Paveser Brief, der in die Anrede an den Leser eingeschaltet ist, und worinn befürchtet wird, dafs die Brownische Lehre in ihr erstes Nichts zurückfallen wird, worinn man behauptet, dafs wenn die Brownische Lehre angenommen wird, die Bücher der Materia medica, die Institutiones chirurgiae, Pathologiae Makulatur werden dürften, ist ein sicherer Beweis, dafs dieser Brief unmöglich von einem hellsehenden Arzte geschrieben seyn könne. Wie? die Materia medica würde durch Browns System unbrauchbar! und ich zähle schon in den Arzneiformeln des Weikardischen medizinisch-praktischen Handbuchs, das nach diesen System verfalst ist, über neunzig einfache und zusammengesetzte Arzneien; lese darinnen Recepte von sechs und sieben Ingredienzien; erblicke Vorschriften zu Mandelmilchen, wo Mandeln,

Melonen- und Mohnsamen zugleich erscheinen. Electuarien wo Chinarinde, Rhabarbara, Armenischer Bolus (!!!) Electuarium diascordii, Syrupus myrtillorum freundschaftlich gepaart sind, und doch Materia medica überflüfsig? Herr Joseph Frank ist, wie wir in seinen Briefen sehen werden, mit den hellsehenden italienischen Arzte hier im offenbaren Widerspruche.

Ein neuer Vortheil, den uns, zufolge dieses italienischen Arztes, das neue System gewährt, und den bis jetzt selbst die eifrigsten Brownianer nicht ahndeten, ist der: dafs auch die Institutiones chirurgiae überflüfsig werden. — Ob diese italienische Entdeckung, die sich für Brown erklärende Josephsakademie zu Wien nicht abschrecken wird, neuere Brownische Regulative, wovon mir vor kurzem eines zu Gesicht kam, zu schreiben? — Ob der da angestellte rühmlich bekannte Professor Operationum wohl noch ein solches Regulativ unterschreiben wird; wenn er es nun hört, dafs so die Trepanationen, Amputationen, Castrationen, Herniotomien u. d. gl. überflüfsig, folglich schädlich sind, und dafs sie künftig nur noch in

der Geschichte der Heilkunst prangen dürfen? — Ich wünschte dafs uns ein von Browns Geist beseelter Mesmerobrownscher Clairvoyant, oder Somnambule noch Lewiese, dafs auch die Geburtshülfe durch das Brownische System überflüfsig wird und dafs die invigorirende Heilmethode ein querliegendes Kind gesund und stark zur Mutter hinauspreifst! — So weit kann sich der menschliche eist verirren, wenn ihn sein zügelloses, moralisches Steckenpferd mit sich fortreifst. Was Herr Weikard beim Schlufs seiner Anrede von Quartanfiebern sagt, kommt im Briefe selbst noch einmal vor, und ich werde da die nothwendigen Erinnerungen beifügen. Ich komme nun zu Herrn Franks Brief selbst. —

In diesem Briefe der zu Anfang dieses Jahres in Pavia erschien rechtfertiget sich erstens Herr Joseph Frank, dafs er das neue System nicht unbedingt angenommen habe; sondern sich, in seinen Vorlesungen, nach dem Sinne seines Vaters richte. Mit dieser Rechtfertigung verknüpft er eine Vertheidigung des Brownischen Systems indem er die diesem Systeme gemachte Vorwürfe zu heben sucht. Ich will nun die einzelnen Theile

dieses Briefs beleuchten und sehen, in wieferne seine Rechtfertigung gegründet ist, und ob er die gemachten Vorwürfe entkräftet habe.

Im Eingange hält Herr J. Frank sich in einem seiner Werke, welches dazumal zu Wien unter der Presse war, eine Lobrede. Man kann dem jungen Manne diese kleine Eitelkeit gerne verzeihen, da wirklich nicht zu läugnen ist, dafs er ein fleifsiger, thätiger junger Mann, und, wie Weikard sagt, von seltenem Scharfsinne, von grofser Belesenheit und frühzeitiger (?) Erfahrung sey, der, wenn er von seiner Brownomanie wieder hergestellt seyn wird, der Arzneikunde und Menschheit noch vieles leisten könnte. Da er aber in diesem Werke von seinem klinischen Institute bis zum Monat Juni im Jahre 1795 spricht, so sey es mir erlaubt, einen Fall, aus diesem klinischen Institut, der sich zu Ende Decembers zutrug, zu erzählen. Er mag ein Beweis seyn, wie gewifs die Brownianer ihrer Sache sind.

Ein Mann kam zu Ende Decembers am 5ten Tage seiner Krankheit, mit allen Zufällen eines Katharfiebers, ins klinische Institut. Bei der Untersuchung klagte er über grofse Mattigkeit, und brach nicht nur

alle Arzneien, sondern alles Flüfsige, was er zu sich nahm, wieder weg. Man taufte die Krankheit Febris Nervosa, und gab nun China, Opium, Wein in ziemlich starken Dosen. Da der Kranke vier Tage auf diese Art behandelt im Spitale war, fand man Abends ein ausserordentlich starkes Fieber mit einem vollen harten Pulse; das Athmen war beschwert und ängstlich, der Kranke wälzte sich unruhig im Bette herum, hatte einen schmerzhaften Husten. Herr Joseph Frank zögerte, hier seinen Schülern seine Meynung zu sagen; vor ihnen zu deliberiren. Diese aber behaupteten kühn, die Methode müfste geändert werden. Es ward daher die antiphlogistische Heilart gewählt, eine Ader geöffnet. Das Blut hatte eine sogenannte Entzündungsrinde, die Zufälle liessen etwas nach, der Kranke war ruhiger, der Puls war klein, doch immer etwas hart, auch hielt der Schmerz beim Einathmen und Husten noch an. — Frank war ziemlich in der Klemme und wufste nicht (es ist ein Ausdruck eines seiner Schüler) wo ihm der Kopf stunde. Scarpa wird zu Rath gezogen, und nun, am siebenten Tage seiner Behandlung, frägt man in einem klinischen Institute erst:

ob die Krankheit sthenisch, oder asthenisch sey? Scarpa — von dem ein Paveser schreibt: dafs er sich nicht ganz für das Brownische System erklären wolle, ohngeachtet er (man weifs nicht warum, dem Scheine nach oder Frank zu gefallen) doch zum Theil Brownianer seyn will — untersuchte den Kranken, und behauptete den sthenischen Zustand. Er verordnete ein zweites Aderlafs, — Molke mit Weinsteinrahm und Brechweinstein; es ward ein erweichender Umschlag auf den leidenden Theil gelegt, und der Kranke genas bei der antiphlogistischen Methode vollkommen. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über diese Geschichte, sie drängen sich Aerzten und selbst denkenden Nichtärzten von selbst auf; nur dieses finde ich für nothwendig beizusetzen: dafs die Geschichte ächt sey, und dafs sie Herr Joseph Frank selbst nicht läugnen kann, weil einer meiner Freunde legale Beweise in Händen hat, die er mir vor einigen Monaten schon, ohne zu ahnden, dafs ich nun von ihnen Gebrauch machen würde, mittheilte. Eine andere Bemerkung, die ich auf eben diese Weise erhielt, ist folgende: In asthenischen Krankheiten, sagt ein Brief aus

Pavia, geht es mit der Brownischen Heilart, wenn die Diagnose richtig ist, welche aber, zum Unglück der Kranken, sehr oft fehlschlägt, so ziemlich gut und geschwinde. Wenn es aber zu bestimmen ist, ob der sthenische oder asthenische Zustand da sey, oder ob sie in einander übergegangen sind; da stockt es. Einige Peripneumonisten sah ich in dem klinischen Institute, wo man, aus Furcht nicht zu viel zu schwächen, nicht genug Aderliefs, in Lungensuchten übergehen. Herrn Jos. Frank ist es unbegreiflich, wie sich Aerzte, und so selbst sein Vater, entschliessen konnten, zehn bis zwanzig Aderlässe zu machen, und doch war er, durch viele Jahre, Augenzeuge des besten Erfolges. — Mir schienen diese entlehnten Bemerkungen hier nicht excentrisch; ich will aber doch hier einlenken und jenen Theil des Frankischen Briefes, worinn er sich gegen den Vorwurf: als lehrte er nach Brown, rechtfertigt, beleuchten.

Er sagt: dafs man sich betrüge, wenn man glaube, dafs er Brownische Arzneikunst lehre; er lehre über das Buch seines Vaters. Doch gesteht er ein, dafs die neue Lehre eine seiner vorzüglichen Beschäftigungen seye, wie dieses bei einem grofsen Theile der Aerz-

te in ganz Europa der Fall sey; dem aber doch, wie ich glaube, der grofsere Theil der Aerzte widersprechen wird. Ferner sagt Herr Joseph Frank: dafs er im Ganzen die Meynung des schottischen Arztes noch nicht angenommen, selbst seine Fehler gerügt habe. Herr Weikard ereifert sich, in einer Note, über das Loos der Sterblichen, die anders schreiben müfsten als sie dächten. Herrn Weikard zum Troste und zu beweisen, wie viel oder wenig man von der Wahrheitsliebe des Herrn Joseph Frank zu erwarten habe, will ich folgende ächte Anekdote aus den Frank'schen Vorlesungen, die sich zu eben dieser Zeit, als er diesen Brief herausgab, zutrug, einrücken. Herr Frank las eben über das Febris continua gastrica, das in der Epitome seines Vaters als ordo II Genus II beinahe 40 Seiten von pag. 143 bis 182 einnimmt, als er sagte: „ Sie wissen, meine Herren, dafs ich das „ gastrische Fieber nur als örtlich, aber nicht „ als allgemeine Krankheit betrachte; wir „ werden daher ganz schnell (rapidamente) „ dieses Kapitel durchgehen: denn Sie wis- „ sen, dafs diese ungeheuren gallichten Epi- „ demien nur in den Kopfen der Aerzte

„ (servo signor Padre) hausen, und dafs „ wir sie als blose Nervenfieber ansehen „ und behandeln. “ Er las auch wirklich fort, übersprang, vielleicht vorsätzlich, zwei Blätter; da dieses seine Schüler bemerkten, und es ihm sagten, erwiederte er: non importava — gieng aber doch im Texte zurück.

Doch nun wieder zur Fortsetzung seines Briefes. Herr Joseph Frank sagt: „ dafs „ das Brownische System, wenn es gleich „ schon dermalen von solcher Vollkommen- „ heit wäre, welche es bei weitem über „ alle bisherige auf Universitäten vorgetrage- „ nen und ausgeübten Lehren erhaben mach- „ te, doch noch nicht öffentlich für jene, „ welche erst anfangen die Arzneikunst zu „ studieren, sollte gelehrt werden, indem „ ihm immer noch ein vorzügliches Requisi- „ tum fehlet: das öffentliche Zutrauen, auf „ welches jedermann grofse Rücksicht zu „ nehmen habe. “ — Ich bin nun hier von ganz entgegengesetzter Meynung. Hätte das Brownische System oberwähnte Vollkommenheiten; so müfste es gelehrt werden, und der Mann, der das Beste der Wissenschaft, hier das Beste der Menschheit zugleich,

seiner politischen Convenienz opfern könnte, verdiente es nicht Lehrer zu seyn. Wo wären alle schönen Entdeckungen, alle die grossen neuen Wahrheiten der letzteren Jahrhunderte, wenn alle Erfinder so selbstsüchtig gedacht, und der öffentlichen Meynung, den Ruhm eines Tages einer Generation, die allgemein ihren Sätzen widersprach, geopfert hätten? Sie duldeten Verfolgungen, einige starben den Tod der Verbrecher, und die spätesten Enkel erst erkannten sie als Wohlthäter der Menschheit. Herrn Frank selbst scheint sich, auf der folgenden Seite seines Briefes, dieser Satz aufzudringen; wenn er von den Pocken spricht. Ueberhaupt macht Herr Joseph Frank, so sehr er sich auch dagegen zu verwahren sucht, den Vertreter der Volksvorurtheile; ihm ist diese Meynung des Publikums der höchste Endzweck, und nur dann, wenn diese Meynung seinem Systeme nicht günstig ist, sucht er es mit einiger Schonung zu bekämpfen. Er möchte so gern dem Brownischen System Anhänger verschaffen, und doch nicht Brownianer scheinen. Es ist für den unpartheiischen Leser ein Vergnügen, die Krümmungen zu verfolgen, die er einschlägt, um dieses ge-

wifs schwere Problem zu lösen, diesen Widerspruch zu bergen. Man sieht es deutlich, dafs ihm das Brownische System nur Mittel zu einem mir unbekannten Zweck ist. Durch diese Wendung knüpft er den zweiten Theil seines Briefes an den ersten, und sucht die dem Brownischen System gemachte Vorwürfe zu entkräften. Er führt alle diese Vorwürfe auf folgende vier zurück.

Erstens. „ Die Brownische Lehre führt „ ihre Zöglinge zur Schwelgerei, Vollsaufe- „ rei, mit einem Wort zur Unmäfsigkeit. “

Zweitens. „ Die Aerzte, welche nach „ Grundsätzen dieses Systems verfahren, „ verschreiben nichts als Opium, Wein und „ andere hitzige Arzneimittel. “

Drittens. „ Browns Grundsätze werfen „ alles zu unterst zu oberst; sie werfen „ über den Haufen, und vertilgen alle bis- „ her eingeführte löbliche Heilmethoden, „ sowohl der älteren als heutigen Aerzte. “

Viertens. „ Junge Aerzte werden künftig „ die heilsame Kunst vernachläfsigen, und „ nur oberflächig studieren, weil sie bei der „ Brownischen Lehre die gröfste Einfachheit „ und Leichtigkeit finden. “

Obschon Herr Frank in diesen vier Einwürfen nicht alles sagt, was man gegen diese Lehre sagen kann; so will ich Ihnen, liebster Freund, doch bald zeigen, dafs er auch diese geringeren Einwürfe nicht gänzlich, nicht alle hebt. Ich will Ihnen getreu ausziehen, was er zur Vertheidigung dieser Lehre anbringt.

Um den ersten Einwurf zu widerlegen, geht Herr Joseph Frank von dem ersten Grundsatz des Brownischen Systems aus. „ Es besitzen alle lebende Wesen eine Eigen-
„ schaft, die sie von sich selber im Stande
„ des Todes und von jeden anderen organi-
„ schen Körpern auszeichnet. Dieses Prin-
„ zip (zuvor Eigenschaft) des Lebens, heifst
„ Brown: Erregbarkeit, man kann es auch
„ Lebensprinzip nennen; doch ist dieses
„ nicht hinreichend, uns lebend zu machen,
„ sondern damit das Leben Platz haben
„ könne, wird noch die Beihülfe und der
„ Einflufs äusserer Kräfte erfordert, welche
„ aber ohne Lebensprinzip eben so wenig
„ im Stande wären, das Leben hervor zu brin-
„ gen; das Leben sey also das Produkt der
„ Wirkung gewisser äusserlichen auf das
„ Lebensprinzip wirkender Kräfte; je hefti-

„ ger oder länger fortgesetzt die Wirkung „ der äussern Kräfte gewesen ist, desto „ mehr ist von dem Lebensprinzip abge- „ nützt, oder aufgezehrt worden, und so „ vice versa. “ Nun wird, durch ein anschauliches Gleichnifs, das Herr Frank schon in einer Note der italienischen Uebersetzung des Robert Jones inquiryinto the state of Medecine etc. aufgestellet hatte, das Lebensprinzip, das Leben und die äusseren Kräfte, auch dem beschränktesten Menschenverstand faſslich gemacht. „ Das Le- „ bensprinzip “ (eine Kraft, eine qualitas occulta) „ ist eine Kerze “ (ein bekannter Körper). „ Luft und Wärme sollen die äus- „ seren Reize vorstellen; die Flamme selbst „ soll das Sinnbild des Lebens seyn; da diese „ wirklich ein Produkt von der Einwirkung „ der Luft und Wärme auf die brennbare Ma- „ terie ist. Je schwächer die Wirkung der „ Luft und Wärme seyn wird, je weniger wird „ die Kerze aufgezehret, je länger wird die „ Flamme oder das Leben dauern; je leb- „ hafter und stärker Luft und Wärme seyn „ werden, je geschwinder wird die Kerze „ sich verzehren. Die äusserst reine Luft, „ die äusserste Wärme zehren das Leben

„ schnell auf. So auch Uebermaas in Speisen und geistigen Getränken; daher verlängert mäfsiger Gebrauch dieser Dinge das „ Leben. Ueberflufs geben eine augenblickliche Stärke, geben aber in der Folge Anlafs „ zu den gefährlichsten Krankheiten und „ dem Tode; ein Brownianer mufs also „ schon, zufolge des ersten Grundsatzes seines Systems, mäfsig seyn. “ Selbst Herr Joseph Frank und Weikard werden gestehen müssen, dafs ich hier mit der gewissenhaftesten Genauigkeit den Schlufs des Herrn Franks zusammengestellt habe. Wir wollen nun, mein Freund, vereint, die einzelnen Glieder desselben gedrängt durchgehen, und sehen: in wieferne die darinnen aufgestellten Sätze, als allgemein gültig, angenommen werden können, oder wie weit sie eingeschränkt werden müssen.

Man kann ohne Bedenken einräumen, dafs lebende Wesen eine besondere Eigenschaft besitzen, die sie von sich selber im Stande des Todes und von jeden anderen unorganischen Körpern auszeichnet. Diese Eigenschaft ist nicht neu, man kannte sie von jeher unter dem Namen der Lebenskraft; ich werde, wenn ich das Brownische System

einst in Form widerlege, mich hierüber weitläuftiger ausdehnen. Hier mufs ich mich dahin beschränken, zu erinnern, dafs wir von dieser Lebenskraft (Brown nennt sie Erregbarkeit) nur ihr logisches Wesen kennen, das heifst, wir kennen nur die Gesetzmäfsigkeit ihrer Aeusserungen, so weit sie ein Gegenstand der verständigen Wahrnehmung ist. Ihr Realwesen hingegen, der innere Grund ihrer gesetzmäfsigen Wirkungsart, bleibt uns unerforschlich. Die Brownische Lehre stützt sich also auf etwas, das wir nicht kennen. Hier sollte ein mit der Kantischen Philosophie Vertrauterer die Aerzte in ihre Sphäre zurückweisen, ihnen die wahre Sphäre der Erforschungen der menschlichen Natur zeigen; den so gewöhnlichen Mifsbrauch der Ideen von Substanzen und Kräften, welche das Geschäft der Erfahrung so sehr erschwert und mifsleitet, verhindern; den Brownianern das Uebersinnliche ihrer Hypothese zeigen; ein kritischer Kenner des Alterthums ihnen die Begriffe der Lebenskraft, die man schon bei den ältesten Aerzten findet, zusammenstellen, und dann zeigen: wie auch eine logische Kenntnifs dieser Kraft, in sofern sie

sich auf den empirischen Begriff ihrer Wirkungen stützt, der Wissenschaft nützlich werden kann. — Hier aber mufs ich noch bemerken: dafs die Lebenskraft nicht der einzige Unterschied der organischen von den unorganischen Körpern sey. Den neuesten chemischen Entdeckungen zufolge unterscheiden sich die organischen Körper durch eine mehr verwickelte Zusammensetzung ihrer Urbestandtheile von den unorganischen; da ihre letzte Zergliederung sie gewöhnlich in dreifache oder vierfache Zusammensetzungen zerlegt. Die Entdekkungen der neueren Chemie gehen noch weiter; sie zeigen sogar, dafs organische Pflanzenkörper von organischen Thierstoffen sich schon in der Zusammensetzung, durch eine den letzteren in gröfserer Menge beigemischten Stickstoff unterscheiden. — Also nicht blos die Kraft, die diese Zusammensetzungen erhält, sondern die Zusammensetzung selbst verdient die Aufmerksamkeit des Naturforschers und Arztes.

Wenn wir den Menschen nicht einseitig betrachten wollen, so haben wir es nicht blos mit der Lebenskraft zu thun. Wir

müssen den Menschen — vom Körperlichen ist hier die Rede — den Leib betrachten.

Erstens. Als Körper, blose Materie, die physischen, chemischen und mathematischen bestimmbaren Gesetzen der materiellen Natur überhaupt unterworfen ist.

Zweitens. Als blose Maschine, den Gesezzen des Mechanismus unterthan.

Drittens. Als bloses organisches Wesen.

Viertens. Als Thier.

Fünftens. Als Mensch.

Nur durch die vereinte Zusammenstellung dieser vereinzelten Betrachtungen können wir eine philosophische Naturlehre des Menschen erhalten, und diese philosophische Naturlehre mufs dann die Stütze einer philosophischen Arzneikunde werden.

Hier wäre es zweckwidrig, die einzelnen Gegenstände ausführlich abzuhandeln. Für den Denker ist es schon an diesen Winken genug, um zu zeigen: dafs die Definition des Lebens enger, als das Definitum sey; weil in selbigem blos vom Lebensprinzip, und den von Aussen auf selbiges wirkenden Kräften, und nicht von der Maschine des Körpers, vom Organism, die wesentliche Theile des Lebens mit ausmachen, die Re-

de ist. — Zwar sagt Brown: dafs das Lebensprinzip nicht hinreichend sey, uns lebend zu machen; sondern dafs, damit das Leben Platz haben könne, noch die Beihülfe und der Einflufs äusserer Kräfte nöthig sey — Auch mit diesem Satze kann der prüfende Wahrheitsforscher nicht zufrieden seyn. Die äusseren auf das Lebensprinzip wirkenden Kräfte, sind nicht blos Kräfte, sind nach Brown: Luft, Wärme, Speise und Getränke, folglich Körper. Körper wirken auf eine uns blos logisch bekannte Kraft, durch ein Mittelwesen, im menschlichen Körper durch die Sinne, die Organen. Diese verdienen hier eben so viele Rücksicht. — Lebensprinzip, sagt ferner Brown, könne allein das Leben nicht bewirken. Was bewirkt also im Anfange des Lebens die Unterwerfung der Materie unter die Gesetze der Organisation, die Unterordnung der physischen, chemischen und mechanischen Wirksamkeit der Materie unter die organischen Gesetze, mit einem Worte, die Erzeugung? Was bewirkt die merkwürdigste Entwickelung des Lebens, den Uebergang eines organischen Wesens zur Unabhängigkeit von einem früher vorhandenen organisirten und organisirenden Wesen, die

Geburt? Bewirket hier nicht die Lebenskraft das Leben? —

Die auf die Lebenskraft wirkenden Kräfte sind, wie ich schon erwähnte, nicht blos Kräfte, Reize; sie sind auch Stoffe: geben neue Materialien zu Thierstoffen, verneuern diese, ersetzen die verlornen. Ein zu wichtiger Gegenstand in der Bestimmung des menschlichen Lebens, als dafs er vergessen werden sollte! Brown erwähnt seiner nicht.

Doch Brown sagt ferner: je heftiger oder länger fortgesetzt die Wirkung der äussern Kräfte gewesen ist, desto mehr ist von dem Lebensprinzip abgenutzt, oder aufgezehret worden; und so vice versa. Wenn die Umänderung der Nahrungsmittel, die in dem Körper durch das Athmen bewirkte Zerlegung der Luft, nur durch das Lebensprinzip bewirkt würde; wenn hier nicht chemische Mittel und der Mechanismus der Theile mitwirkten; so könnte man diesen Satz ohne Einschränkung annehmen. So lange aber diese beide eine bedeutende Rolle bei diesem Geschäfte des menschlichen Lebens spielen, ist der Satz zu ausgedehnt. — Der Satz im vice versa: dafs je geringer die Wirkung der äusseren Kräften ist, je weniger vom Lebens-

prinzip abgenützt werde, führt wieder zu einem ungeheuern Irrthum. Man sollte ihm zufolge glauben, dafs Fasten und Hungern, und eine Luft, die an Sauer- und Wärmestoff sehr arm ist, Mittel zur Verlängerung des menschlichen Lebens wären. — Und doch könnte man selbst dieses eingestehen, wenn das Lebensprinzip ein selbstbeständiges unabhängiges Wesen wäre; wenn sich dieses Lebensprinzip nicht selbst wieder aus den Stoffen erzeugte, erhalten und vermehrt würde; wenn das menschliche Leben, Lebensprinzip, Reize, Stoffe und Organen mit eingerechnet, nicht wie schon ein Altvater der Kunst sagte ein Cirkel wären, wenn im Thiere nicht Ursache und Wirkung so oft sich in einander veränderten und ein Perpetuum mobile ausmachten. Der Schlufs: die Brownische Lehre führt zur Mäfsigkeit, würde also keinem Widerspruch unterliegen, wenn die Prämissen gültig wären. Zwar könnte man, wenn man streng seyn wollte, auf das Beispiel des Meisters, das immer wirksamer als Worte lehrt, hinweisen. Man könnte auch sagen, dafs wenn man in Krankheiten den Wein so mäfsig reicht, dafs der Kranke eine Maafs des Tags verbraucht, man

vielleicht bei einer Vorbauungskur bei Gesunden das Triplum oder wohl gar das Quinduplum verordnen müfste. —

Dem zweiten Einwurf gegen die Brownische Lehre begegnet Herr Joseph Frank auf folgende Art. — „ Da das Brownische „ System ausser den organischen Fehlern „ nur zwei Klassen von Krankheiten, über- „ mäfsige Stärke, und Schwäche annimmt; „ so hat er auch nur zwei Heilmethoden zu „ beobachten. Gegen die erstere empfiehlt „ sie Aderlassen, Purgiermittel, Kälte, Ent- „ haltung thierischer Nahrung, kühlendes „ Getränk u. d. gl.; gegen die Schwäche em- „ pfiehlt er tonische erregende Mittel, wovon „ nun freilich Opium, Bisam, flüchtiges „ Alcali, der Aether, Chinarinde, Wein, „ Kaffe etc. die thierische Nahrung, die vor- „ züglichsten sind. Brown empfehle also „ nur bei ersteren Krankheiten reitzende „ Mittel. Der Wahn, dafs Browns Schüler „ nichts als Opium u. d. gl. reichten, sey „ daher entstanden, weil weniger Kranke „ mit Krankheiten von Stärke befallen wür- „ den, man folglich mehr zu reizenden „ Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse. „ Man mache sogar an einigen Orten dem

„ Brownischen Systeme den Vorwurf, als „ lehre es nichts als Aderlassen, Purgieren „ und Fasten. “ Bei dieser Gelegenheit macht Herr Frank und Weikard in zwei Nöthchen einen beissenden Ausfall auf die Jenaer Literaturzeitung.

Bei den Bemerkungen über die Widerlegung des ersten Einwurfs sprach der Theoretiker gegen den Theoretiker. In den folgenden mufs der Praktiker gegen den Praktiker sprechen. In wieferne meine theoretischen Bemerkungen weiter ausgearbeitet, Browns System erschüttern können, werden Sachkündige unbefangene Leser entscheiden. Ich werde gegebene Winke mit Dank benutzen. Als Praktiker kann ich mich kühn auf meine Erfahrung berufen. Schon beinahe neun Jahre habe ich eine ausgedehnte Privatpraxis, und eben so lange waren mir grofse Krankenhäuser anvertrauet. Dies zur Einleitung.

Wenn auch Brown seine Krankheiten in zwei grofse Klassen eintheilte, so ist doch jene der asthenischen immer die stärkere, und wir sehen aus Herrn Franks Geständnisse selbst, dafs diese Herren immer geneigter sind Asthenie als Sthenie zu sehen.

Die oben angeführte Geschichte aus dem klinischen Institut und die Nachrichten aus Pavia, lehrten das nämliche; und ich könnte eine ähnliche Geschichte aus der Gegend von Heilbronn mittheilen, wo ein junger Arzt, durch die invigorirende Brownische Heilmethode dem Tode ziemlich nahe, nur durch entleerende Mittel gerettet werden konnte. In der Klasse der asthenischen Krankheiten finde ich noch manche, die ich, durch meine Erfahrung geleitet, um nichts in der Welt willen mit reizenden Mitteln behandeln wollte: ähnliche sind mehrere Gattungen von Blutabgängen, Erbrechen, einige Ruhren, einige Krämpfe, einige Schlagflüsse, manchmal der Synochus und Typhus u. d. gl.

Wenn Erfahrung gegen Erfahrung streitet, so ist es warlich sehr schwer zu entscheiden, welche Erfahrung die wahre ist, besonders ist es eine sehr bedenkliche Sache zu bestimmen, wer recht hat, wenn beide Beobachter gleiche historische Glaubwürdigkeit besitzen; doch neigt sich hier das Recht fast immer auf die Seite desjenigen, für den die Vernunft spricht. Ich fordere alle von der Brownischen Lehre noch nicht irre geleitete Aerzte

auf, laut zu bekennen: ob sie nicht auch sich in erwähnten Krankheiten vor Reizmitteln hüten; ob sie nicht mit mir bei den von mir erwähnten Uebeln Verschlimmerung der Krankheit nach angewendeten Reizmitteln bemerkten? Meine Meynung über die Brownischen Reizmittel selbst zu sagen, würde mich zu sehr von dem Ziele, das ich mir aussteckte, entfernen, und die Grenzen dieser Blätter zu sehr erweitern. Nur wollte ich hier in Hinsicht des Opiums einige Fragen vorlegen. Ist die Eigenschaft des Mohnsafts, die meisten Ausleerungen anzuhalten, kein der Aufmerksamkeit des Arztes würdiger Gegenstand? Ist die Beobachtung, dafs durch Opium vergiftete Leichen so schnell faulen, und einen besonders ekelhaften Geruch verbreiten, in der Arzneikunde von gar keinem Nutzen?

Was die Heilart stenischer Krankheiten betrifft; so habe ich hier nichts nöthig als folgende zwei Brownische Sätze zusammenzustellen. „ Man mufs reizen oder schwä-
„ chen, nie müfsig seyn, und nicht auf die
„ Kräfte der Natur, welche ohne äusserliche
„ Dinge nichts sind, vertrauen. §. 95.

„ Wenn nach Anwendung der hier vorge-
„ tragenen Hülfsmittel “ (es war von Aderlassen und Purgieren die Rede) „ die Zu-
„ fälle wieder erneuert werden, so mufs die
„ nämliche Ordnung im Heilen wieder ange-
„ treten werden; man mufs nicht nachlassen
„ wieder Blut zu nehmen, wieder zu pur-
„ gieren, den Körper abzukühlen und durch
„ Hunger zu entkräften; und alles jenes
„ mufs vielleicht zum dritten oder mehrmal
„ wiederholt werden, bis aller Lerm der Zu-
„ fälle gelegt, und die Gesundheit wenigstens
„ auf eine Zeit wieder hergestellt wird. “
§. 469.

Durch die Zusammenstellung dieser Sätze kann man sich die Worte der Jenaer Rezension: — „ Frisch auf ihr Dorfbarbierer,
„ frisch auf ihr anderen blutgierigen Aerzte
„ u. s. w. “ ganz gut erklären; auch kann man hier den Vorwurf, den Weikard den Aerzten nach Lucian macht, mit vollem Recht auf die Brownianer hinwälzen. „ Du er-
„ zürnst dich Jupiter, greifst nach deinen
„ Blitzen, also mufst du doch unrecht ha-
„ ben. “

Wir kommen nun auf die Frankische Widerlegung des dritten der Brownischen Lehre

gemachten Vorwürfs. Die Brownische Lehre verdrängt und zernichtet alle Heilarten älterer und neuerer Aerzte. Ich will das Wesentliche der Widerlegung gedrängt ausziehen, und dann meine Bemerkungen beisetzen.

„ Die praktische Lehre Browns “ sagt Herr Frank „ kann durch das Ansehen und „ die Ausübung der berühmtesten Aerzte „ jedes Zeitalters bestärket werden. Nur die „ Art wie Brown die Grundlage seines Sy- „ stems auf verschiedene Erscheinungen im „ thierischen Leben angewendet hat, die „ analytische Erforschung der Gesetze der „ thierischen Oekonomie,' die Anwendung „ Newtonischer Lehrsätze auf die Arznei- „ kunde, ist neu. Die meisten Praktiker ha- „ ben eine oder die andere Krankheit Brow- „ nisch behandelt. So z. B. Sydenham die „ Entzündungskrankheiten. Torti heilte die „ Wechselfieber nur mit China und reizen- „ den Dingen. So auch Morton, Lind, „ und Hoffmann. Diese letztere Heilart der „ Wechselfieber ist ganz Brownisch, und die „ glücklichste Praxis spricht für sie. Herr „ Frank versichert auf seine Ehre, dafs „ er zur Heilung der hartnäckigsten Quartan-

„ fieber selten mehr als zwei und nie mehr
„ als vier Tage angewendet habe. Sogar hat
„ er ein Quartanfieber, das schon zwei Mo-
„ nate gedauert hatte, in sechs Stunden ge-
„ heilt. Das Mittel war 30 Tropfen Lauda-
„ num mit sechs Unzen Aqua menthae, eine
„ gute Mahlzeit und Wein; als ordinaires Ge-
„ tränk, gab man Wasser mit rektifizir-
„ ten Weingeist, Abends ward die Hälfte
„ der Arzneien wiederholt, und der Kranke
„ bekam kein Fieber mehr den anderen Tag.
„ Einige Zeit darauf nahm er Chinarin-
„ de. — Die Quartanfieber sind die leichte-
„ sten zu heilen; Herr Frank ist mit Herrn
„ Weikard ganz einverstanden, dafs das Fie-
„ ber desto gelinder ist, je länger Zwischen-
„ raum zwischen Anfällen Platz findet. Herr
„ Weikard sagt: dafs er eine gröfsere Be-
„ schwernifs gefunden, ein viertägiges Fieber
„ zu heilen als ein dreitägiges, wiewohl er
„ sich erinnert, dafs er etwas Arbeit gefun-
„ den, wenn er sich damit abgab, ein tägli-
„ ches Fieber zu heben. Herr Frank
„ schränkt diesen Weikardischen Satz doch
„ dahin ein: dafs ein Quartanfieber, das im
„ Herbste eine ungesunde bejahrte Person
„ befällt, gefährlicher und schwerer zu heilen

„ sey, als ein dreitägiges bei einem Men-
„ schen mit einer rüstigen Maschine. Die
„ Ursache, dafs man Quartanfieber für
„ schwerer zu curiren hielt, als dreitägige,
„ war die üble Behandlungsart; weil man in
„ diesen Fiebern immer nur auflösen, pur-
„ gieren, und brechen wollte, Wein und
„ alle nahrhafte Speisen versagte. Herr
„ Frank kennt einen rechtschaffenen Militair-
„ Arzt, Gönner der Brownischen Lehre,
„ welcher seine Subchirurgen mit dem Pro-
„ fose bedroht, wenn sie mehr als vier
„ oder fünf Tage anwenden, ein Quartan-
„ oder anderes Wechselfieber zu heilen. In
„ Faulfiebern oder Nervenfiebern gab Rive-
„ rius mit dem besten Erfolg Reizmittel,
„ Kampher, Bisam, Aether, Wein u. d. gl.
„ alle Entleerungen werden vermieden. Mor-
„ ton, Huxham, Pringle thaten das nämli-
„ che. Dieses ist auch die Brownische Me-
„ thode. Was vorzüglich den Wein betrifft,
„ so gaben die ältesten Aerzte denselben
„ schon mit Vortheil. Unter den neueren
„ gaben Tode, Heisham, Pringle, Huxham,
„ Weikard, Frank der Vater und andere den
„ Wein in ziemlich starken Gaben. Herr
„ Frank der Sohn ist nie zu einer so unge-

„ heueren Menge geschritten. Er giebt
„ höchstens vier Pfund, welches wenig genug
„ ist; da es noch über dies ein Wein ist
„ wovon die Bouteille nur wenige Kreuzer
„ kostet; seine Kranke hat er nie besoffen
„ gemacht, es wäre eine von seinen Feinden
„ ausgestreute Verleumdung. Er könnte die
„ Vergleichung der Heilart der älteren Aerzte
„ noch weiter ausdehnen, welches er aber
„ auf eine andere Gelegenheit verspart. — "

Es ist für den denkenden unbefangenen Beobachter eine merkwürdige Erscheinung, zu sehen, wie zwei Jünger der nämlichen Sekte, ja zwei Werkchen des nämlichen Verfassers, in offenem Widerspruche stehen. Herr Rasori behauptet, in seiner Rede über die Brownische Lehre, ganz kühn: „ dafs,
„ seit dem ersten Zeitalter der Arzneikunst
„ bis zu uns, es nie eine ähnliche gegeben
„ habe. " Er eifert wider das Lob, das man den Alten zollt. Browns Lehre wäre ganz etwas anders, als was man gemeiniglich in den Werken der Kunst antreffe. Auch Herr Frank ist in dem Brief an Brugnatelli nicht zufrieden damit, dafs man Brown die Neuheit seiner Lehre streitig mache; und hier ist er so gütig, uns selbst Beweise zu lie-

fern, dafs Browns Lehre mit der Lehre der besseren älteren und neueren Aerzte übereinstimme. Um aber diesen offenbaren Widerspruch einigermafsen zu verbergen, nimmt er zu einer Distinction seine Zuflucht, und behauptet, dafs die Theorie der Brownischen Lehre neu, die Praxis aber alt sey. Wenn ich nun gleich nicht begreife, wie man Theorie und Praxis, Gesetze der Ausübung und die Ausübung selbst, durch eine so grofse Kluft trennen kann, so ist es doch nicht schwer zu erweisen, dafs gerade das, was in der Brownischen Lehre nach Frank neu ist, einen geringeren Werth hat, als das was von alten entlehnt ist. Die Grundlage des Systems und die Anwendung desselben auf verschiedene Erscheinungen im thierischen Leben, die analytische Erforschung der thierischen Oekonomie, ist auf lockern Boden gebaut. Ich habe über das Unerforschliche, ausser den Grenzen des menschlichen Wissens Liegende des Hauptgrundsatzes des Brownischen Systems, schon gesprochen. Auch könnte man leicht erweisen, dafs man bei einer empirischen Wissenschaft, wie die Heilkunde ist, nie a priori zu Werke gehen kann; weil dem Ganzen eine Menge richtig beobachteter

Thatsachen unterstellt werden müssen, wenn man ein regelmäfsiges Gebäude aufführen will. Ich gestehe gerne und willig, dafs ich für den grofsen Bako, für dessen weit umfassenden, mit einer ungeheuern Menge von Kenntnissen bereicherten glücklichen Geist, die gröfste Hochachtung habe; allein sein Stammbaum der Wissenschaften überhaupt, und so auch der der Arzneikunde und die Sciagraphie ihrer Theile, ist lange nicht so brauchbar als man glaubt; da durch ihn unrichtige und verworrene Begriffe über die Grundwahrheiten, über die Verbindung, Unterordnung und den Zusammenhang der Wissenschaft theils entstanden, theils in Ansehen erhalten worden. Doch dieses würde mich zu weit von meinem Plane entfernen. Ich will nur die Parallele, die Herr Joseph Frank zwischen der Brownischen Heilmethode und jener der älteren Aerzte gezogen hat, ein wenig genauer prüfen. Was die Behandlung der Entzündungskrankheiten betrifft, so glaube ich, dafs man hierinn von jeher einig war, wenn man von reinen entzündlichen Krankheiten handelte; in dieser Hinsicht hatte uns Brown gar nichts gelehrt; wie aber, wenn die entzündlichen

Krankheiten mit anderen verwickelt waren? Wenn nun, mit Brown zu reden, eine oder die andere örtliche Krankheit den Krankheitszustand verwickelter machte; wenn gastrischer Unrath hinzuträte oder da war? Alle diese Zufälle zeichneten uns die nicht Brownischen Schriftsteller sehr genau; sie lehrten uns die charakteristischen Unterscheidungszeichen derselben; ordneten unsere Begriffe über die Heilart. Nicht so Brown und seine Anhänger. Aderlassen, Purgieren, und wieder Aderlassen und Purgieren, sind die grofsen, die einzigen Mittel, jede, auch die hartnäckigste Entzündungskrankheit zu bezähmen. Also noch einmal: es war nicht Ignoranza jiornalistica oder Inprudenza jiornalistica, keine armselige Rezension eines elenden Schülers, wenn der Rezensent in Jena ausrief: „ Frisch auf ihr Dorfbarbierer u. s. w. “

Was Herr Frank von der Uebereinstimmung der Tortischen Behandlung der Wechselfieber mit der Brownischen spricht; so bedaure ich nichts, als dafs ich nicht eben Tortis Therapia specialis bei der Hand habe. Doch weifs ich mich (es sind wenigstens sieben Jahre, dafs ich Torti

gelesen habe) zu entsinnen, dafs er nicht alle Gattungen Wechselfieber mit der China behandelt wissen will; ich erinnere mich ganz lebhaft, dafs er von einem Febri intermittente depuratoria spricht, wo die China nicht nur nicht nützlich, sondern offenbar schädlich ist; dafs er vorzüglich nur bei verlarvten Wechselfiebern, die durch die fürchterlichen sie begleitenden Zufälle Gefahr kündeten, und die in seinem Wohnorte endemisch und epidemisch herrschten, zur China seine Zuflucht nahm; dafs er Opium nur in zwei bösartigen Fieberarten gab. — Auch dessen erinnere ich mich, dafs Torti als Apologet der Chinarinde, deren Gebrauch zu seiner Zeit noch sehr beschränkt war, und den er ausgebreiteter machen wollte, schrieb, welches aber doch sein Verdienst um diesen Theil der Heilkunde nicht verringert. Ich glaube fest und sicher, dafs Chinarinde die Kraft habe, das Periodische der Fieberbewegungen, das Fieber selbst, zu unterdrücken, und selbst dieses nicht immer; doch ob die China auch das Fieber heile, ist eine andere nicht ganz unbedeutende, noch nicht entschiedene Frage. Eben so wichtig ist die: ob es eben so sicher sey, Fieber immer zu

heilen. Frank der Vater hat gewifs richtig beobachtet, wenn er sagt: Hinc ex suppressa praepostere febre, quae simplex nervosa tam benigna quam imprimis perniciosa non fuerit, abundantissima morborum tum acutorum tum chronicorum seges, et facilius certe opus est praesentem intermittentem fugare quam suppressam iterum revocare. Hinc tot ex hoc fonte ventriculi incommoda, oppressio, dolor, vomitus, inflatio; tot abdominis infarctus, viscerum imprimis lienis hepatisque volumen morbose auctum, scirhi, tot asthmata, tussesque suspectae; tot ad nervos metastases, ex quibus spasmi, convulsio multiplex, tremores, dolores artuum, paralyses, coecitas, surditasque originem sumunt, tot denique abscessus, cutisque defaedationes et ulcera propullulant. *) §. 27.

*) Ich will nicht so unfreundlich wie Weikard in der Uebersetzung des Frankischen Briefes an Brugnatelli hier die teutsche Uebersetzung der lateinischen Stellen vorenthalten; es könnte ja doch hie und da hitzige und kaltblütige Brownianer geben, die nicht Latein verstünden. „ Deswegen sind zur Unzeit un-
„ terdrückte Fieber, besonders wenn sie nicht zu den
„ nervösen gutartigen oder vorzüglich zu den bösar-
„ tigen gehören, die Quelle vieler langwierigen und
„ geschwindlaufenden Krankheiten; und es ist gewifs

Tom I. Und da ich hier gerade von der Heilung der Fieber durch Chinarinde schreibe; so finde ich hier für nothwendig zu bemerken, dafs Brown (man sehe seine Grundsätze §. 659) der Chinarinde weniger hold als den übrigen Reizmitteln sey. — Auch spricht Herr Weikard in seinem Handbuche bei der Heilung der Fieber nicht von ihr; selbst Herr Joseph Frank zieht ihr das Opium vor. —

Opium und nicht China ist den Brownianern die gröfste Fieber-Panazee. Sie sind hierin mit Torti nicht einig. Mit Opium heilt Herr Joseph Frank, er versichert es uns

„ leichter, ein gegenwärtiges Wechselfieber zu vertrei-
„ ben, als ein unterdrücktes wieder zu erregen. Da-
„ her entspringen verschiedene Magenbeschwerden,
„ Drücken, Schmerz, Erbrechen, Aufblähung, daher
„ so viele Anschoppungen des Unterleibs, der Einge-
„ weide, vorzüglich eine krankhafte Vergrösserung
„ der Milz, der Leber, Skirhen; daher Dämpfe, ver-
„ dächtige Husten, daher Absätze auf die Nerven und
„ durch sie Krämpfe, verschiedene Convulsionen,
„ Zittern, Gliederschmerzen, Lähmungen, Blindheit
„ und Taubheit. Aus diesem Grunde entstehen auch
„ Abzesse, verschiedene Hautausschläge, und Ge-
„ schwüre.

Anmerk. des Herausg.

auf seine Ehre, die hartnäckigsten Fieber, binnen zwei oder vier Tagen, — sogar in sechs Stunden! Die Baobachtung, die diese Mirakelkur erweisen soll, ist nicht so aufgezeichnet, dafs sie mich Pyrhonisten so schnell überzeugen könnte. Herr Frank sagt uns kein Wort, ob und wie der Kranke vor ihm behandelt worden ist; er weifs es uns auch nicht zu sagen, ob vielleicht das Fieber nicht ohne alle Arznei ausgeblieben wäre: da er keinen Fieberanfall abgewartet hatte. Wir erfahren nichts über die muthmafsliche Ursache des Fiebers, nichts von der Constitution des Kranken; selbst das vertraut er uns nicht an: ob nicht vielleicht das Fieber nur noch durch jene Nervenstimmung, deren Stoll in seinen Aphorismen erwähnte, unterhalten wurde? In welchem Falle man von jeher Opium mit dem besten Erfolge gab.

Da Herr Frank und Weikard aber alle Fieber ohne Unterschied mit Opium behandeln; so kommt es hier auf eine Beobachtung nicht an. Sie berufen sich auf ihre Erfahrung, und ich mufs ihnen meine Erfahrung entgegen setzen. Ich bin überzeugt, dafs hier meine Erfahrung mit der Erfahrung al-

ler nicht Brownischen Aerzte übereinstimmen wird. —

Ich sahe sehr oft Fieber von einer Unverdaulichkeit, von einer ausschweifenden Mahlzeit entstehen, und hob sie durch ein einziges gereichtes Brechmittel. Ich sah Wechselfieber, und behandle jetzt, da ich dieses schreibe, mehrere, wo der Appetit gänzlich verloren, wo ein Ekel vor Fleischspeisen, ja sogar vor Fleischbrühen gegenwärtig ist, wo ich also, wenn ich auch wollte, meine Kranke nicht a la Brown, Frank, Weikard mit reichlichen Mahlzeiten herstellen könnte. — Ich behandelte Wechselfieber, wo nach einigen Ausleerungen die Paroxismen immer schwächer wurden und dann ohne Arzneien ganz ausblieben. Ich behandelte Wechselfieber, wo ich gleich Anfangs die Chinarinde mit Erfolg gab; ich sah aber auch wieder Wechselfieber, wo die China in starken Gaben den Leib aufblähte, Aengstlichkeiten und Beklemmungen erzeugte, oft die Paroxismen bis zum anhaltenden Fieber verlängerte, manchmal ihn plötzlich unterdrückte, und die übelsten Zufälle erzeugte; die auf ein gegebenes Abführungsmittel wieder verschwanden, indem der Paroxismus in seiner

gewöhnlichen Stunde nach drei Wochen sich wieder einfand. Ich sah Wechselfieber, die unter einer etwas strengeren Diaet, nach fünf oder sieben Anfällen, ohne alle Arzneien, ausblieben. — Einer meiner Freunde behandelte jüngst, auf mein Ersuchen mit mir gemeinschaftlich, vierzig Wechselfieber, ganz auf Brownisch- Weikardische Weise. Bei Sechs blieb das Fieber beim dritten Anfall aus; doch waren Zwei davon nach sechs Tagen wieder recidiv. Drei bekamen hartnäckige Hautausschläge. Bei Fünf blieb es nach dem siebenten Anfall aus; Einer hievon ward wassersüchtig, und auch hievon bekamen Zwei Hautausschläge. Bei den Uebrigen, wo man mit dem Laudanum bis auf beinahe ein Quentchen kam, blieb das Fieber in seinem vorigen Zustande, und ward in der Folge, durch ein ausleerendes Mittel, und durch den zwölf Tage fortgesetzten Gebrauch einer Latwerge aus bitteren Extrakten mit etwas Salmiak, geheilt. Und auch hiervon bekamen Mehrere, bei fortdauerndem Fieber, Hautausschläge. — Ich führe diese Versuche und unvollständige Beobachtungen nur vorläufig an, weil ich gesinnt bin, sie, bei einer besseren Gelegenheit, vollständiger mitzutheilen.

Was Herr Weikard und Frank von der so leichten Heilung der Quartanfieber behauptet; so widerspricht ihnen auch hier meine Erfahrung. Ich sah in jenen Sumpfgegenden, wo die bösartigsten Fieber gleichsam endemisch herrschen, immer mehr Quartanfieber, als jede andere Wechselfieber; sah, dafs alltägige, dreitägige Fieber ohne alle Arznei ausblieben; nie beobachtete ich dieses bei einem Quartanfieber. In keinem Fieber nehme ich weniger zu Auflösen, Purgieren und Brechen meine Zuflucht, als eben im Quartanfieber. Bei keinem Wechselfieber gebe ich mehr Wein und eine reichlichere Nahrung, als bei Quartanfiebern; und doch finde ich, dafs Quartanfieber mit und ohne Chinarinde behandelt, hartnäckiger und schwerer zu heilen sind, und, unterdrückt, öfter Rückfälle machen, als jedes andere Wechselfieber.

Diese Beobachtungen, die ich oft am Krankenbette zu wiederholen Gelegenheit hatte, findet man fast in jedem auch mittelmäfsigen praktischen Buche; aber alle, alle haben unrecht, alle waren blind oder dumm, die so was sahen. Nur Brown, Weikard, Frank und Compagnie wandeln im Lichte. Gott erhalte sie bei ihrem seligmachenden

Glauben, und uns armen Erdensöhnen, die wir so gar verblendet sind, gebe er das Licht; denn viele wünschten, meine Herren Brownianer! zu sehen, was Sie sahen, und haben es nicht gesehen. Ich zum Beispiel gesteh' es Ihnen aufrichtig, sah es bis jetzt nicht. Fällt es aber einst von meinen Augen wie Schuppen; so bin ich der Erste, der laut und unbefangen ausrufen wird: „ Hier ist Licht, „ hier ist Christus! “ Bis zu diesem glücklichen Zeitpunkt aber, bleibe ich meiner Methode getreu; forsche, so viel es möglich ist, nach der Krankheits-Ursache; nehme freilich, was ich auch im Brownischen System müfste, oft zu einer Hypothese meine Zuflucht. Doch meine Ausübung ist nicht unglücklich; ich habe, wie du es, mein Freund, weifst, sogar den Ruf eines glücklichen Praktikers; und finde ich es einst nothwendig, mich öffentlich zu nennen, so werden die angeführten Gründe vielleicht etwas mehr Gewicht bekommen. Verzeihe mir, mein Freund, diese Apostrophe an jene Herren; ich habe über die Wechselfieber dir nichts weiter zu sagen. — Doch ja! hier ist in Franks Brief eine kleine Note, ein Anekdötchen von einem rechtschaffenen Militairarzt, der seine Subchirurgen mit dem

Profos bedroht, wenn sie mehr als vier oder fünf Tage anwenden, ein Quartanfieber zu heilen! Wenn das Anekdötchen wahr ist; so ist es mir ein neuer Beweis, dafs die Oesterreichischen Feldärzte noch lange nicht so frei sind, als man uns so gern glauben machen wollte; und der Despotismus, der sie unter Brambilla drückte, scheint in der republikanischen Josephs-Akademie wieder zu erwachen, wo nicht noch drückender zu werden. In dieser Meynung bestärkt mich ein von dem dortigen Wohlfarths- oder Heils-Ausschufs herausgegebenes medizinisch Brownisches Regulativ, das mich jüngst ein reisender Oberarzt lesen liefs. Ich möchte doch wissen, ob Herr von Mederer, der nun der Chef der Feldärzte ist, mit diesen Herren einverstanden seyn mag? Seine jüngst im Druck erschienene Anrede an die Feldärzte, läfst mich das Gegentheil hoffen. Aber dann sollte er auch solchen Unfug nicht dulden! — Doch das ist seine Sache. — Der rechtschaffene Feldarzt, von dem oben die Rede war, und um den ich mich in Italien selbst durch meine Freunde erkundigte, heifst Dr. M*** R. C. von M***. Es ist schade, dafs die Welt den Namen dieses Mannes nicht durch

Frank erfährt. — „ Seine Subchirurgen , schreibt mir ein Freund, wissen von der in Frank angeführten Drohung kein Wort. “ — Auch war er im Spital zu Cremona nicht sehr glücklich mit der Brownischen Methode : die Mortalität war auffallend grofs; und ein vorgesetzter Feldarzt will bei ihm Agonisierende, die zugleich betrunken waren, gesehen haben. Doch das gehört nicht hierher; wir wollen sehen, was sich über die Brownische Behandlung der Faul- und Nervenfieber sagen läfst.

Wenn man Brown und seine Jünger liest; so sollte man glauben, es gebe nur zweierlei anhaltende Fieber, das nervöse und entzündliche. Wenn sie das Fieber als eine Bemühung der Lebenskraft, einen fremden aufliegenden Reiz zu entfernen, betrachteten; welches sie aber, wenn sie ihrer Lehre getreu seyn wollen, nicht können: so gäbe es im Grunde nur ein Fieber. Aber dann verdiente doch der Reiz selbst allerdings einige Rücksicht, und die gastrischen Fieber wären immer einem jeden Arzt ein wichtiger Gegenstand. — Im wahren Nervenfieber, in der Nervosa versatilis des älteren Franks, behandelte ich, wenn die Krankheit nicht

complicirt war, von jeher meine Kranken a la Brown, behandelte sie so, ehe Brown geschrieben hat, ehe ich seinen Namen kannte, und hierinn folgte ich den Vorschriften der besten Lehrmeister. Aber mir war nicht jedes Fieber, das nicht entzündlich war, Nervenfieber. Mir war gastrischer Unrath, er möge nun aus Galle, Schleim oder was immer bestanden haben, ein sicherer Fingerzeig, meine Heilmethode ganz antibrownisch einzuleiten. Ich befand mich gut dabei, auch meine Kranke waren glücklich; die Sterblichkeit derselben war nie übermäfsig. — Ich habe über Fäulnifs, Sabural, Unrath und Galle, ziemlich geläuterte Begriffe, stimme mit Richter, Wedekind und den besten neuesten Praktikern hierin überein; sahe aber doch, von in Saburalfieber gereichter Chinarinde, üble Zufälle; auch das Opium mufste ich nur mit der gröfsten Vorsicht geben, wenn ich nicht mehr schaden als nutzen wollte. Wenn ich ausleerende Mittel gab, und ich gab sie nie ohne offenbare Anzeigen, selten wenn Gegenanzeigen da waren, und nie ohne Erfolg; so ahmte ich nur die Natur nach, die oft, sehr oft, wenn man diese Fieber ihrer gütigen Sorgfalt allein über-

läfst, durch eigenmächtige Entleerungen die Krankheit hebt, und die, wenn man sie in diesem heilsamen Geschäfte stört, sich auf das fürchterlichste rächt. Ich finde also in der Brownischen Behandlung der Nervenfieber gar nichts Neues, nichts Auffallendes; aber das ist auffallend in dieser Lehre, dafs man eine richtige Diagnose versäumt, und einer Lieblings-Hypothese zu gefallen am Krankenbette nichts sieht, als was man sehen will, oder am Pulte der Natur Gesetze vorschreibt, die sie beobachten soll, und die sie doch nie beobachtet.

Auch ist es mir gar nicht auffallend, gar nicht neu, den Kranken Wein zu geben; aber dafs man so allgemein denselben verordnet, dafs man nicht bestimmt, wenn man ihn geben soll, das ist bedenklich; auch ist die Gabe, in der man ihn reicht, nichts weniger als mäfsig, es wäre denn, dafs man unter mäfsig Maasweifs verstehen wollte. Auch ich gebe in meiner Ausübung Wein, und finde, dafs dieses Getränk ein treffliches erweckendes Mittel, ja das beste bei jenen sey, die in ihren gesunden Tagen keinen Gebrauch davon machten, nicht Brownisch lebten; aber dann gab ich ihn mit Vortheil Löffel-

weis, und stieg bis zu einem Pfund, selten höher. Da ich in meinen gesunden Tagen kein Weintrinker bin, so glaube ich, dafs mich zwei Pfund Wein berauschen würden; ein Schoppen schon macht mich heiter. Wenn also der Vorwurf, den man den Brownianern machen will, dafs sie ihre Kranke berauschten, einigen Grund hätte, so konnte man diesen Rausch ihnen doch nicht anschuldigen. Warum haben die Kranke nicht so viele Empfänglichkeit für den Rebensaft, mehrere Bouteillen zu vertragen? — Herr Frank sagt zwar, dafs er nur einen Wein reiche, wovon die Bouteille einige Kreuzer koste; allein ich wünschte, er wäre hier bestimmter in der Bezeichnung seiner Ideen. Der italienische Wein ist wohlfeil und doch geistig und hitzend. Im tiefen Ungarn trinket man um wenige Kreuzer schon eine Maas Wein, wovon mich eine halbe berauschen würde; und es wäre eine besondere medizinische Regel, mit der Gabe der Arzneien in dem Verhältnisse ihrer Wohlfeilheit zu steigen. —

Der vierte Vorwurf: dafs die jungen Aerzte die Kunst nur oberflächig studieren werden, den Herr Frank selbst nach der Salzburger Zeitung nicht ganz entkräftet hat,

wird von ihm auf folgende Weise bestritten.
„ Um ein Brownischer Arzt zu seyn, bedarf
„ es mehr als zu Schwächen und zu Stärken;
„ die Brownische Lehre wäre nicht so leicht
„ zu begreifen, als man sich gemeiniglich ein-
„ bilde; denn alle die, welche sich unter-
„ fiengen (!) sie zu bestreiten, hätten ihre
„ Grundsätze und Absichten nicht verstanden.
„ (!!!) Kein Zweig der physisch medizini-
„ schen Wissenschaft ist beim Brownischen
„ System entbehrlich; eine gründliche Logik,
„ die Anfangsgründe der Mathematik, und
„ die allgemeine Physik müssen ihr vorge-
„ hen. — Chemie ist nöthig, weil man aus-
„ serdem nicht wüfste, wie Luft, Wärme,
„ Speisen auf die lebenden Körper wirken;
„ weil man sich ohne sie manche chemische
„ Erscheinung im gesunden und kranken
„ menschlichen Körper nicht erklären könnte;
„ weil man ohne Kenntnifs der chemischen
„ Verwandtschaften keine Gegengifte entdek-
„ ken könnte. Anatomie sey Brownianern
„ so nöthig als andern Aerzten; weil sie als
„ Praktiker kein gründliches Urtheil über in-
„ nerliche örtliche Krankheiten fällen kön-
„ nen, wenn sie des anatomischen Studiums
„ unkundig wären. — Physiologie sey die

„ Stütze der ganzen Brownischen Lehre, und
„ es sey nöthig, dafs man den Menschen erst
„ in seiner Einfachheit, in seiner Gesundheit
„ kenne, ehe man seinen complicirten, den
„ kränklichen Zustand, erforsche. Die Brow-
„ nianer verbannen nur saftlose lächerliche Hy-
„ pothesen, und versäumen das übrige physio-
„ logische Studium nicht. Nur die schola-
„ stische Pathologie, die durch erkünstelte
„ Unterabtheilung der Ursachen und Zufälle
„ die Köpfe verwirrt, wird überflüfsig. Auch
„ die Materia medica wird — nur zwei Klas-
„ sen von Mitteln, schwächende und erregen-
„ de, enthalten. Die Eintheilung in Schweifs-
„ treibende, Auswurfbefördernde u. d. gl.
„ nütze nichts; specifische Mittel beweisen
„ nur eine specifische Ignoranz desjenigen der
„ sie annimmt. Der Brownianer bedarf
„ demohngeachtet eine nicht geringe Menge
„ von Arzneien. “ Herr Frank versichert uns eine nach dem Brownischen System gemodelte Meteria medica. — „ Ein einziges
„ Reizmittel ist zur Kur der Schwäche nicht
„ hinreichend; man bedarf bald ein starkes,
„ bald ein gering, bald ein schnell, bald ein
„ langsam reizendes Mittel; manche Kranke
„ können zwei, drei nicht vertragen, und brau-

„ chen ein viertes; in langwierigen Krankhei-
„ ten müsse man mit Arzneien wechseln. End-
„ lich giebt es Arzneien, die bestimmt auf
„ einige Theile wirken, man müsse von
„ selben Gebrauch machen; wenn in einer
„ allgemeinen Krankheit ein Theil des Kör-
„ pers besonders angegriffen ist, so sind
„ zwar in der Wassersucht stärkende, reizende
„ Arzneien angezeigt; doch wird man denen
„ den Vorzug geben, die zugleich auf die
„ Urinwege wirken. “

Einige andere Beweise, dafs die neue Lehre nicht so leicht sey, sind folgende:

„ Der Unterschied zwischen sthenisch
„ und asthenischen Krankheiten sey manch-
„ mal sehr schwer; doch könne man
„ Brown deswegen nicht tadeln, dafs er
„ keine hinreichende, gewisse Kennzei-
„ chen der Stärke und Schwäche gegeben,
„ da dieses alle andere Aerzte, von Hippo-
„ krates bis auf uns, nicht konnten. — Auch
„ müsse man von allgemeinen Krankheiten
„ die örtlichen zu unterscheiden wissen.
„ Ferner müsse man wissen, ob eine Krank-
„ heit aus Entkräftung, von Mangel des
„ Reizes, oder aus dessen zu heftiger oder
„ schwacher Wirkung entsprungen, ob der

„ Grad der Schwäche grofs oder gering
„ sey u. d. gl. “

So weit Frank. Ich will nun sehen, in wie weit, liebster Freund! dieser so rüstige Kämpfer für die Brownische Lehre auch hierinn Recht haben mag. Es erweckt eben kein günstiges Vorurtheil für eine Lehre, wenn jene, — die sich laut als ihre eifrigsten Anhänger ankünden, die, bei jeder Gelegenheit, den Apologeten derselben machen, — lermen, schreien und schimpfen, wenn man nicht gleich auf ihr Wort schwören will; die alle mögliche Künste anwenden, um, durch Verachtung älterer Aerzte, jüngere auf ihre Seite zu bringen, sich oft und vielmals widersprechen. Weikard setzt vor seinen Entwurf einer einfachen Arzneikunde folgendes Motto: „ Un objet essentiel aux progres de
„ la vraie science est de savoir ignorer les cho-
„ ses vaines et moins utiles. “ Und in der Vorrede zu diesem Werk kommen folgende Stellen vor: — „ Es ist wohl voraus zu sehen,
„ dafs durch Einführung der Brownischen
„ Arzneilehre der bisherigen medicinischen
„ Universitäts-Gelehrsamkeit grofses Herze-
„ leid mufs zugefügt werden. “ Seite V. und ferner. „ Es wäre zu wünschen, dafs

„ manche gelehrte Universitäts-Männer nun
„ selber berechnen möchten: wie viel sie
„ bisher durch ihre mühsamen Tändeleien
„ der sogenannten feinern Anatomie durch
„ die übrigen pathologischen, semiotischen,
„ physiologischen, therapeutischen und che-
„ mischen Subtilitäten zur wahren Vervoll-
„ kommnung der Arzneikunst beigetragen
„ haben. “ Seite XI. „ Einmal ist doch
„ blos die Herstellung der Gesundheit der
„ einzige und würdigste Zweck des Arztes.
„ Alles übrige ist Beschäftigung für Diletan-
„ ten. “ Seite XII. — Nach Frank heischt die Brownische Lehre das Studium aller Zweige der physisch-medizinischen Wissenschaft. Und Frank mufs doch ein competenter Richter seyn; denn er allein versteht die Brownische Lehre vollkommen, und ist im Stande zu beweisen: „ dafs
„ nicht einer, der diese Lehre bekämpft, die
„ Grundsätze und Absichten der Brownischen
„ Lehre verstanden habe. “ Bald ist sie einfach, leicht begreiflich, besonders jungen Aerzten fafslich, bald ist sie schwer, für Schüler gar nicht geeignet. Wir wollen sehen, wie Frank contra Weikard bestehen wird.

Dafs Logik, Mathematik und Physik den Brownianern unumgänglich nothwendig seyn wird als ein Axiom der neuen Brownischen Methodologie, das nicht bewiesen werden darf, und kann, als ein syntetischer Grundsatz a priori, welcher unmittelbare, d. i. anschauende Gewifsheit hat, aus der reinen Anschauung gezogen ist, nicht einmal einer Untersuchung der Gründe seiner Wahrheit bedarf, aufgestellt. Wir wollen es gelten lassen; obschon man mit Recht sagen könnte, dafs sich das Brownische System mehr auf eine peripatetische Metaphysik, auf einen Qualitatem occultam stütze. Herrn Frank wird auch die Chemie nöthig; er will wissen, wie Speisen und Getränke auf lebende Wesen wirken; er will sogar die Erscheinungen des Körpers aus der Chemie erklären. Bald werde ich es ihm glauben, dafs er kein ächter Brownianer ist, und dafs man ihm mit Unrecht den Vorwurf mache, als spräche er die Sprache seines Herzens nicht. Der ächte Brownianer mufs auf seines Stifters Worte schwören. Brown sagt §. 18. „ Sowohl hier als in andern Dingen mufs „ man bei der Wahrheit stehen bleiben: “ also sich mit historischer Kenntnifs begnügen.

„ Die schlüpfrige Untersuchung der beinahe „ unbegreiflichen Ursachen, jene giftige „ Schlange der Weltweisheit, mufs sorgfältig „ vermieden werden. “ Also noch einmal würde ein ächter Brownianer sagen: Erregbarkeit und Reize wirken aufeinander, ob sie chemisch wirken, und das wie, gehört für Diletanten und nicht für Aerzte. — Die meisten Gegengifte sind so wie die meisten Arzneien durch Zufall entdeckt worden; und dann erst hat die Vernunft sie geprüft, verworfen oder bestätiget. Uebrigens habe ich bemerkt, dafs die Brownianer nicht recht wissen, was sie mit den Giften anfangen sollen; ihre Begriffe hierüber sind sehr schwankend, und man sieht es ihnen an, dafs sie selbige ihrem Systeme nicht recht anpassen können. —

Auch Anatomie ist dem Brownianer nöthig; aber nur der örtlichen Krankheiten wegen. Hier also scheint Herr Frank mit Herrn Weikard einig zu seyn, dafs feinere Anatomie unnütz sey. Ich wollte nicht gerne den Samen der Zwietracht zwischen Brownianer säen. Aber wissen möchte ich doch, wie Herr Professor Schmid in Wien über diesen Punkt denkt; er, der, in seinem trefli-

chen Werke über die Nerven, den Nutzen der feineren Anatomie so augenscheinlich dargethan hat; wissen mocht' ich es, wie dieser Mann, so ganz gegen seine Ueberzeugung, ein System, das feinere Anatomie für ein Spielwerk erklärt, in Schutz nehmen konnte. Erst jüngst rettete ich einen Scheintodten, durch einen Einschnitt am Hinterhaupt; nur durch die feinere Anatomie: durch die Kenntnifs des Verlaufs der Emisarien, ward ich zu diesem Schnitt bestimmt. —

Physiologie stützt sich auf feinere Anatomie; wer diese vernachläfsiget, kann in jener keine Fortschritte machen. Und wenn Hypotesen andere Hypotesen verdrängen, so ist dieses noch lange nicht Gewinn für die Wissenschaft. Anatomie und Chemie miteinander verbunden, und nicht gewagte metaphysische Sätze, werden diese Wissenschaft vervollkommnen. So lange sie sich nur mit Kräften und Reizen und nicht auch mit Stoffen und Körpern beschäftigt; so kann man, als ächter Brownianer, die Naturkunde des Körpers entweder gänzlich vernachläfsigen, oder sie doch sehr cavaliérement in Compendien zwängen.

So auch die Pathologie; dies gesteht uns Herr Frank selbst ein. Ihm, Brown und Weikard, ist sie scholastischer Unsinn. Die Unterabtheilung der Ursachen und Zufälle ist unnütz; und doch finde ich im Brownischen System eine Pathologie mit verwechseltem Namen. Die ehmahigen vorbereitenden Ursachen erscheinen als Opportunitäten, Anlagen; die Gelegenheits-Ursachen als Schädlichkeiten; die nächsten als Diathesen, Sthenien und Asthenien. Ich finde die nämlichen Zufälle hergezählt, die man in der Symptomatologie lehrte; und es wäre zu wünschen, dals die Brownische Semiotik vollständiger wäre.

Bei dem, was Herr Frank über die Nothwendigkeit der Materia medica sagt, ist er nicht nur mit anderen Brownianern, sondern mit sich selbst fast auf der nämlichen Seite in Widerspruch. „ Die Brownianer „ brauchen nur zweierlei Mittel: schwächende „ und erregende. Die Einfachheit und Be„ stimmtheit dieser Lehre ist zu bewun„ dern; die Eintheilung in schweistreibende „ Mittel etc. ist überflüfsig; specifische Mit„ tel sind unnütz; “ und gleich darauf: „ Aeusserste Einfachheit ist nachtheilig; man

„ mufs eine nicht geringe Anzahl von Arz-
„ neien beibehalten. In den Reizmitteln
„ giebt es verschiedene Unterabtheilungen;
„ man mufs oft zu Arzneien, die auf einen
„ Theil bestimmt " (folglich specifisch)
„ wirken, seine Zuflucht nehmen. " Wenn man sich so, auf dem nämlichen Blatte, widerspricht, kann man seiner Sache unmöglich gewifs seyn. Weikard sagt in der schon erwähnten Vorrede: „ dafs man durch diese Leh-
„ re die Krankheiten kürzer, leichter, sicherer
„ und mit wenigerem Aufwande von Kosten
„ heben könne. — Er kennt nur einerlei
„ Mittel, alle sind ihm reizend; nur das
„ Plus oder Minus macht, dafs diese Kräfte
„ stärkend oder schwächend sind. " (Entwurf Seite 236.) In eben diesem Werke kennt er nur neunzehn Heilmittels die stärkend sind, und nicht viel mehr schwächende; und in den Formeln seines praktischen Handbuches erscheinen mehr als neunzig. Ich würde noch lange nicht enden können, wenn ich alle die Widersprüche, die über diesen Punkt in Brownischen Schriftstellern vorkommen, zusammenstellen wollte. Ich erlaube mir hier nur noch einige gedrängte Bemerkungen über die Brownische Materia medica überhaupt.

Selbst Brownianer müssen es eingestehen, dafs einige Mittel bestimmt auf einige Theile wirken. Frank nennt den Meerzwiebel, der auf den Harn wirkt; ich kenne deren mehrere, die auf eben diese Harnwege, andere die auf die Oberfläche der Haut wirken; einige üben ihre Reize vorzüglich auf den Magen oder die Gedärme aus. Ist es also nicht nothwendig, den angehenden Arzt diese Eigenschaften der Arzneien kennen zu lernen, und, um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, sie in eine gewisse systematische Ordnung zu reihen? Eine andere Bemerkung, die sich mir bei den Frankischen Sätzen über die Materia medica aufdrängt, ist diese: Es ist nicht zu begreifen, wie eine Methode, von der ein feuriger Anhänger behauptet: man müsse in ihr eine nicht geringe Menge von Arzneien beibehalten, in einem Jahrhundert ihr Glück machen könne, wo man auf die Verminderung der Arzneien Preise aussetzt; wie Männer sich für eine Sekte erklären können, die gerade für Vereinfachung der Materia medica gesprochen haben. O! bald, bald glaub' auch ich, dafs ich die Absichten der Brownischen Lehre nicht verstanden habe.

Den letzteren Satz: dafs die Brownische Lehre nicht so leicht sey, als man glaubt, weil der Unterschied zwischen sthenisch und asthenischen Krankheiten nicht leicht sey, unterschreibe ich von ganzer Seele. Diese Unterscheidung ist um so schwieriger; da man in der Brownischen Lehre es selbst noch nicht recht weifs, was Sthenie und Asthenie sey, und wie sie sich im Korper ankünde. — Dafs Hippokrates und alle Aerzte die Unterschiede aller Krankheiten noch nicht bestimmt bezeichnet haben, ist ein Vorwurf, der nicht ganz ohne Grund ist. Noch ist nicht alles geleistet, aber Materialien sind da zum Gebäude; sie zu sammeln, zu ordnen, bedarf es noch eines grofsen Geistes, und herrlich steht es einst da, das grofse Meisterstück wenn nicht die Brownianer mit jener Wuth, mit der der Calif Omar die Alexandrinische Bibliothek verbrannte, das angefangene Gebäude zerstören, und so, wie er, sagen: „ Wenn die Bücher der Arzneikunde etwas, „ das gegen den Brownischen Alkoran ist, enthalten, so sind sie schädlich, so mufs man sie „ verbrennen. Enthalten sie das Nämliche, so „ sind sie unnütz, und man mufs sie wieder „ verbrennen. “ — Ungeachtet des Posau-

nentons der Brownianer, scheint es mir doch, dafs Wichmanns Ideen zur Diagnostik unendlich mehr zur Vervollkommnung der Arzneikunde beitrage, als alle Brownianer. Und ob schon ich nicht läugnen will, dafs in der Brownischen Lehre einige gute Winke vorkommen, die von einem kritischen Geiste zum Besten der Heilkunde benutzt werden können; so ist sie doch zum systematischen Unterricht der studierenden Jugend – ich spreche hier mit Herrn Frank, aber ohne Verstellung, – nicht tauglich; und ich glaube nicht, dafs einsichtsvolle Fürsten einen geschickten Brownianer, und sollte es Herr Weikard selbst seyn, als Lehrer aufstellen werden. —

Meine Bemerkungen über den Frankischen Brief sind gröfser geworden, als es dieser Brief selbst ist; aber ich konnte nicht davon reden, ohne zugleich vom Brownischen Systeme überhaupt meine Meynung zu sagen. Für den Denker werde ich manche Winke zur Beurtheilung des Ganzen hingeworfen haben; und du, mein Freund, wirst dieses Schreiben für das nehmen, was es ist: für eine Sammlung hingeworfener Bemerkungen über das Brownische System, das du

eben so gut: Versuch, Abhandlung, Bemerkungen, Widerlegung oder wie du willst, benennen kannst. Der Schluſs sey wenigstens der Schluſs eines Briefes; das Ganze ende sich mit der Bitte: mir deine Freundschaft zu erhalten.

*G*** im August* 1796.

JOSEPHI SALOMONIS FRANK
MEDICINAE DOCTORIS

OBSERVATIONES MEDICINALES

CIRCA RES GESTAS

IN

CLINICO INSTITUTO

NOSOCOMII VINDEBONENSIS

ANNO MDCCXCVI.

Viennæ Austriæ
apud Christ. Frider. Wappler
1797.